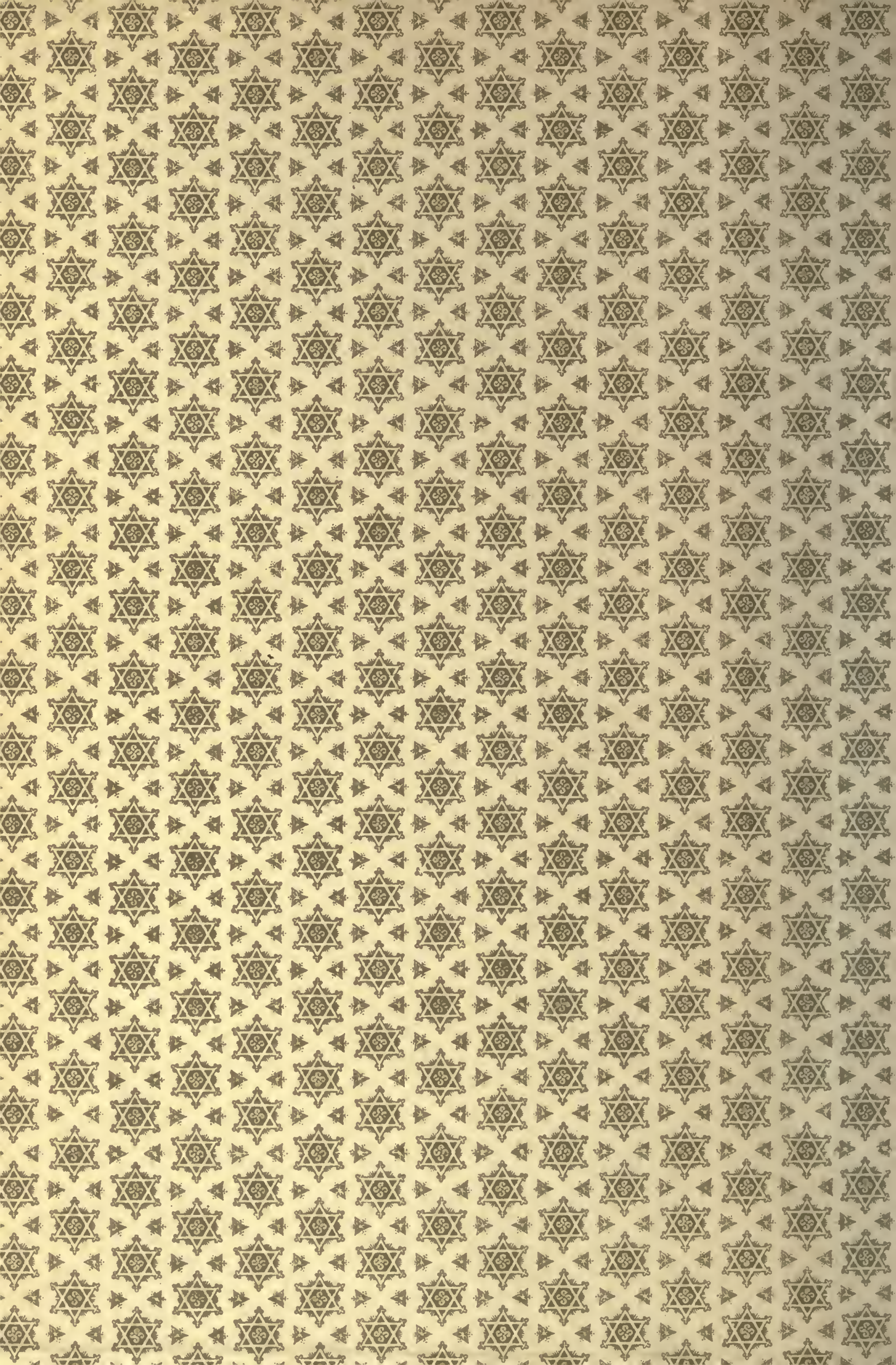
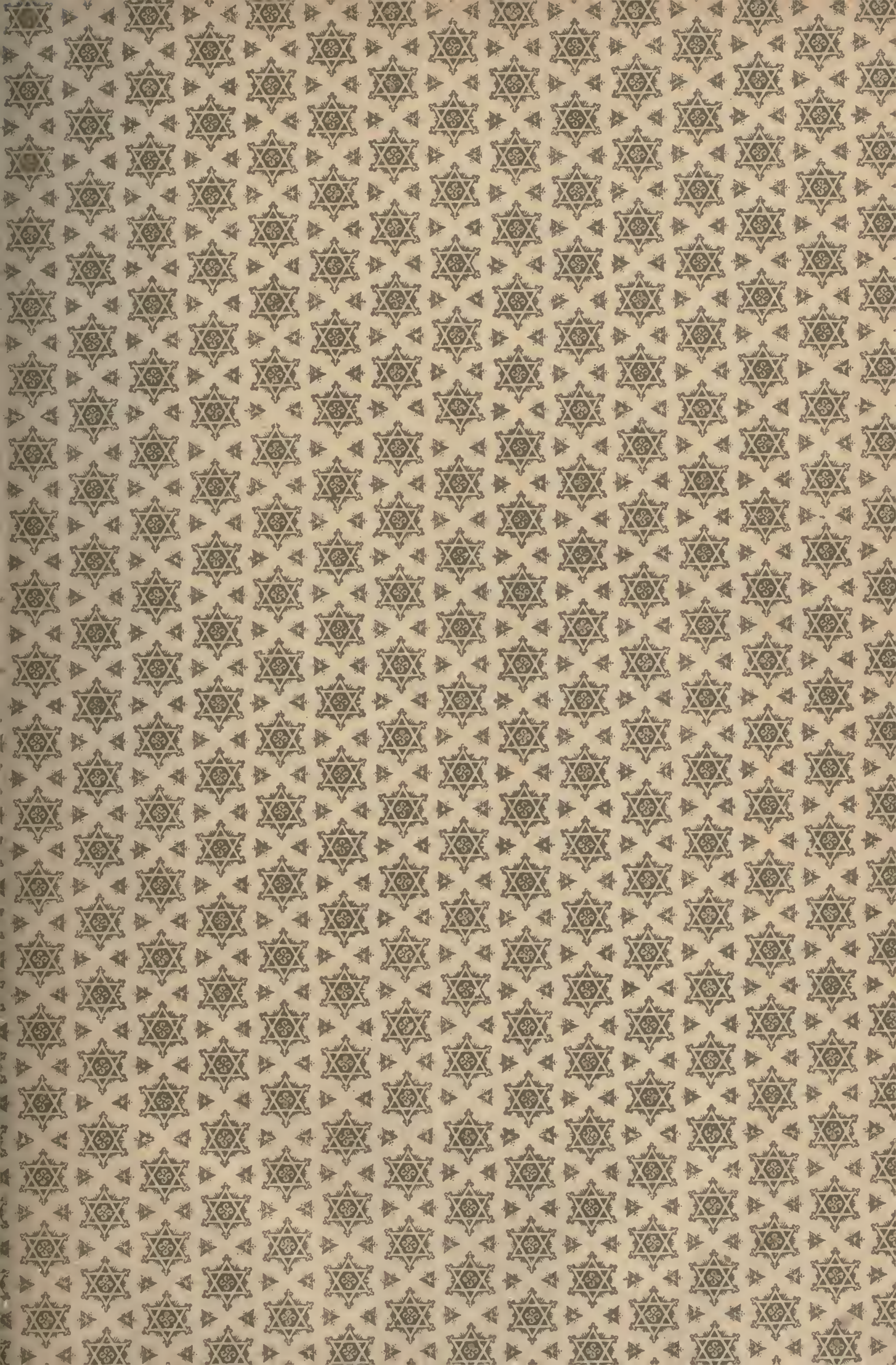


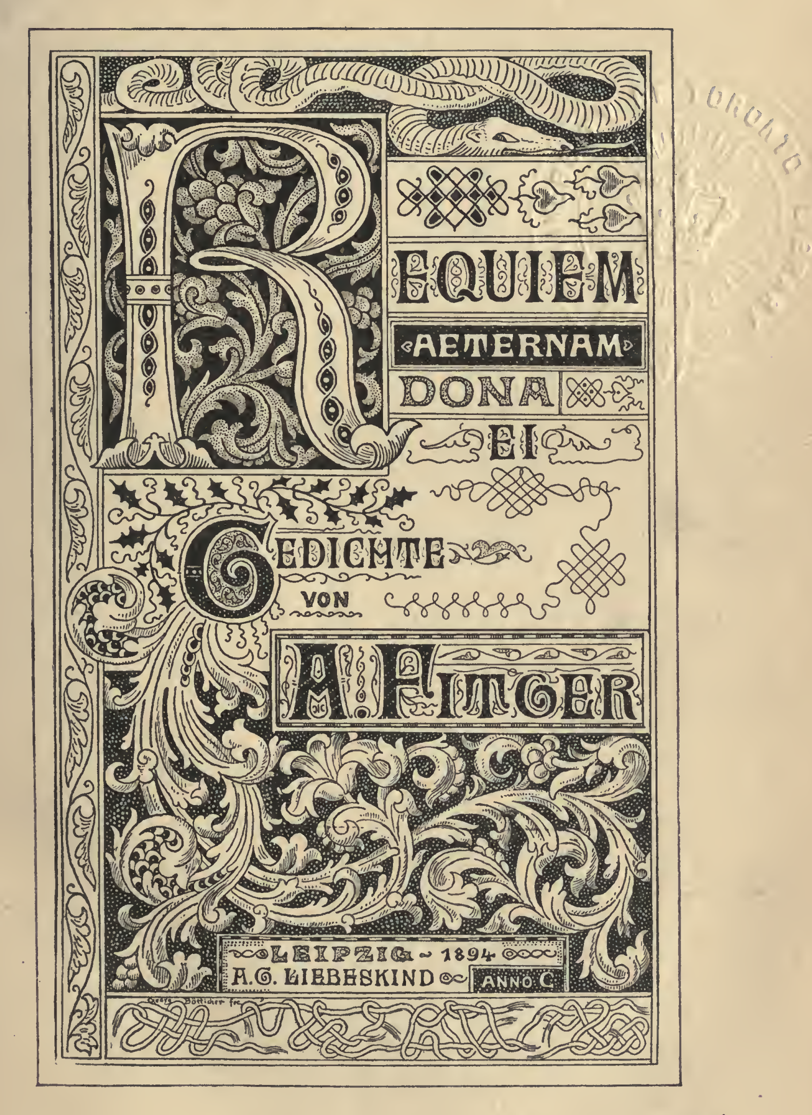




REQUIEM

AETERNAM DONA EI




REQUIEM
AETERNAM
DONA
EI
GEDICHTE
VON
A. PITGER
LEIPZIG ~ 1894
A. G. LIEBESKIND
ANNO C.

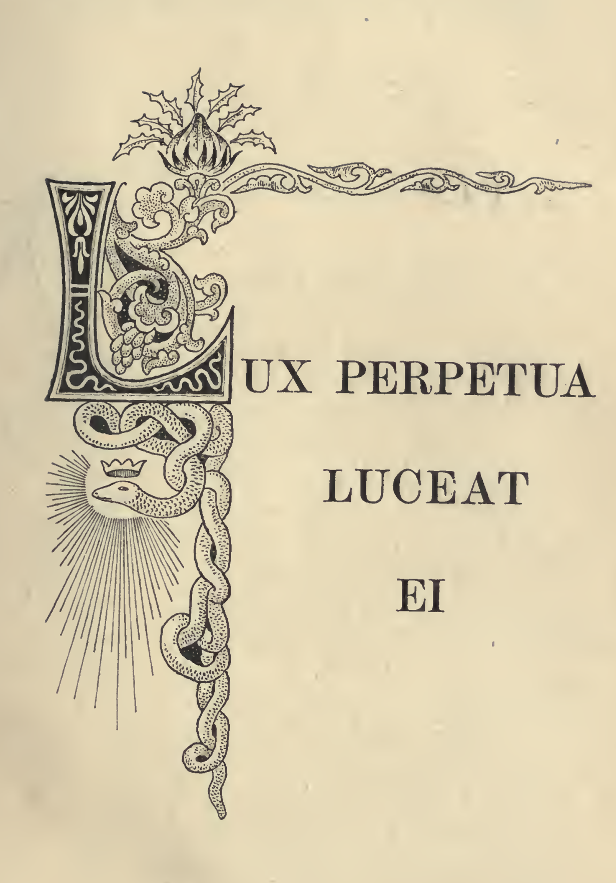




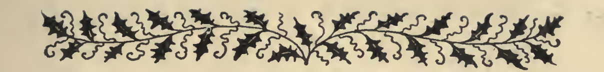
INHALT.

Seite




LUX PERPETUA
LUCEAT
EI





ASCHENBRÖDEL.

Vier Schimmel vor der Goldcarosse
Durchdonnern das Portal am Schlosse,
Die Garden treten ins Gewehr,
Die Diener eilen vor mir her,
Aufspringt die Thüre flügelweit;
O Licht, o Glanz, o Herrlichkeit!
Beseligt schwebt im Tanz der Schritt,
Ich fasse Muth, ich tanze mit
Und schlag' mein Leid mir aus dem Sinn;
Wer weiss denn, dass ich Aschenbrödel bin?

Die Pauke dröhnt, die Geigen klingen
Und ritterliche Tänzer dringen
In hellen Haufen schmeichelnd vor;
Wetteifernd wirbt der ganze Chor;
Die Damen schauen grimmig blass;
In allen Fächern stürmt der Hass,
Und giftige Blicke schiesst der Neid
Auf mein erborgtes Faschingskleid:
Der Fremden des Triumphs Gewinn?
Wer weiss denn, dass ich Aschenbrödel bin?

Nun reicht der Königssohn galant
Zum Ringelreigen mir die Hand,
Mir wird so wohl, mir wird so warm,
Wir wirbeln durch der Tänzer Schwarm,
Ich fühle, wie in dunkler Gluth
Sein Auge liebend auf mir ruht;
O Gott! Nach so viel Finsterniss
Ein unaussprechlich Paradies!
Ein Strom von Glück reisst mich dahin;
Er weiss nicht, dass ich Aschenbrödel bin.

Glüh'n mir vom Tanz so heiss die Wangen?
Umzischen mich geheime Schlangen?
Bekenn' ich's: all mein Glanz ist Trug,
Dies Herz es ringt mit Höllenfluch?
In Seid' und Goldbrokat besteh'n?
Im Aschensack vor Scham vergeh'n?
O Schicksal! Hier erlog'ner Tand;
Zu Hause Schmach und Schimpf und Schand!
Geächtet oder Lügnerin!
Ich weiss ja, dass ich Aschenbrödel bin!

Und will ich nicht dem Trug erliegen,
Flücht' ich hinab die Marmorstiegen.
Erlöse mich, o Mitternacht,
Von all' der falschen Zauberpracht!
In meine Asche berg' ich mich!
Ach und mein Grab, wann öffnet's sich?

Dies Antlitz böt' ich stolz und wahr
Dem Engel mit der Wage dar,
Und er vielleicht, er läse d'rin
Mitleidig, dass ich Aschenbrödel bin.

SPAGNOLETTO.

Hinauf zu deinem Angesicht
Ring ich die Händ' in Qual und Noth:
Verwirf mich nicht, verstoss mich nicht,
Mein Gott und Herr, mein Herr und Gott!
O brächt ein Priester am Altar
Mein blutend Herz dir opfernd dar!
Verschläng' mich Scheiterhaufenflamme!
Verschmachtet' ich am Kreuzesstamme!

Du aber wandelst frei und schön
In unnahbaren Himmelshöhn,
Dein Haupt bekrönt von Sternenreihn,
Und deine Stirne Sonnenschein,
Dein Auge tiefes Aetherblau,
Dein Lächeln heller Morgenthau;
Der Donner schläft in deiner Hand,
Dein Fuss erschüttert Meer und Land,
Und jeder Athemzug ist Kraft,
Und jeder Pulsschlag treibt und schafft,

Und rings, wohin dein Segen fliesst,
Schwelgt jedes Wesen und geniesst,
Und alle Engel beten an.

Was gilt dir ein verlor'ner Mann?

O lass zu deinen Ehren
Mich selbst mein Selbst zerstören,
Mein Denken und mein Dichten,
Mich ganz in dir vernichten!
O Herr, lebend'gen Leibes habe
Ich mich verdammt zu ew'gem Grabe,
Ein Dornenkranz schmückt meine Zelle,
Ein Schädel ist mein Schlafgeselle,
Mein Lager ist der harte Stein,
Von Fasten dörrt mir das Gebein.
Ich schrei' in brünstiger Begier,
Mein Gott, mein Gott, hinauf zu dir.
Und steigst du willig nicht herab
Aus deinem Himmel in mein Grab,
Und wenn mein Flehn umsonst verhallt,
Zieh ich dich nieder mit Gewalt.
Auf Tod und Leben will ich ringen
Und deinen Segen mir erzwingen.

Ein Mittel weiss ich, alt und wohl bekannt,
Von tausend Heiligen täglich angewandt,
Und tausendmal auch von mir selber. — Sieh,
Es wirkt unwiderstehlich wie Magie;

Unweigerlich erzwingt der Geisselschlag,
Was sich ein brünstig Herz ersehnen mag.

Ihr Brüder, meidet mein Verliess
Und späht nicht durch die Finsterniss,
Was ihr erblicket wär' entsetzlich,
Und kaum für Höllenbrut ergötzlich.
Und horchet ihr der Inbrunst gar
Zu Berge grausend stieg' das Haar.
Lasst mein Gebet euch ein Mysterium sein,
Lasst mich mit meinem Gott allein.

Geknotet sind die Stachelriemen,
Das Salz bereit, das auf den Striemen
Mit scharfem Aetzegift die Macht
Des Geisselschlags vertausendfacht.
Zu Boden fällt mein hähern Kleid,
Wohlan: Schmerz werde Seligkeit!

Wie vor dem Eis der nackte Fuss,
Erschauern vor dem ersten Gruss
Der Geissel meine Knochen und entsetzt
Fühlt sich die arme Haut zerfetzt;
Doch feiges Herz, besiege deine Hülle,
Hinauf in's Ewige strebt der Wille.
Und Schlag auf Schlag herniedersaust,
Mein Mark erbebt vor meiner Faust;
Und Streich auf Streich geht seinen Pfad;
Mein Hirn kreist wie ein glühend Rad,

Den Leib bespritzt mir blut'ger Schweiss
Wie Regensturm geschmolz'nen Blei's.

Ich ahne dich! Solch' heissem Flehn
Frommt Weigern nicht noch Widerstehn:
Von fern erbraust Triumphgeschmetter
Und kündet mir dein Nah'n im Wetter,
Es kommt wie Regenbogen
Durch's Auge mir gezogen.
Und selbst, o Herr, wann zeigst du dich?
Und selbst, o Herr, wann neigst du dich?
Die Geissel klatscht mit neuer Kraft,
Erbarm dich meiner Leidenschaft;
Ich lechze, ich vergehe
Vor Durst nach deiner Nähe;
Gieb mir im Blitze deinen Segen,
Umschatte mich im gold'nen Regen!
Mir trieft die Stirn, mein Odem fliegt,
Und Sinn und Denken mir versiegt,
Doch fühl ich Lust von sieben Paradiesen
Durch Pein und Qual in diese Adern fliessen,
Mein Herz will brechen — Krampf auf Krampf —
Und — blast Posaunen! Sieg aus Kampf!
Du kommst, du nahst, Hallelujah:
O Herr, o Gott, nun bist du da,
Und aufgelöst in's ewige Meer des Seins
Fühl ich nur dich, fühl ich mit dir mich Eins,
Ein einzig unaussprechlich Element,
Darinnen sich kein Ich vom Du mehr trennt.

Mein Gott, o zieh' in solchem Augenblick
Mein schmachtend Herz auf ewig dir zurück.
Lass Zwergenlust der Welt und Zwergenleiden
Mich nicht von diesem Riesendasein scheiden,
Lass dieses allzufeste Fleisch erliegen
Und Hunger, Frost und Geissel endlich siegen;
Ich morde nun an mir schon Jahre lang,
Mach' End', o Herr, und sprich, dass mir's gelang!
Und hebe mich mit meinem letzten Schlage
Zu dir empor vom Staub der Erdentage,
Und führe du mit meinem letzten Streich
Mich aufwärts in dein unvergänglich Reich.

NEBUKADNEZAR.

Daniel, Kap. 4.

Ein Garten rings das Land! Das Horn des Ueberflusses,
Verschwend'risch ladet es zur Fülle des Genusses,
Zu ewigen Feiertagen ein.
Der Acker wogt in Gold, und feiste Herden drängen
Durch Obstgelände sich an saft'gen Wiesenhängen,
Und jede Kelter trieft von Wein.

Gen Himmel ragt die Stadt mit Tempeln und Palästen
Und hundertsprachig summt von Bürgern und von Gästen

Der Hafen und der Markt; und in Bazaren blinkt,
Was Ophir's Strand erzeugt, was Tyrus Küsten sandten,
Was aus dem Inderland herschleppten die Elefanten
Und Chinas Karawane bringt.

O Fürst, du bannst das Glück an deinen Herrscherwagen,
Den Kranz in jeder Schlacht hast du davongetragen,
Dein Scepter schlägt den Quell aus todtem Felsgestein.
Du rufst, und Manna fällt; du redest, da gesunden
Die Fieberkranken, da verharschen Brand und Wunden,
Du musst der Götterliebling sein.

⁂

Es nachtet; das Gewühl der Gassen mag verschnaufen;
Nur Hunde kratzen noch mit Gier an Kehrichthaufen
Und streifen schnopernd um den trägen Gossenlauf;
Was aber schleicht geduckt im Schatten wie ein lungernd
Gespenst dort von der Burg zum Markt und stöbert hungernd
Abfall von Kraut und Früchten auf?

Ein Hermelin verhüllt die abgezehrten Glieder,
Aus wüsten Locken hängt die Königsbinde nieder,
Und in den Augen flammt des Wahnsinns irre Gluth.
O sieh nun wie der Zahn, grässlichen Frass zu nagen,
In faulen Blättern wühlt, an Wegwurf mit Behagen
Des Hungers nun sich gütlich thut!

Von hundert Schüsseln wallt der Duft im Speisesaale
Umsonst, umsonst erglüht der Wein im Goldpokale,

Mit Tollheit blendet ihn ein Gott;
Sein Ekel ist der Schenk; der Truchsess ist sein Grausen;
Er flieht und hungert, bis, wo die Harpyien hausen,
Er Atzung sucht im Gassenkot.

Mit Hunden reisst er dort sich um die üble Beute,
Und aus den Schenken lärmt, noch roher als die Meute,
Ein trunk'ner Schwarm, der nicht sein Königsantlitz kennt,
Mit Steinwurf und mit Schimpf den tollen Mann miss-
handelt; —
O fühl's, warum er scheu so tief im Dunkeln wandelt,
Warum so heiss die Wang' ihm brennt.

Längst heilte ja das Grab die unerhörten Schmerzen;
Allein die Noth gebeut dem liebegrossen Herzen,
Dass es zum Leben sich verdammt;
„In deinen Händen ruht das ganze Glück der Deinen,
Harr' aus und trage! — Sieh' im Ost das Frühroth scheinen
Und geh' an dein erhab'nes Amt!"

„Im Bade spül' hinweg die Spur der Nacht und winde
Um dein gesalbtes Haupt die reine Königsbinde,
Schon drängt das Volk, dich auf dem Thron zu seh'n:
Du bannst des Reiches Glück an deinen Herscherwagen,
Den Kranz in jeder Schlacht hast du davongetragen,
Und niemand kann in's Herz dir späh'n!"

DER KETZER.

Welche bist du der Töchter der Nacht?
Bist du Megära, die schlangengekrönte,
Oder Alecto, die Flamme der Schlacht,
Oder Tisyphone, die auf der Jagd
Heulend den heulenden Mörder verhöhnte?
Keiner benennt dich. In dunklem Grauen
Scheut es das Auge, dich anzuschauen;
Phöbus belud dich mit Bann und mit Acht.

Flecken und Brandmal und Sünde! Wie laut
Schimpfen die Büttel und flennen die Pfaffen!
Hei, wie der Anblick den Pöbel erbaut:
Purpurn von Scham und von Thränen bethaut
Prangst du am Schandpfahl mit Hunden und Affen!
Ich aber liebe dich; der benedeite
Heil'ge Franziscus, der armutverfreite,
Liebte nicht brünst'ger die niedrige Braut.

Flammenden Herzens verzicht' ich, wie leicht!
Auf das Getändel der Blumen und Bänder;
Dünkt doch die Natter, die eisig und feucht,
Dir vom Gelock in den Nacken mir schleicht,
Lieblicher mir als die lieblichsten Pfänder;

Köstlicher acht' ich den Staub deiner Füsse
Als den Pokal voll ambrosischer Süsse,
Den dem Olympier Hebe gereicht.

Königin, Göttin, dich nennen verrucht,
Die deines Kusses Bezaub'rung nicht kannten,
Die sich im Buche der Tugend gebucht,
Ach, weil sie nimmer, vom Dämon versucht,
In der Begeisterung des Wahnsinns entbrannten,
Denen das dumpfige Blut in den Adern
Nie sich empört, mit dem Pöbel zu hadern,
Die nicht im Tiefsten den Höchsten gesucht.

Berge von Unrecht, von Unsinn, wer zwingt
Mich, sie als Recht und als Sinn zu verehren?
Nein! und tausendmal Nein! Dir klingt,
Schönste der Schönen, mein Lied und springt
Trotzig in's Chaos von feindlichen Speeren;
Heilige Furie, gespenstergeborene,
Flattere dein Banner nur hoch; der verlor'ne
Ritter verblutet, verschmachtet, versinkt.

PROBATUM.

Mensch, gehorche stets dem Staat,
Weil er Lebensweisheit
Löffelweis gefressen hat.

Mensch, gehorch' der Religion;
Mehr als Weisheit ja ist Wahrheit,
Die da landesüblich schon.

Mensch, gehorche der Natur;
Urallmächtigen Gesetzen,
Ewiger Noth gehorchst du nur.

Mensch, sei klug und unterm Schein,
Ihren Schwestern fromm zu dienen,
Schlag' ein Schnippchen allen drei'n.

SCHLECHTES WETTER.

Klarer Himmel, reine Tage,
Trage Spiegelfluth, o trage
Meinen leicht gefügten Kahn;
Welle schwatzt und spritzt gelinde,
Und im lauen Spiel der Winde
Gleit' ich friedlich meine Bahn.
Wer versank, ertrank — o frage
Nicht, mein Herz; in Ordnung finde
Du des Schöpfers ew'gen Plan.

Aber schwarze Wolken steigen
Flammend, ein Dämonenreigen,
Aus des Abgrunds tiefstem Schoss.
Mast zersplittert, Planken krachen,
Und des Meers ergrimmte Drachen
Stürmen auf das Schifflein los;
Herz, nun gilt's, gerecht dich zeigen,
Nun lobsing im Höllenrachen
Noch dem Gott, der ewig gross.

REISESEGEN.

Selig, welchem das Ohr die Götter mit Taubheit geschlagen,
Ungestört am Steuer des Schiffs
Brauchst du den festen Blick aufwärts zum himmlischen Wagen.

Heulen möge der Sturm, und des Oceans schäumender Rachen
Hungrig brülle nach Raub;
Fürchte dich nimmer und lass nicht ab, am Ruder zu wachen.

Achte nicht der Charybde Gebell, noch höre den grimmen
Hundertzüngigen Tadel der Scylla,
Noch des Sirenengezüchts einschmeichelnde lobende Stimmen;

Auch das alte Gespenst, Tiresias schwatzender Schemen,
Hilft orakelnd dir nie an's Ziel,
Aengstigen wird es das Herz und den nervigen Arm dir lähmen.

Steu're den eigenen Weg, ob du am glücklichen Strande
Endlich ankerst, am Felsen zerschellst,
Oder versinkst ruhmlos, lautlos in saugendem Sande.

Endigen wird sie gewiss die Fahrt! ein gastlicher Hafen
Winkt, ein elysisches, sel'ges Gefild;
Und wenn das Winken dir lügt, — im Grabe wirst du's
verschlafen.

DIE WAAGE.

Wieviel Symbole haben die Welt
Und Gottes Natur schon dargestellt!
Der Sonnenball, der blitztragende Aar,
Das Dreieck, das Kreuz, das Kalb sogar!
Ich förder' ein neues euch zu Tage,
Das ist die gemeine Krämerwaage.
Das Mehl, der Zucker, der Kaffee prangt
Erfreulich in einer Schaale; doch hangt
Die andere mit des Gewichtes Stücken
Verhängnissvoll schmerzlich ihr im Rücken
Genau so schwer; denn der Krämer nimmt
Und giebt und nimmt bis der Handel stimmt.
Ein Krümchen des Zuckers hier zu viel
Gleich stünde das Ding an seinem Ziel;
Ein Uebergewicht am anderen Ende —
Wie schnell es wieder am Ziele stände!
Nun ist es aber Gottes Art,
Dass nie ein Endziel seiner harrt;

2

Dass jede Richtung ihm unmöglich
Und Plus und Minus ihm unerträglich.
Wohl giebt es Leute, die sehen das ein
Und behaupten dennoch selig zu sein,
Und and're, die meinen ein Jammerthal
Sei die Welt und ein Brutnest ewiger Qual.
Ihr Thoren, so lasst doch das Jauchzen, das Flennen;
Begnügt euch, das grosse: „So ist's" zu erkennen.

EWIGE WAHRHEIT.

Vor Zeiten — es ist lange her —
Hiess blau das Blut und roth das Meer
Und schwarz der Schnee und weiss das Pech.
Dann predigten Reformatoren frech,
Das Blut sei weiss und roth der Schnee
Und blau das Pech und schwarz die See;
Und heute sagen wir wohlgemuth
Blau ist das Meer, und roth das Blut.
Doch regelmässig steinigte man
Den Kerl, der die neue Auffassung begann.

Ich kann mir's heute nicht versagen,
Mein Leben auch daran zu wagen;
Ich sag's euch Leuten in's Gesicht:
Die Wahrheit wisst ihr alle nicht:

Der Schnee, das Pech, das Blut, das Meer
Sie haben alle dieselbe Couleur.
Und wird Jan Hagel dasselbe meinen,
Thut's wieder noth, es zu verneinen,
Und euer sacrum palladium
Kreist wie ein Wetterhahn ewig um.

SONNENSTÄUBCHEN.

Willst Zeit und Ewigkeit du dir einmal,
Sei's unzulänglich auch, im Bilde fassen:
Blick auf den Tanz der Stäubchen, die vom Strahl
Der Sonne sich so hübsch vergolden lassen;
Hinauf, hinab, ein lust'ger Carneval,
Umkreiseln sich die lebensbunten Massen.
Sie tauchen auf in's Licht; in Nacht und Tod
Verschwinden sie; ein Hauch ist ihr Gebot.

Und tanzten sie, bevor der Sonnenglanz
Sie deinem Auge liess so hold sich färben,
So wirbelt immerfort der alte Tanz,
Und auch der Schatten deutet nicht auf Sterben;
Ohn' Anbeginn, ohn' Ende! denk' es ganz:
Kein Grab wirst du, kein Paradies erwerben;
Stäubchen, du warst, eh' du das Licht geseh'n;
Stäubchen, du bleibst, wirst du in Schatten geh'n.

IXION.

Ewig in den gleichen Gleisen
Rollen ziellos, unbefriedet
Uranos und Tartaros.
Und die Weisheit rollt des Weisen
Wie Ixion festgeschmiedet
Nolens volens mit drauf los.
Nabe raucht und Speiche bricht:
Weltgeschichte, Weltgericht.
Freund Ixion aber schreit
Oder gähnt von Zeit zu Zeit,
Wie von je er gähnt' und schrie,
Und man nennt's Philosophie.

PANTHEIST.

Gott spricht: „Ich bin das All und ausser mir ist Nichts;
Ich bin die Finsternis und bin die Welt des Lichts;
Das ewige Leben bin ich und das ewige Sterben;
Verlier' in mir dich, Mensch, in dir mich zu erwerben.

In mir wird Harmonie, was Missklang war in sich;
Des Neins, des Widerspruchs erlösend Ja bin ich;
Wirf allen Schmerz auf mich und du wirst ganz genesen."

Ich that's; ich opfert' ihm mein Ich, mein eigenst Wesen,
Und wie ein Balsam floss es tröstlich um dies Herz:
„Ich ruh' in Gott und Gott ist über allen Schmerz."
Doch schaudernd fühlt' ich auch: Ich ruh' an seiner Brust,
Zwar allem Schmerz entrückt; entrückt auch aller Lust.
Und wie der Hirtenbub', der plötzlich König ward,
Fühl' ich, dass der Palast als Kerker mich umstarrt:
Wie fern mein Heimatsthal mit Lebenslust und Leid!
O leere Königspracht! o gold'ne Einsamkeit!

EINS UND ALLES.

O Gott, ich hab dich erfleht,
O Gott der Lieb', in tausend Schmerzen;
O Gott der Güte; doch all' mein Gebet
War eitel, finster blieb's im Herzen.

Ein Ungeheuer aber stieg
Aus meines Grübelns tiefsten Schachten:
Ein Gott, doch nicht der Liebe, nicht der Sieg
Des Guten in des Lebens blutigen Schlachten.

Ein Gott des Widerspruchs, ein Gott,
Der nun erstrahlt in lichtem Cherubsglanze,
Im Koth nun haust mit Baal und Astaroth,
Ein Elohim mit Pferdefuss und Schwanze.

O Gott, du bist das All! So weit
Mein Ich dich suchte, konnt' ich dich nicht finden;
So lass mich nun, vom engen Ich befreit
An deiner Brust im All verschwinden.

Du oder ich — die Losung ist's, ich weiss,
Des Kampfs, in dem noch nie Pardon gegeben;
Du oder ich — o Gott! wohlan so sei's:
So lass nicht mir, so lass in dir mich leben.

PHYSIOLOGIE.

SCHÜLER:

Wie gut gefiele mir die Welt,
Wär' sie nicht gar so schlimm bestellt,
Und kostete nicht jede Freude
Ihr volles Mass von Herzeleide!
Für A Gewinn — für B Verlust;
Für A: „Ich will" — für B: „Du musst".
Und wo das kleinste Blümlein sich
Entfaltet, modert sicherlich

An seiner Wurzel in der Erde
Ein übler Stoff, d'ran sich's ernährte.
Ich werde nur befriedigt sein,
Wenn's lauter Lust erst giebt und keine Pein.

LEHRER:

Mein Sohn, liebst du dein Mädel nicht,
Das treue Aug', das rosige Gesicht,
Die Wohlgestalt vom Wirbel bis zur Zeh?
Und konntest du wohl unästhetisch je,
Das holde Bild mit Lung- und Eingeweiden-
Und mit Skelettgedanken dir verleiden?
Die Brust, die selig du an deine drückst,
Das Haupt, das du mit tausend Kränzen schmückst,
Die Lippen, d'ran du hängst mit durstigen Küssen, —
Hat es dich je gedrängt, zu wissen,
Was für Substanzen ihrer Formenpracht
Geheimnissvollen Zauber ausgemacht?

ENTSAGUNG.

Ich weiss, wenn ich der Welt entsagen könnte,
Des Himmels Frieden würde mir zu theil,
Ich wohnte rein im reinen Elemente.

Doch fährt es mir durchs Herz wie Eis und Gluth,
Betracht ich mir die Friedensparagraphen:
Brandschatzung, Plünd'rung, ewiger Tribut.

All meine Fahnen, jede Festung, ja
Sogar die Krone meiner Menschenwürde
Begehrt die himmlische Viktoria.

Den Staub von ihren Sohlen soll ich küssen,
Nichts soll ich sein vor ihr; dann will sie stolz
Mir als Asyl ihr Paradies erschliessen.

Dann soll ich sein wie Gott: kein Wunsch, kein Wille
Bewegt hinfort das ewige Gleichgewicht,
Kein Misslaut in der grenzenlosen Stille.

Wie schmückt des Sieges Sternenkranz dein Haar,
Entsagung, Friedensbringerin, wie gern
Brächt ich dir, was ich bin und habe dar.

Ein lockig Haupt, ein rother Mund allein,
Ein flüchtiger Kuss nur auf geliebte Hände
Müsst' aus der Plünd'rung ausgeschlossen sein,

Das eine, letzte Gut. — Was, Himmelsfrieden?
Was, Höllenqual? — Das eine Gut ist mehr
Als alles, was mir ausserdem beschieden,
Und für kein Paradies gäb ich es her.

WEISHEIT.

Fürchte die Weisheit nicht; und ob wie im Märchen die Zaub'rin
Immer mit neuer Gestalt sie den Werbenden täuschend erschrecke,
Ob sie als ekles Gewürm durch die Finger dir glitsche, zur Flucht nun
Jäh als ein Vogel sich wende mit plötzlich entfesselten Schwingen,
Ob sie als todtes Gestein die umklammernden Arme dir lähme,
Dich angähn' als ein Sumpf mit pestilenzialischen Düften,
Ob sie als Wasser verrinn', als Feuer dich tödtlich versenge,
Welche Maske sie auch, die Umarmung zu meiden, erwähle,

Halte sie fest; sei stark; sie ergiebt sich der brünstigen Sehnsucht;
Und, die Stirne beperlt von des Kampfs Mühsalen, als Siegspreis
Führst du die Göttliche selbst dir über die bräutliche Schwelle.
Aber sei stark! Weh dir, wenn im Kampfe du schaudernd erlahmtest!
Würgen wird dich das Gewürm, der enteilende Vogel dich höhnen,
Quetschen wird dich der Stein, die Woge, die Gluth dich verschlingen
Und in dem mod'rigen Dunst des Sumpfes gehst du zu Grunde!
Besser wär' es, dich hätte die Mutter niemals geboren!
Prüfe dich, eh du den Kampf auf Tod und Leben beginnest.
Und bedenke noch das: die Göttliche wird dir ein andres,
Ach, ganz andres Gesicht dir entschleiern, als du gehofft hast.
Und in ihrer Umarmung versinkt dir die Erde mit Allem,
Was sie an Träumen von Glück, an schmeichelnden Schatten getragen.
Sehnst du dich aber nach ihr dennoch — ein Gott sei dir gnädig!

RELIGION.

1.

GESANG DER MOLOCHPRIESTER.

Gott ist die Reinheit! Feuersflamme,
Die Alles, was Staub ist, vertilgt
Und unberührbar und makellos
Zum Aether aufstrebt, ist sein Sinnbild.
Gott ist die Reinheit! Die Himmelswolke,
Die schwebende droben, der Regensturz,
Der Schnee, den sie sendet,
Der blendende, weisse, ihm ist er ein Gleichniss.
Bedenke, Mensch, wie nahe dir Gott, wie bereit zur Einkehr in dir;
Wie er dich ruft, aufzugehen in ihm.
Rein sei, was du berührst: dein Haus,
Dein Brunnen, dein Herd, dein eigener Leib,
Je reiner, desto würdiger.
So sei auch rein dein Herz, Begierde der Sünde
Ausgetilgt von himmelanstrebender Sehnsucht,
Schwäche, Dumpfheit und Trübniss hinweggespült
Von himmelabströmender Liebe!
Gott ist der Gute!

2.

DER DISSENTER.

Ihren Gott, den sie den reinen nennen
Und im reinen Element erkennen,
Heut' zu ehren, haben Haus und Gassen
Sie gefegt, kein Stäubchen liegen lassen,
Rings gespült, gescheuert und gelüftet,
Rings mit Nard' und Rosenöl durchdüftet;
Nun, da alles Widrige geschwunden,
Wähnen sie sich innig ihm verbunden.
Ahnen sie, die Tugendhaften, Reinen,
Wie sie menschlich ihren Gott verkleinen?
Herr, was Menschen gut und nützlich finden,
Muss wie Kinderspiel vor dir verschwinden;
Denn du schufst nicht nur die reine Flamme;
Auch der Rauch entsprang aus deinem Stamme;
Nicht der klare Quell nur ist dein Spiegel,
Auch der Schlamm des Sumpfes trägt dein Siegel;
Nicht der Tag allein, die Nacht desgleichen;
Gut und Böses, beides trägt dein Zeichen.
Gott, Unendlicher, Gebet ist Lästern,
Wie kein morgen, wie kein heut', kein gestern
Mag vor dir bestehn, bestehn auch keine
Gegensätze zwischen Schmutz und Reine.
Jeder Schritt in's Ewige, sonder Schranke!
Dir sich nähern — welch' ein Tollgedanke!
Ist vor dir doch keine Fern' und Nähe.
Ich bin dein, wohin mein Weg auch gehe,

Bist du doch in Allem gegenwärtig,
Fühl' ich doch in dir mich ewig fertig.

DAS MYSTERIUM DES GROSSEN PAN.

LEHRER.

Nicht weiter Sohn; du hast verehrt
Die Götter alle, die ich dir gepriesen;
Verehre ferner.

SCHÜLER.

Und warum verwehrt
Mein Lehrer nun das Ziel, d'rauf er verwiesen?
Dem Urgott aller Götter sollt' im Pan-
Mysterium ich mich anbetend nah'n.

LEHRER.

Du bist noch jung und lebensfroh und kühn;
O sähst du, welcher Augentrost dem Alten
Der Locken Fluth, der Wangen lichtes Blüh'n,
Der Glieder Schwung, des Auges Gluthgewalten!
Lass ab; begreifst du nicht die Weisheitslehren,
Wirst du in Todesqualen dich verzehren.

SCHÜLER.

Nach Wahrheit lechz' ich.

LEHRER.

Viele sind berufen
Und wenige sind auserwählt;
Das Herz zerschmettert sie, das ungestählt
Und ungewappnet zu ihr drängt.

SCHÜLER.

Die Stufen
Des Heiligthums versperrst du mir nicht mehr;
Schon brausen mächt'ge Jubellieder her!
Centauren! Faunen! Nymphen! Sieh' wie kreist
Im Tanz die Welt um ihren Grossen Geist!

(Er tritt in den heiligen Hain.)

Da wird geliebt, gelacht, gesungen,
Da wird geschmaust, gezecht, gesprungen;
Frau Ceres hier, Gott Bacchus nebenan,
Priapus und Cupido scherzen
Mit alten wie mit jungen Herzen,
Und über Alle ragt der Grosse Pan!
Wie üppig lacht sein Riesenangesicht!
Wie Lebenslust hell aus den Augen bricht!
Der volle Mund von Sinnlichkeit geschwellt!
Im Nacken Saft und Kraft für eine Welt!
Und davor warnte mich der Thor?
Ich komme wie im Paradies mir vor.

(Er ergreift eine Nymphe, tanzt, trinkt und lacht.)

Doch lacht er wirklich? Täuschte Pan mich nicht?
Die Züge, die zu lächeln schienen,
Sind schmerzverzerrte Trauermienen;

Und wenn sein Auge feucht erscheint —
Er lachte nicht; er hat geweint.
Und Hirten, Nymphen, Amoretten,
Die kreiselnd sich im Tanz verketten,
Sie küssen nicht; sie dürsten Blut;
Der Reigentanz wird Kampfeswuth.
Ein tausendmäulig Chaos wird das All,
Das schlingt sein eigen Eingeweid' hinein,
Ein Schlangennest von Noth und Schuld und Pein,
Und Pan schreit auf in ungeheurer Qual.

(Zu dem herantretenden Lehrer.)

Nun bin ich auch wie du so alt,
Nun bleicht mein Haar, mein Herz wird todeskalt,
Und schaudernd werd' ich still zu Grabe geh'n,
Der ich dem Pan in's Angesicht geseh'n.

LEHRER.

Das war's, was ich befürchtet: halberwegs
Entsetzt zusammenbrechen! Aber blicke
Noch einmal hin, mein Sohn, und überleg's:
Vielleicht verwandelt Pan sich auch zurücke.
Sieh', Kampf wird wieder Tanz und Blutgier wieder Kuss.
Der Schrei der Qual wird lächelnder Genuss.
Der Grosse Pan ist Lust zugleich und Leid,
Ist Tod und Leben, ist die Ewigkeit.

GRABGESANG.

Duett.

FIDES.

Arme Seele, die du tausend,
Tausend Schlüssel angesetzt;
Die Erkenntnisspforten, brausend
Endlich öffnen sie sich jetzt.
Klarheit statt der Finsternisse,
Statt zu tasten, festes Geh'n!
Antwort auf das Ungewisse,
Statt der Ahnung, helles Seh'n!

SOPHIA.

Arme Seele, wenn die Pforte
Dennoch sich dir nicht bequemt,
Ach, an jenem schwarzen Orte
Fühlst du dich nicht mehr beschämt.
Wenn dein Ahnen dir gelogen
Und das Dunkel doppelt dicht —
Wie die Hoffnung ihn betrogen
Merkt, Gottlob, der Todte nicht.

FIDES.

Wahrheit ob in Höllenflammen,
Ob in Himmelsharmonie —

Gott mag segnen, mag verdammen,
Wo du seist, du findest sie.

SOPHIA.

Suchen? Sehnen? Nimmt's kein Ende?
Selbst im Grab vom Ziel noch weit?
Ruhe! Schlaf! Darum verpfände,
Seele, deine Seligkeit.

BEIDE.

Flohst von dieser armen Erde,
Klagend blieben wir allein;
Doch du stimmst, wie dir's auch werde,
Nicht in unsere Klagen ein;
Arme Seele, armes Herz,
Wollen dir das Beste hoffen,
Aber ach, was uns betroffen,
Ist ein ganz gewisser Schmerz.

CHOR.

Arme Seele, willst erfahren,
Was du sein wirst, sorge nicht;
Wenn das Grab auch nimmer spricht,
Ewiges dir zu offenbaren:
Schlimmres wirst du schwerlich werden,
Als seit je du warst auf Erden.
Was du bist, das bleibst du auch:
Staubgebilde, Gotteshauch.

DEN ERBEN.

Ihr sollt mir keinen Leichenstein,
Kein Monument mir setzen;
Statt dess' sollt ihr am besten Wein
Die durstigen Kehlen letzen.

Auch lockt kein Grabgeleit hinaus
Und mietet keinen Pfaffen —
Man giebt Tartüffe im Schauspielhaus,
Lasst euch Billets verschaffen.

Doch einem Röslein auf der Gruft
Will ich nicht widersprechen;
Und lasst euch, athmet ihr den Duft,
Nicht von den Dornen stechen.

LEIB UND SEELE.

Meine Palette war mein Schild,
Mein Pinsel war meine Lanze,
Die schwarzen Engel bestand ich damit
Vom langen und kurzen Schwanze.

Wie schlimm es auch eingerichtet sei
Auf diesem Planeten, ich weiss es;
Doch ein schöner Kopf, eine schöne Hand
Ist werth des edelsten Schweisses.

O Herz, des Purpurs flammende Pracht,
Des Aethers wonnige Helle.
Des dämmernden Schattens ambrosische Nacht,
Der Linien melodische Welle

Das ist die Planke, darauf du schwimmst,
Derweilen die Haie hungern,
Das ist der Wipfel, darauf du klimmst,
Derweilen die Wölfe lungern.

Wohin mein schwelgendes Auge schaut —
Wer kann die Schönheit ermessen!
O Welt, so lass ob der weissen Haut
Mich die schwarze Seele vergessen.

WOLKEN.

Wolken kommen, Wolken schwinden;
Wie sich Zug an Züge drängt!
Alle von verbuhlten Winden
Schmeichelnd Eines Wegs gelenkt.

Alle. Nur, die eine blasse
Folgt dem grossen Haufen nicht;
Trotzig sie die eigne Gasse
Durch die bunten Schwestern bricht.

Baue sich ein Berg von Rosen
Drüben wundersam empor,
Öffne sich zu riesengrossen
Hallen hier ein goldnes Thor,

Wie auch Form in Form verschwimme
Traumgestaltig, märchenhaft —
Sie nur mit verhaltnem Grimme
Zieht daher in eigner Kraft.

Und es dunkelt; jene sanken
Schwül in Schlummer; sie nur wacht,
Und sie schleudert Zeus-Gedanken
Donnerstimmig durch die Nacht.

WARMES BETT.

Lege dich ins Bette,
Zieh die Decken um dich her,
Draussen heult der wilde Sturm;
Draussen brüllt das Meer.

Du bist satt und trocken;
Schlaf doch ein, es ist schon spät;
Frage nicht, wer in der Nacht
Draussen untergeht.

Wie es tobt und wettert!
Sterben in der salzen See!
Drück dich in den Federpfühl,
Thut's doch dir nicht weh.

Ruhe, träume, schlafe;
Kümmert dich der fremde Schmerz?
Kümmern dich die andern Leut?
Schweig, rebellisch Herz.

ZWEIKAMPF.

Mein Sinn und mein Wahnsinn
Vollführen vor mir
In des Schädels Arena
Ein seltsam Turnier.

Mein Sinn ist ein Wisent
Mit wehrhaftem Haupt,
Und er wittert den Gegner
Und zittert und schnaubt.

Mein Wahnsinn hält scheu sich
Ins Dunkel gedrückt
Wie ein Panther, der meuchlings
Zum Sprunge sich schickt.

Der Stier beut die Stirn ihm;
Er duckt sich bei Seit:
„Ist's heut nicht, ist's morgen
Gelegnere Zeit.“

Und rechts nun umschleicht er
Und links nun den Platz;
Nun spannt er die Sehnen
Zum tödtlichen Satz.

Und vorbei am Balkon sich
Das Kämpferpaar hetzt,
Dass mir Höllenangst würgend
Den Athem versetzt.

GESTÄNDNISS.

Höre, lieber guter Jan
Hagel, mein Bekenntniss an;
Zwar ich fürcht', ich bin dir nur
Wüster Abschaum der Natur;
Doch du bist ja tolerant
Und hast lange nicht verbrannt,
Nicht gekreuzigt, nicht gesteinigt,
Höre, was das Herz mir peinigt.

Erstens: (Sträubt sich nicht dein Haar?)
Imponirt mir kein Altar,
Dran bezahlte Pfaffen walten,
Die sich gotteskundiger halten
Als wir Laien; freilich ein
Pfaff kann auch ein Heiliger sein
Rein persönlich; das Gewerbe
Doch ist schwarz, wie licht man's färbe.

Zweitens: (Klingt es nicht wie Hohn?)
Imponirt mir auch kein Thron,
Dazu einer schon erkoren,
Weil im Purpur er geboren;
Freilich, Gott der Herr verlieh
Manchmal Prinzen auch Genie;
Doch das Können macht den König,
Wieg' und Windeln helfen wenig.

Drittens mir kein Ehebett
Imponirt, drin das Duett
Abgestandener Liebe mault,
Und verjährte Treue fault;
Freilich: Liebe stirbt ja nicht
Immer, wenn sie ward zur Pflicht;
Aber starb sie — schaudernd weiche
Jeder vor dem Duft der Leiche.

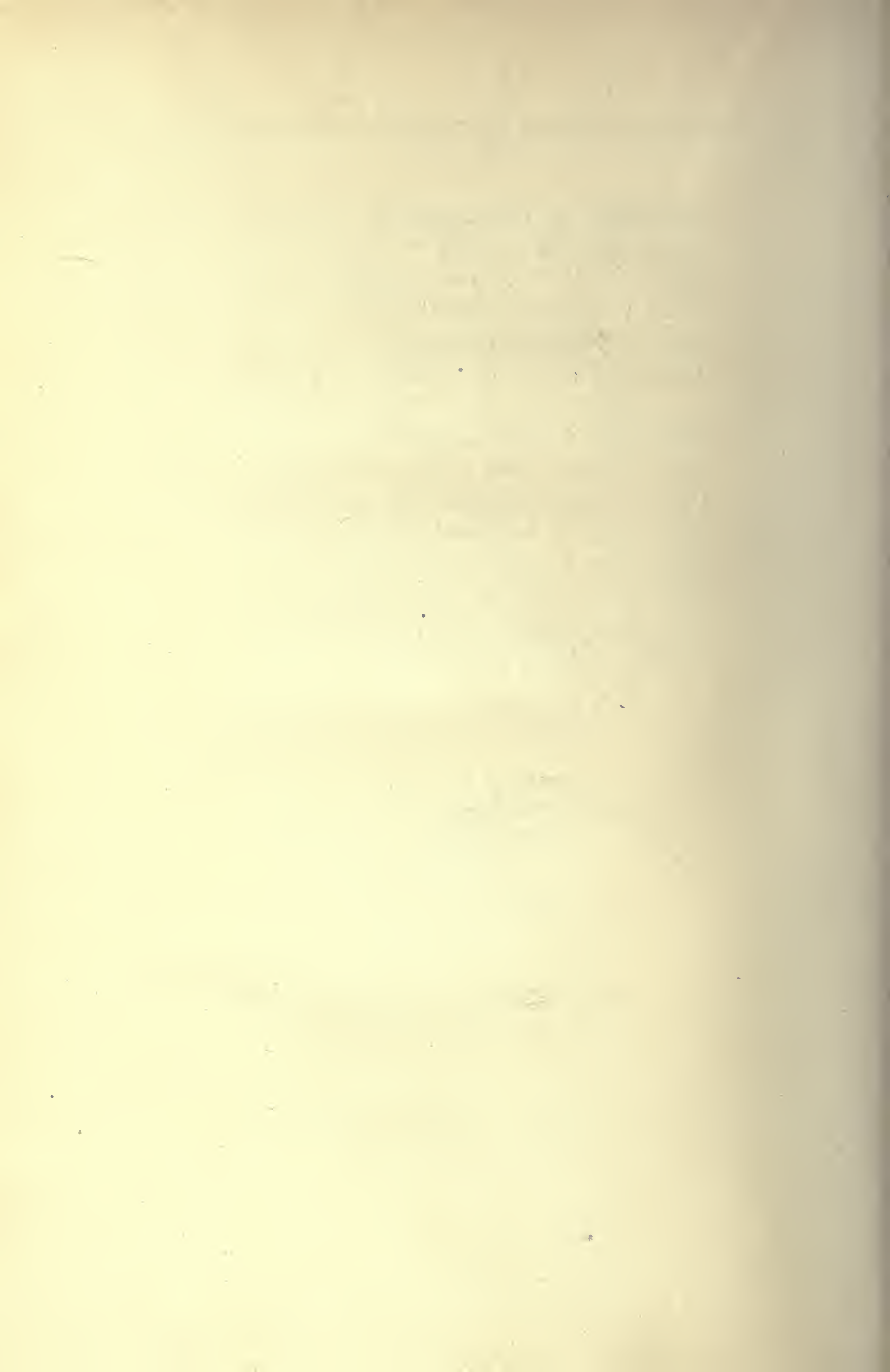
Viertens: (Welch erhabener Trotz!)
Imponirt mir auch kein Protz.
Millionären-Portemonnaie
Ist kein Schiff für grobe See.
Vogue la galère; doch
Die Galeere hat ein Loch.
Pumpe, Jan, All Mann an Decke!
Gurgelnd wühlt der Tod im Lecke.

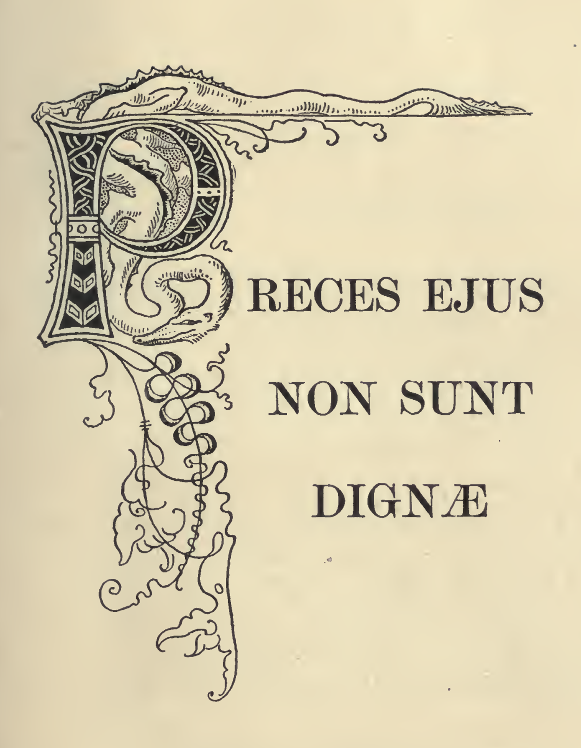
Fünftens: seh ich dich bei Licht,
Imponirst auch du mir nicht,

Du monstroser Tausendfuss,
Tausendkopf-Rhinocerus;
Zwar hat Gott sich auch enthüllt,
Wenn vox populi gebrüllt;
Doch ist leider in der Regel
Jeder Zoll an dir ein Flegel.

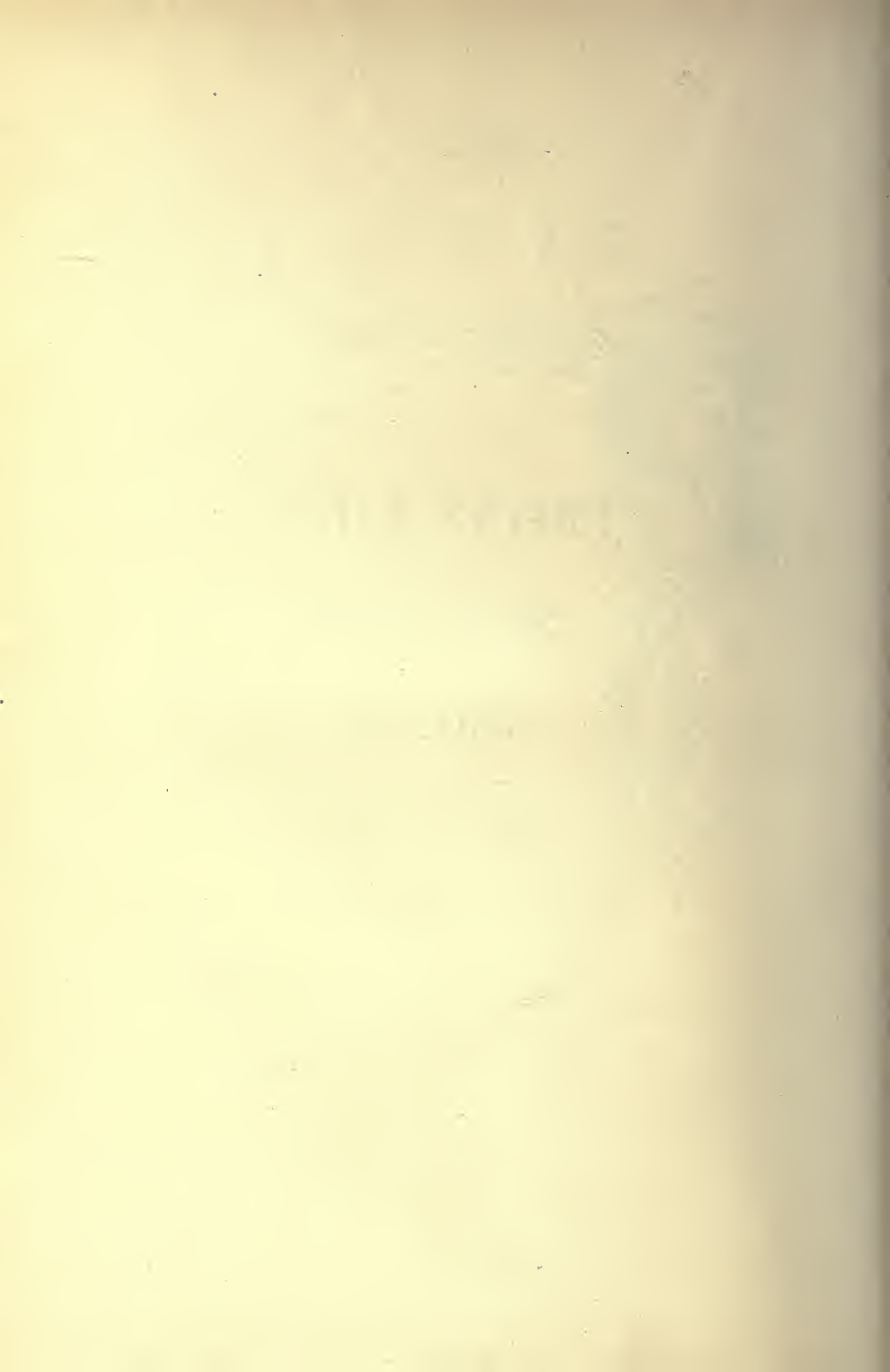
Schliesslich will ich dir gestehn,
Find' ich auch mich selbst nicht schön,
Und in Scham und Reue bet' ich:
Herr Gott, sei mir Sünder gnädig.
Zwar mein Kunst-Gestüt gewährt
Hell- und dunkelgrau manch' Pferd;
Doch mein Ehrgeiz ging auf Schimmel,
Und die weigerte der Himmel.

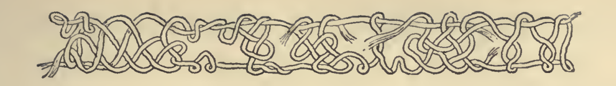






PRECES EJUS NON SUNT DIGNÆ





GOTTESURTHEIL.

Das Volk sich um die Schranken drängt
In athemlosem Schweigen;
Ein Gottesurtheil ward verhängt,
Verborg'nes Recht zu zeigen;
Schon naht von links, schon naht von rechts
Der Kämpe, gierig des Gefechts.

Der eine schwingt den gold'nen Leun
Im Schild und Bannerwappen,
Sein Schwert ein Blitz, wie Donners Dräun
Grollt das Gewiehr des Rappen.
„Mein Recht und Gott, Gott und mein Recht!
Und Weh' der Lüg' und ihrem Knecht."

Auf seinem Schindgaul voller Trutz
Wiegt auch der Feind die Lanze;
Sein Sporn, sein Degen starrt von Schmutz,
Sein Wappen ist 'ne Wanze.
„Ihr prahlt wohl gern, mein junger Fant;
Das Urtheil liegt in Gottes Hand."

Das Zeichen gellt; wohlan zum Kampf!
Gluth sprüht die Eisenhaube;
Der Grund erbebt von Rossgestampf,
Und dunkel wird's von Staube
Wie des Olympos Wolkenzelt,
D'rin Zeus die eherne Wage hält.

Und da die Staubnacht sich verliert,
Wie jauchzt das Volk, das gute!
Der Wanzenritter triumphirt,
Der andre liegt im Blute,
Sein Schild zerspellt, zerschellt sein Schwert,
Sein Leunpanier im Koth entehrt.

Fanfaren dort und Glockenklang,
Vivat von tausend Zungen;
Und hier der Tod und Spottgesang
Entzückter Gassenjungen.
„Gott und mein Recht!" — Das heisst, das heisst:
Ein Staubgewölk im Winde kreist.

„VERDÄCHTIG!“

Weh' dir, wenn du nicht mit den ander'n brüllst
Und eig'ne Lieder singen willst!
Weh' dir, wenn du liebst, wo die ander'n hassen;
Weh' dir, wenn du thust, was die ander'n lassen;
Weh' dir, wenn du schiltst, wo die ander'n preisen;
Weh' dir, wenn dich's ekelt, wo andere speisen!
Du bist verdächtig, er ist verdächtig:
Der Pöbel ist mächtig und niederträchtig.

Anno vierundneunzig war in Paris
Ein Maler, der selten sich blicken liess,
Der weder im Café noch im Klub
Ein gross Politisiren erhub,
Nicht Nationalgardiste noch gar
Rothmütziger Sansculotte war.
Bei Nacht und Nebel spazirt er scheu
Nachtwächtern und Säulen des Staats vorbei;
Auch spähte kein sterblich Auge je
In sein geheimnissvoll Atelier.
D'rum macht' es den Patrioten Sorgen,
Welch' Schreckniss wohl darinnen verborgen.
Du bist verdächtig, er ist verdächtig.

Und einst als er morgens nach Hause kam,
Ihn der Patriotismus gefangen nahm.
„Nun zeige, Verräther, ob Royalist
Oder Girondist hier verborgen ist;
Und öffnest du nicht, dein Schädel knallt
An die Thür, und wir öffnen mit Gewalt.
Verdächtiger Schurke! Haut ihm gleich
Mit Branntweinflaschen die Knochen weich!“

Und als er blutend zu Boden sank,
Der Pöbel über die Schwelle drang —
Nun sucht das Opfer, ihr heulenden Rotten!
Entdeckt die Versteckten, ihr Sansculotten!
Verruchtes Geheimniss, nun komm an den Tag!

Der lächelnde Morgen durch's Fenster brach,
Und fast wie ein Tempel, in rosigem Schimmer
Verklärt, erstrahlte das ärmliche Zimmer;
Denn sieh'! ein göttliches Frauenbild
Sich ihren staunenden Augen enthüllt:
Die Füsse gebadet in schmeichelnder Welle,
Das Antlitz getaucht in olympische Helle,
Vom Staube der Erde so abgrundfern,
Ob ihrem Scheitel ein himmlischer Stern.
In sel'ger Vollendung steht sie da,
Die Königin Venus Urania.

Die Kerle rücken verlegen den Hut,
Sie sehen an ihren Händen das Blut,

Sie seh'n auf das Bild und seh'n auf den Mann,
Den erschlagenen Meister, der es ersann.
„Wir waren zu rasch, wir gestehen es ein.
Wie konnt' auch der uns verdächtig sein?
Muss denn ein jeder sich messen lassen
Mit dem Marseillaisen-Credo der Massen?

Dort aber der Nachbar, der Poet,
Ganz sicher verräthrische Wege geht:
Nicht Deputirter, nicht Sectionär,
Nicht Jakobiner, noch Militär —
Er ist verdächtig, er reimte noch nie
Einen Vers auf die Ça ira Melodie,
Er kommt nicht in's Café, er geht nicht zum Wein,
Er lächelt und schweigt, wenn begeistert wir schrei'n,
Er ist verdächtig — gebt kein Quartier,
Schlagt zu! Schlagt zu, er ist nicht wie wir!"

TACITURNUS.

Siehst du den schwarzen, stillen Mann
Im Volksgewühl strassab, strassan?
Ihm steht die Höll' auf dem Gesicht;
Allein die Menge achtet's nicht,
Sie drängt und feilscht mit Faust und Schnauz,
Wen kümmert solch' absurder Kauz?

Er kommt allein, er geht allein,
Bei keinem Gastfreund kehrt er ein
Zu off'nem Tisch mit Trank und Speis,
Zu weichem Pfühl nach Müh' und Schweiss,
Zu holdem Wort, zu Trost und Rath —
Ihm ward zur Wüstenei die Stadt.

Der Bettler pocht in seiner Noth
An's Armenhaus und holt sein Brod,
Der Kranke schleppt Gebrest und Qual
Zu Arzt und Pfleg' in's Hospital
Der Sünder beichtet seine Schuld,
Da überströmt ihn Gnad' und Huld,
Und der Verklagte — vor dem Sitz
Des Richters findet er Justiz.
Ja, wenn ihn seine Missethat,
Verdammt zu Rabenstein und Rad,
Der Henker bittet um Pardon
Auf seiner Galgenprocession
Und bietet tröstlich ihm in Schand
Und Todesangst die Bruderhand.
O, wer ermisst, wie gross der Schatz
Des Mitgefühls an solchem Platz,
Wo sich der Pöbel kreuzt so sehr:
„Gott Lob, dass ich nicht bin wie der!"

Der arme Schweiger drückt sich scheu
An Frohnfest' und Spital vorbei;
Fast neidet er den grausen Ort;
Er hastet hier, er eilt sich dort,

Es treibt ihn fort in sein Verliess,
In Einsamkeit und Finsterniss.
Da kniet er auf dem kalten Grund
Die lange Nacht die Knie sich wund
Und ringt die Händ', und stöhnt und zagt,
Sein Auge strömt, sein Athem jagt.

Warum, verschwieg'ner Mann, warum
Bleibt immer noch die Lippe stumm?
Hier kannst du ja gen Himmel schrei'n,
Entfesselt, laut, zu Gott allein
Und klagen, was dein Herz verzehrt,
Und sagen, was dein Hirn zerstört.

„Zu Gott? Mein Gott ist viel zu gross;
Was kümmert ihn ein Menschenloos?"

VOR DER KARTHAUSE.

WANDERER.

Ehrwürdiger Vater, Friede sei mit dir!
Ein müder Wand'rer läutet an der Thür,
Des Lebens und der Lüge satt; er wirbt
Um einen Winkel, da man schweigend stirbt.

Wer einmal über diese Schwelle schritt,
Wem deine Scheere hier die Locken schnitt,
Der braucht die Lippen nimmer aufzuthun,
Und seine Zunge darf in Frieden ruh'n.
Nur Eines ist zu wissen noch mir Noth:
Ringt einst die arme Seele mit dem Tod,
Und reisst geschwätzige Fieberfaselei
Die Zung aus ihren Eisenbanden frei,
Dass sie in Tollheit jeden Vorhang hebt,
Vor dessen Rauschen schon wir sonst gebebt,
Dass sie in Wahnsinn alle Pforten sprengt,
Davor wir sieben Schlösser sonst gehängt,
Dass sie, was tief das Herz in Nacht verbarg,
Was sich beinah schon rettet' in den Sarg,
Wie eine Schar Spottvögel guterletzt
Mit blödem Lallen noch in Freiheit setzt,
Und jedem rohen Pöbelblick verräth,
Was sonst das schärfste Auge nicht erspäht, —
Wenn jene Stunde kommt, vor der mir graut
Wie nimmer vor Gerichtsposaunenlaut,
Flieh'n dann mit hastigem Schritt die Brüder nicht
Vorbei der Zelle, d'rin der Wahnsinn spricht?
Und weicht nicht auch der Beichtiger alsdann
Von hinnen vor dem sinnverwirrten Mann?
Reisst nicht der Krankenpfleger selbst sich los,
Und drückt das Pförtchen hinter sich in's Schloss,
Und lässt den Sterbenden mit sich allein,
Dass taube Wände nur ihm Zeuge sein,
Und sein Geheimniss schweige jedem Ohr?

PFÖRTNER (das Haupt neigend).

Memento mori.

WANDERER.

Wohl! Thu' auf das Thor.

„GESTERN ABEND WAR VETTER MICHEL DA.“

Nun lacht mir alle den Narren aus:
Er pilgert nach seiner Liebsten Haus
Seit Monden, seit Jahren unverdrossen
Durch Staub und Hitze, durch Regen und Schlossen
Zum Klostergässchen bei Sanct Anschar,
Zur Brücke, zum Thore. Du armer Narr,
Und immer bleibet dein Minnesold
Ein jämmerlich bischen Katzengold.
Du armer Narr! Geht träg und dumm
Des Färber's Gaul im Ring herum,
So musste zuvor man das Aug' ihm verbinden,
Sonst liess' er sich nicht so geduldig schinden,
Er schlüg' hintenaus oder würde ständ'sch.
Allein der gottergebene Mensch,
Der klarerkennende, hoffnungslose,
Der Selbstaufopferungsvirtuose,

Quält sich, seines Tretmühlenringes bewusst,
Gemächlich zu Tode. O pfeifende Lust
Der Gassenjungen! Er liegt, er verendet!
Ein wehmüthig Lächeln die Liebste spendet.

DIE GEIGE.

Ein altes Märlein giebt's zu lesen:
Es ist mal eine Geige gewesen
Von edelster Stradivari-Art,
So stark wie zart;
Auch hat ein guter Stern sie bewahrt,
Marktschreierisch in Virtuosenhänden
Mit schnöden Kunststücken sich zu schänden.
Im Gegentheil: die Fürstin der Geigen
War stets nur Fürsten der Kunst zu eigen:
Bei ihr dämonische Lebenskraft,
Bei ihnen gestaltende Meisterschaft;
Noch mehr, die Meisterschaft an und für sich,
Die geläufigen Finger, der kräftige Strich,
Die ganze hohe Schule der Kunst
Und all' der blaue technische Dunst
Gewannen noch längst nicht ihre Gunst;
Es war als ob ihre klingende Seele
Wie ein liebendes Herz den Geliebten wähle —

Nicht wähle — nein, als riss' es sie
Mit unaussprechlicher Sympathie
— Gleichviel ob himmel-, ob höllenwärts —
An das eine, das liebe, vergötterte Herz.
Da fühlte sie ihr geheimstes Leben
Vom leisesten Fingerdruck erbeben,
Da jubelte sie und schluchzte und klagte,
Da triumphirte sie und verzagte;
Nun wildester Lebensbrandungsschaum,
Nun lächelnder, lallender Kindertraum,
Nun Sterbeseufzer, nun Siegesgesang,
Doch Fülle und Schönheit in jedem Klang.

Die edlen Geigen werden alt
Wie die Schwerter des Roland und Rainald,
Die, ob auch Helden nach Helden sterben,
Sich durch die Jahrhunderte weiter erben.
So sehn auch die Geigen mit stillem Leid,
Wie die Meister versiechen mit der Zeit
Und ihnen statt Feuer und Flammenflocken
Nur Floskeln und Aschenregen entlocken
Und im Philisterium untergehn.
Das hatt' auch die Stradivari gesehn,
Und sie kündigte, beiden Partei'n zum Gewinnst,
Ihrem alten Herrn und Meister den Dienst:
„Uebereinkunft in Güt' und Freundschaft und Frieden;
Von Tisch und Bett hinfort geschieden."

Nun hing sie vergnügt in des Trödlers Laden,
Zwischen altem Gerümpel voll Wurmfrass und Schaden,

Entronnen der stürmischen Lebensfluth.
Die tiefe Stille that ihr gut;
Sie fühlte, wie sanft sich's auf Lorbeern ruht.

Da stöbert einmal in dem staubigen Tand
Zufällig herum ein blühender Fant,
Wie Veilchen sein Aug', seine Locke wie Gold,
Die holdesten Grazien waren ihm hold.
Und als er mit flüchtigem Finger sie rührt,
Da hat sie's im innersten Leben gespürt,
Und unter den prüfenden Griffen erklang
Ein ahnungseliger Lerchengesang,
Und als er mit Macht ansetzte den Bogen,
Da quoll und strömt' in melodischen Wogen
Ein tausendstimmiger Frühling empor;
Verschwendrisch, unfassbar dem irdischen Ohr.

Dem jungen Burschen gefiel die Musik,
Das klang ganz anders als das Gequiek
Seiner früheren Fiedeln. Nie fiel ihm bei
Bis dato, dass er ein Meister sei.
Ein grosser Meister, und ohne Besinnen
Kauft er für ein Butterbrod und ein Ei
Die Perle der Ladenhüterinnen.

Und nun, o Götter, o selige Mächte!
Was kamen für Tage, was kamen für Nächte!
Der alten Geige wie einem Ding
Von Backfisch der Himmel voll Geigen hing.

Das ganze irdische Jammerthal
War Rosen und Liebe und Nachtigall.
Der Meister freilich (das merkte sie
Gar bald) war just kein Musikgenie;
Sein Strich war hart, sein Finger schwer,
Und schmerzlich oft ging der Ton beiher.
Doch immer hoffte sie: Meine Seele,
Was ihm an Adel der Kunst auch fehle,
Sie wird es ersetzen mit Liebeskraft,
Bis er ausreift zur Meisterschaft;
Sein Genius wird erwachen und dann
Erkennt er, was er an mir gewann.
Doch alle Liebe und Anbetung
Hofft immer vergebens auf Besserung.
Des Meisters Genius schlief und schlief,
Sogar sein Geschmack blieb peinlich naiv,
Und die Stradivari, die früher nur
Beethoven gekannt und Mozart und Haydn,
Die musste jetzt Polkamazurka-Tortur
Und Donna Teresa und Fledermaus leiden
Und Potpourris aus dem Troubadour.
Die Rosen- und Nachtigallentage
Gerieten so nach und nach in Frage;
Und dennoch, bitt'rer als eigner Schmerz
War der Einblick ach! in des Meisters Herz.
Wie arm, wie fade, wie trivial!
Ihr Götter! Und dennoch mein Ideal!
Nie aber grollte sie; fidelt' mit Schund
Und Strund er ihre Nerven zu Grund,
Und martert' er sie, bis ihr ganzes Gebäu

Ein einziges gellendes Todesgeschrei,
Sie grollte nimmer. Genug! Genug!
Verhüllt sei ihr Loos mit dem dunkelsten Tuch,
Verhüllt und verschwiegen; es giebt eine Pein,
Die würde geschildert gar fratzenhaft sein.

Und dennoch zum Schlimmen das Schlimmere kam:
Der Meister ein Pianino nahm.
Sechs riesige Träger mussten es schleppen
Schweisstriefend über die ächzenden Treppen.
Im Zimmer wurde der Ehrenplatz
Dem klappernden Polisanderkasten,
Und der Meister wich nicht mehr von den Tasten.
O hüte dich, zartbesaiteter Schatz,
Vor Eifersuchtsteufeln und Furienhatz!
Der Freund, er spielte zum hundertsten Mal
Säkkinger-Trompeter-Spülwasserfall.
Verhülle stoisch dein Haupt und schweige,
Unglückliche Stradivari-Geige!

Wie lange das Folterleben gewährt?
Nicht hab' ich die näheren Daten gehört.
Es waren nicht Wochen, nicht Monde, es waren
Lang hingezogene Gespinnste von Jahren;
Denn nicht nur die Liebe war übergross,
Auch ihre Treue war grenzenlos.

Jedoch ein jegliches Ding hat ein End'.
Einst fand der Meister sein Instrument
Von unerklärlichen inn'ren Gewalten
Von oben bis unten durchgespalten.

Ja, ja mein Freund, nun ist es gescheh'n,
Nun magst du die Splitter in Fingern dreh'n:
„So hat es gesessen, so war es gefügt,
So hat sich der Hals an die Wölbung geschmiegt."
Sorgfältig sammelst du Stücke zu Stücken,
Vielleicht lässt sich's leimen, vielleicht lässt sich's flicken.

Mit Flicken und Leimen wird nichts geschafft,
Durch's innerste Wesen die Wunde klafft.
Die arme Geige! Sieh, fast wie ein Herz,
Das langsam gebrochen in schweigendem Schmerz.
Du hast sie, dieweilen du dich zufrieden
Berauscht in des Trompeters Plattitüden,
Wohl gar in der Regennacht auf dem nassen
Gesimse des Fensters liegen lassen
Oder hart an den glühenden Ofen gehängt;
Genug, das feine Gefüg' ist gesprengt,
Und die arme Geige ist mausetot.

Was weinst du dir denn die Aeuglein roth
Und hängst die Lippe, mein armer Freund?
Du hast es wahrlich nicht böse gemeint;
Du hieltest Geigennerven für dick
Wie deine oder wie Ankerstrick.
Nun hat sie zum Schaden auch noch den Spott;
„Die erste Liebe macht dich zum Gott,
Die zweite zum Narren" sagt der Poet;
Sie sah es wohl ein; doch es war zu spät.

DER WELT LOHN.

Trink es auf, mein letztes Blut,
Dass es dich noch einmal labe;
Diese heisse rothe Flut,
Ach, ist Alles, was ich habe.

Wachs' empor in Jugendkraft,
Braus' an's Licht auf breiten Schwingen;
Gönne mir die Leidenschaft,
Dir mich sterbend darzubringen.

Dein Gefieder schwellt der Sieg!
Dank? Warum denn Dank verschwenden?
Fliege, Kind, zur Sonne, flieg
Und lass mich im Staub verenden.

WERWOLF.

Mein Liebster, wo bist du gewesen die Nacht?
Du hast dich so heimlich von dannen gemacht.

Und aus dem Walde rief es so grell,
Halb deine Stimme, halb Wolfsgebell.

Nun ist dir verloschen des Auges Gluth,
Um Lippen und Bart eine Spur von Blut;

Wo bist du gewesen? Was hast du gethan?
Was gingen die bellenden Wölfe dich an?

O frage nicht, Liebste, o frage mich nicht,
Die Nacht ist ja schwarz, und der Wald ist ja dicht.

Leicht spült sich die Lippe, leicht spült sich der Bart,
Dass Niemand die Spuren des Blutes gewahrt.

Erloschen die Augen in Scham und in Reu,
Bald glänzen in eherner Härte sie neu.

Und lächelnde Lüge verschleiert so klug
Die Hölle des Herzens, den Furienfluch.

DAS GESPENSTERPFERD.

(IRLÄNDISCH.)

Ein flotter Bursch war Jerry Lyth,
Er brach dem Feind die Zähn' im Maul,
Er brach das Herz der schönsten Maid,
Er brach das Kreuz dem stärksten Gaul.

Als Jerry von der Kirmess kam,
Der Claret dampft' ihm schwer im Kopf,
Reissaus sein lahmer Schimmel nahm,
Im Graben lag der arme Tropf.

Und wäre drum der Teufel los,
Zu Fusse lauf' ich nicht so weit, —
Halloh, du schwarz Gespensterross,
So trage du den Jerry Lyth.

Das Geisterpferd schlug Funken auf,
Die Nüstern schnoben lohe Gluth,
Die Mähne pfiff im Sturmeslauf,
O Jerry Lyth, du reitest gut.

Du reitest über Stock und Stein,
Durch Moor und Wald, Gebirg und See,
Da kreist der Elfen Ringelreihn,
Da blüht der Zauberhag der Fee;

Du reitest gut, o Jerry Lyth,
Durch Gold und Glanz und Staub und Koth,
Erstürmst des Himmels Seligkeit
Und keuchst im Schlund der ew'gen Noth.

Nach Haus, nach Haus, du spornst und jagst,
Da kräht der Hahn, der Ritt ist aus —
Im Graben liegst du, wo du lagst,
Und bist noch lange nicht zu Haus.

O heil'ger Sanct Patricius!
Kein Teufelsspuk der Fabelzeit,
Es war gewiss der Pegasus,
Den du geritten, Jerry Lyth!

DER AUSREISSER.

Sie haben ihn gefangen!
Nun geht es in den Tod.
„Herr Marschall, soll er hangen?
Gönnt ihr ihm Kraut und Lot,
Dem Kerl, der wieder freventlich
Bei nächt'ger Frist vom Posten schlich
Zu seiner Allerliebsten?

Kein Thurm ist so erhaben,
Dass er hinab nicht klimmt;
So breit, so kalt kein Graben,
Dass er hindurch nicht schwimmt;
Halbnackt in dieser Winterzeit
Bei Schnee und Regen stundenweit
Läuft er zur Allerliebsten.

Erst gab's drei Tag' im Schatten,
Dann wards ein schwer Gebrumm,
Dann kam er auf die Latten,
Dann schlossen wir ihn krumm;
Dann löst' er Hiebe, Tracht auf Tracht,
Und trotz dem Tod, in vor'ger Nacht
Schlich er zur Allerliebsten."

Des Jünglings Augen lohten
Von wundersamem Glück,
Der Alte schlug zu Boden
Den strengen Richterblick.
„Zieh' hin, mein Sohn, auf freiem Fuss,
Dieweil ich dich beneiden muss,
Und grüss' die Allerliebste."

MOLTKE

IN SCHÖNEBERG 1879.

Und als ich musste dienen,
Da dient' ich in Berlin,
Wollt' unter Kaisers Augen
Des Kaisers Rock anziehn.
Wie prächtig ist die Garde!
Wie lustig ist die Stadt!
Da hört die Engel geigen,
Wer Geld und Urlaub hat.

Mein Urlaub war geringe,
Mein Geld und das war rund;
Statt Engelgeigen hört' ich
Nur Ochs und Lumpenhund;
Der Fusstritt kracht' im Kreuze,
Die Feige knallt' an's Ohr;
Mir kamen oft die Rippen
Wie Karbonaden vor.

Nun war's ein strenger Winter;
Da kam der Feldmarschall.
Der Hauptmann ging mit Grundeis,
Oel schwitzt' der Corporal:

Doch schweigend an der Fronte
Hinab der Feldherr schritt,
Und still von Mann zu Manne
Sein Adlerauge glitt.

Da stand der Marschall vor mir:
„Mein Sohn, und trägst du wohl
In dieser grimmen Kälte
Ein warmes Camisol?“
Und knöpfte mit der Rechten,
Die Frankreich niederschlug,
Den Rock mir auf und fühlte,
Wie der Rekrut sich trug.

Die Fäuste des Sergeanten,
Des Hauptmann's Schimpfgeschrei —
Mir war's, als ob das alles
Wie reich! vergolten sei.
Und braust dir tausendstimmig
Des Volkes Lobgesang,
Im Meer ein Tröpflein, mische
Sich drein, o Herr, mein Dank.

ALTES REKRUTENLIED

IN NEUER VARIATION.

Was helfen Kaiserworte mir,
Gesetze grundgelehrt,
Wenn der Herr Unteroffizier
Den Teufel sich d'ran kehrt?

Geschimpft wird ganz im alten Stil,
Gespie'n, gehau'n auf's Blut;
Und wem die Schinderei zuviel,
Dem thut der Selbstmord gut.

Kasern' ist ein verschwieg'ner Ort;
Ein guter Grundsatz war's,
Trotz dem Gesetz und Kaiserwort
Seit je: lex mihi mars.

DAS ERSTE „SIE“ UND DAS ERSTE „DU“.

DIE KLEINE SCHWESTER.

Liebe Mutter, auf der Maienfahrt
Grüsste heut' mich Nachbar's Eduard,
Und so wie's ein Herr vor Damen thut,
Zog er voll Respect vor mir den Hut.
Früher sagt' er: „Du“ und „Kundeli“,
Heute „Fräulein Kunigund“ und „Sie“.
Ach, kein Laut im Paradies
Klingt wie solch' ein „Sie“ so süss.

DIE GROSSE SCHWESTER.

Liebe Mutter, heut' vom Maientanz
Führte mich nach Hause Nachbars Hans.
„Sie“ und „Fräulein Margareth“ und gar
„Gnädiges Fräulein“ ich ihm früher war.
Aber heut' — half ihm die Nacht dazu? —
Heute nannt' er: „Grete“ mich und „Du“.
Ach kein Laut im Paradies
Klingt wie solch' ein „Du“ so süss.

HANS UND GRETE.

Heim vom Markte kamen spät
Hans und Gret;
„Hans, wir zwei sind so allein,
Raube nicht mein Kränzelein.“
„Grete, sorge nicht; das Gras
Ist vom Thau und Regen nass.“
„Gott sei Dank! doch dort am Roggen-
Felde, glaub' ich, wär es trocken.“

Und sie gingen durch den Hag;
Grete sprach:
„Hans, es ist so dunkel hier;
Hänschen, thu' kein Leides mir.“
„Gret', ich hab' ja die Latern'
Hell wie Sonne, Mond und Stern.“
„Gott sei Dank! doch leicht zum Spassen
Ist ein Lichtchen auszublasen.“

Und sie gingen durch den Wald;
Grete schalt:
„Hans, ich geh' nicht weiter mit,
In den Wald auch keinen Schritt.“

„Grete, muthig, immer zu,
Führ' ich doch am Seil die Kuh."
„Gott sei Dank! doch anzuseilen,
Mein' ich, wär die Kuh derweilen."

DER UNBESCHEIDENE.

Morgens ging ich Wasser holen —
Sprach ein fremder Fant mich an,
Raunt' und flüstert' so verstohlen,
Augen hatt' er wie zwei Kohlen;
Wie solch' schlanker Reitersmann
Schnell die Zeit verschwatzen kann!
Wirklich unbescheiden ist's.

Mittags wollt' ich Feuer schüren —
Trat, weiss Gott, der fremde Fant
An den Herd zu scharmuciren,
Schmeicheln, streicheln und hofiren,
Bis er kecklich und galant
Kuss um Kuss mir aufgebrannt.
Wirklich unbescheiden ist's.

Abends endlich schlafen geh' ich —
Fremder Fant — dass Gott erbarm!

Sitzt am Bette! das gesteh' ich!
Schreie Feuer, Mord und Weh' ich?
Bring' das Haus ich in Allarm?
Ach die Muhme schläft so warm —
Wirklich unbescheiden ist's.

GEFLÜSTER.

Liebes Frätzchen, Kammerkätzchen,
Komm zum gnädigen Herrn, mein Schätzchen,
Komm zur Laube, komm zur Bank.
Dass die gnädige Frau so nette
Wänglein auch und Aermchen hätte,
Solch' ein Hälschen weiss und schlank!
„Das muss wahr sein, Herr Baron;
Alle Bursche sagen's schon."

Ei, der Scharfblick ist stupiden
Bauernlümmeln auch beschieden?
Lass sie gaffen; mag's d'rum sein.
Schenkte Gott nur auch der Gnäd'gen
Solcher Füsschen, solcher Wädchen
Allerliebstes Elfenbein.
„Das muss wahr sein, Herr Baron;
Auch der Schuster sagt' es schon."

Ei, was manchmal solche kecken
Schusterjungen nicht entdecken!
Still, der Mond verbirgt sein Licht.
Könnte mich doch mit so süssen
Lippen auch die Gnädige küssen;
Aber, ach, sie kann es nicht.
„Das muss wahr sein, Herr Baron;
Auch der Jochen sagt' es schon."

SIMSON.

Ich kann mit keinem Liebeslied,
Mit schönen Worten dir nicht dienen;
Als blos rudimentäres Glied
Ist stets die Zunge mir erschienen;
Ein Staarmatz, der sein Sprüchlein schwätzt,
Mein Rednermaul in Schatten setzt.

Darum thät ich mit stummer Faust
Dir eine Art von Salem pflücken,
Ein bischen blutig und zerzaust,
Doch gut genug, mich auszudrücken,
Trotz Rosen und Vergissmeinnicht
Und Atlasband und Sinngedicht.

Ein Löwe mir entgegensprang,
Als ich dich jüngst besuchen wollte;
Doch Amor fackelte nicht lang
In Sorge, dass er warten sollte;
Zum Kampfe kam es auf der Stell' —
Und kurz und gut hier ist das Fell.

Nun leg's als Teppich vor dein Bett,
Und träum' auf Eiderdaunenwogen
In meinem Arm, wie du so nett
Das Fell mir über's Ohr gezogen;
Nicht mal gezogen — ach, ich fuhr
Schon aus der Haut, sah ich dich nur.

*

Besiegter, armer Leu, du senkst
Vor meinem Fuss das Haupt zur Erde,
Wie sich vor Artaxexes Hengst
Zum Schemel Valerian entehrte.
Doch lach' in Schmach und Staub und Graus
Getrost mich als Collegen aus.

Du bist nur Kürschnerwaar' und tot
Und bist der würdigere von beiden;
Derweil dein Sieger gleiche Noth
Lebendigen Leibes muss erleiden;
Schmäht dich mein Stiefel noch so sehr,
Schmäht ihr Pantoffel mich noch mehr.

WIEGENLIED.

Schlafe mein Liebling, mein Held,
Engel umschweben das Zelt,
Schwanengefieder der Seraphim,
Adlerschwingen der Cherubim,
Schlafe mein Knäblein in Ruh;
Schöner als Alle bist du.

Blühet ihr Rosen im Hain,
Jungfrau'n werden euch streu'n,
Jubelnd streu'n meinem Helden zu Füssen,
Wenn die Völker den Sieger begrüssen.
Blühe du schönste; vielleicht,
Dass er der Schönsten dich reicht.

Wachset ihr Lorbeern im Wald,
Spriesset und grünet; wie bald
Werden die Fürsten euch winden zu Kränzen
Auf meines Lieblings Scheitel zu glänzen;
Wölbet, ihr Palmen im Thal,
Wölbt ihm das Ehrenportal.

Schreiber und Sänger merkt auf,
Mein Held vollbringt seinen Lauf;

Spannt Pergament und schneidet euch Kiele,
Stimmet die Psalter, die Harfen zum Spiele;
Deinem Ruhm wird die Erde zu klein!
Schlafe, mein Liebling, schlaf ein.

WIEGENLIED.

(NACH JAQUES NORMAND.)

Eia popeia, schlaf' ein!
Musst dein rosiges Füsslein stecken
Unter die Decken;
Füsslein ist noch so klein;
Kann noch nicht gehen allein.

Eia popeia, schlaf' ein!
Gehen lernt mein kleiner Geselle
Wie schnelle! wie schnelle!
O Gott im Himmel mein,
Was wird seine Strasse wohl sein!

NOCH EIN WIEGENLIED.

O kommt nach Bethlehem zum Stall,
Zur Mutter, zum Gottesknaben;
Die Hirten blasen mit süssem Schall,
Die Könige bringen Gaben,
Und hoch vom Himmel blickt der Stern
Hernieder auf den kleinen Herrn;
Und Engel mit gold'nen Schwingen
Geigen und harfen und singen.
O Mutterfreud', o Seligkeit,
O Hoffnung, Mutterhoffnung!

Maria steht in Noth und Leid
Auf Golgatha am Holze;
Die Henker würfeln um sein Kleid,
Die Pfaffen platzen vor Stolze.
„Mich dürstet! — Mein Gott, mein Gott, warum
Hast du mich verlassen?“ Die Welt ist stumm,
Verschlossen, verrammelt das Himmelsthor,
Kein Stern, kein Engel wagt sich hervor!
O Mutterherz, o blutiger Schmerz!
Das ist das Ende vom Liede.

ALTES LIED.

Lustig ist's wenn ihre Aale
Jungfer Köchin präparirt,
Lustig, wenn am Marterpfahle
Unkas weissen Mann scalpirt,

Lustig, wenn die Maus der Katze
Blutend durch die Krallen flieht,
Lustig ist es, wenn vom Schatze
Schätzchen sich zurücke zieht.

Diese Listen! diese Lügen!
Gänschen selbst wird genial!
Nur nicht brechen, immer biegen;
Endlich löst sich's doch einmal.

Endlich lösen sich die Bande;
Immer zerren, immer dreh'n; —
Gnad' Euch Gott, die int'ressante
Procedur selbst zu besteh'n!

PERSISCHE BALLADE.

Nun ist des grausen Kriegs genug;
Gottlob wir feiern Frieden;
Des Nordens Sultan macht Besuch
Dem Sultan in dem Süden.
Weitmäulig gafft der Populus,
Der Schranz scharrt mit dem Gala-Fuss,
Die Herrscher wechseln Kuss um Kuss:
Der Zwist sei nun vergessen
Beim Essen.

Der Geier schwelgt im Schlachtgefild,
Feist frisst sich die Hyäne,
Und die allmächt'ge Zeit, sie stillt
Zuletzt die letzte Thräne.
Und wenn die Krüppel Orgel dreh'n,
So brauchen sie nicht betteln geh'n,
Gescheh'n ist leider Gott's gescheh'n;
Doch nun sind alte Feinde
Zu Freunde.

Und Friedenspalmen am Portal
Und Lorbeer in den Gängen —
Da sprach die Fürstin: ,,Mein Gemahl,
Wo so viel Kränze hängen,

Und wo vergessen so viel Groll
Und Gift und Hader, wirst du wohl
Ein Kränzlein, als bescheidnen Zoll,
Ein Dichtergrab zu ehren,
Mir wehren?

Wer sang so süss wie Almansor?
Wer sprüht so bunte Scherze?
Wer schoss dem Nachtgespensterchor
So gold'ne Pfeil' in's Herze?
Sein Tod, langsamer Höllenbrand —
Sein Grab, ein ferner Wüstensand —
Sein grosser Schatten selbst verbannt —
Mein Kranz möcht' all' die Flecken
Bedecken."

Ein Flüstern schwirrt im Saal dahin,
Spukblau umflort die Lichter:
„Ein Kranz von Unserer Sultanin
Für den verfehmten Dichter?
Ward König dort und König hie
Des Blutes satt, so schliessen sie
Den Krieg wie eine Schachparthie;
Wer wird am Sieg des Stärker'n
Sich ärgern?

Doch dieser König vom Parnass,
Liess sich vom Satyr kitzeln,
Auf Uns'res Gast's Grossonkel Spass-
Und Spottverslein zu kritzeln.

Für ihn giebt's nimmermehr Pardon!"
Die Schranzen glotzten Devotion,
Die schöne Fürstin schlich davon,
Ihr Kranz — von Hundebissen
Zerrissen!

EINER SCHÖNEN KRANZWINDERIN.

Die Rosen, die du mir gepflückt
In schönen Maientagen,
Wie hab' ich sie ans Herz gedrückt
Und stolz am Hut getragen!
Noch wird die Brust mir himmelweit,
Gedenkt sie an die Wonnezeit;
Danke, mein Liebchen, ich danke.

Die Reben, die du mir um's Glas
Beim Winzerfest geschlungen,
Sie würzten heiss das kühle Nass,
Dass wild mein Blut gesprungen;
Mir ward ein Glück — ich fass es kaum —
Kein schön'res sah mein schönster Traum;
Danke, mein Liebchen, ich danke.

Und willst du mir den Rosmarin
Zum Todtenkranze winden,
Wie leicht werd' ich von dannen ziehn,
Die ewige Rast zu finden.
Ein Gruss von dir fährt mit hinab,
Ein Gruss von dir weht um mein Grab;
Danke, mein Liebchen, ich danke.

Doch Lorbeerkränze gieb mir nicht;
Die sind kein Liebeszeichen;
Das unbestechlichste Gericht
Nur darf den Lorbeer reichen;
Ich bin ja dein und du bist mein;
Doch packe deinen Lorbeer ein;
Danke, mein Liebchen, ich danke.

SCYLLA UND CHARYBDIS.

Eitelkeit, vermaledeite,
Sag' mir, wie ich dich vermeide.
Erndt' ich Lob von aller Welt,
Hei wie das den Kamm mir schwellt;
Aber werd' ich hart getadelt,
Fühl' ich doppelt mich geadelt

Als verkanntes Urgenie.
Unhold, man entgeht dir nie!
Ja, selbst wer dich überwand,
Fällt erst recht in deine Hand:
O, wie kleidet es so fein,
Ganz und gar nicht eitel sein!

PARABEL.

War einst ein rüstiger Wandersmann,
Der zog bergab, der zog bergan
Und trug voll Aerger hucke back
Einen Bettler, den er aufgesackt,
Einen Krüppel, der nicht gehen kunnt,
An dem Nichts heil war als der Mund.
Das war ein Keifen und Gekrächz!
„Zu weit nach links, zu weit nach rechts!
Warum stiessest du hier dich an den Stein?
Das hätte doch sollen vermieden sein.
Auch wärest du saubrer weiter gekommen,
Hätt'st du um die Pfütze den Umweg genommen.
Was fingest du an, Cumpan, ich bitte,
Wenn ich dir nicht auf dem Buckel ritte?“

Der Wandrer aber warf im Zorn
Den Siebengescheidt in Kraut und Dorn.

„Ich dachte, du würdest mein Führer sein,
Statt dessen schwätzest du hinterdrein.
Ade, Cumpan, hilf selber dir;
Wenn ich dich nicht trug, wie wärest du hier?“

DIE EISERNE MASKE.

Was lugt aus höchster Kerkerzelle
Ein schwarz verlarvtes Angesicht?
Vergeblich fragen Wind und Welle,
Und selbst die Sonne weiss es nicht,
Welch' Antlitz diese Maske berge,
Die Eisenmaske spät und früh.
Blind ist der Kerker, stumm der Scherge,
Und dieses Rätsel löst sich nie.

Wohl trug der Wind beschriebene Blätter,
Und Pergament schwamm auf dem Meer;
Verweht! verspült! Ihn hört kein Retter,
Und keinen Helfer ruft er her.
Auf einer Schüssel Silberrande
Einritzt' er das Erlösungswort
Und schleudert es zum Fischerstrande
Von seiner Kerkerzinne fort.

Das dunkle Gluthgeheimniss flammte,
Ein Blitz, hinab mit hellem Laut;
Doch ach — der Pöbel, der verdammte,
Hat nur nach dem Metall geschaut;

Den Sinn hat keiner ausgedeutet,
Vergeblich schriebst du deine Pein;
Ein Silberteller ward erbeutet.
Verlarvte Seele, gieb dich drein!

PRIX D'AMATEUR.

A.

Was ist an solchem Venetianer Glas,
An solcher Bronce, an solchem Porzellan,
An solcher Handzeichnung so herrlich, dass
Den ungeheuren Preis man zahlen kann?
Wie billig imitirt die Industrie,
Galvanoplastik, Guss, Photographie!

B.

Nur Narrheit, guter Freund, du hast so recht,
Verschmäht das hübsche Blendwerk und begehrt,
Statt virtuoser Fälschung, nur was echt
Dem Einen und nicht aller Welt gehört.
Ich Narr, ich schätzte niemals Gyps als Erz
Und Druck als Zeichnung, und mir brach das Herz.

HERR ACTUAR.

Im letzten Abendsonnengruss
Spazirt Herr Actuarius;
Fern von der grossen Promenade
Sucht er im Feld sich stille Pfade
Und schleicht mit menschenscheuem Gang
Den dornigen Ackerweg entlang.

Famos sieht in solch altem Flaus
Solch alter Junggesell doch aus;
Der vorsündfluthlich hohe Hut!
Der Regenschirm in Staub und Gluth!
Und welche Anmuth, welche Würde
In des karrirten Bäuchleins Bürde!
Er setzt sich drüben auf den Stein,
Wir holen ihn gemächlich ein
Und schaun dem Kauz im Dämmerlicht
Ins graue Aktenangesicht.

„Schön guten Abend, Herr Actuar!“
Zusammenschreckt der alte Narr
Und dreht mit übermächtigem Schnauben
Die Nase fast aus ihren Schrauben,
Und stürmt mit wildem Taschentuch
Durch abendlicher Mücken Flug,

Und reibt und wischt durch Aug und Ohr —
Mir machst du doch kein Wippchen vor
Mit Mimenkunst und Gaukelei:
Du hast geweint, gesteh es frei;
Du alter Esel, trägst dich stumm
Und dumm mit deinem Schmerz herum,
Und nun soll Husten, Prusten, Schnäuzen
Verdacht des Schluchzens klug durchkreuzen,
Und Mücken soll ich schuldig wähnen
An deinen schlecht verhalt'nen Thränen.

Du fühlst wohl, wie sich's garnicht schickt,
Dass solch ein Uhu so verrückt;
Drück hinter'm Zaun dich still nach Haus;
Die Leute lachen sonst dich aus.

WÖLFE.

Die Wölfe zieh'n auf Jagd
Durch schwarze Winternacht,
In Reih und Glied geschlossen,
Einträchtige Genossen,
Als steckte Disziplin
Und Corpus juris drin.

Von ihrer Zahl besiegt
Elen und Hirsch erliegt;
Und heulend in den Strudel
Des Fressens stürzt das Rudel:
„Schlinge, wer schlingen kann;
Respect dem Nebenmann.“

Doch weh, wenn Einer wund
Mit Blute färbt den Grund,
Wenn Hirschgeweih ihn schlitzte,
Wenn Jägerblei ihn ritzte!
Im Fell ein leichter Riss —
Sein Los ist ihm gewiss.

Noch eben ihr Cumpan,
Nun Opfer ihrem Zahn:
„Der Herr hat ihn gezeichnet,
Uns ist er zugeeignet,
Naturrechtlich verbürgt;
Erwürgt ihn, würgt ihn, würgt!“

Verbirg' dich, blutend Herz,
Mit Groll und Scham und Schmerz,
Mit Wunden, Schwären, Beulen;
Musst mit den Wölfen heulen;
Erriete dich der Tross,
Zerfleischend bräch' er los.

RITTER HIOB.

Es war mal eine Zauberin,
Die wusste Lied und Flüche,
Da halfen weder Medicin,
Noch Kreuz und Segenssprüche.

Der Ritter Hiob lobebar
In Dorn und Blumenketten
Verseufzt er nun schon sieben Jahr
Und Keiner konnt ihn retten.

Die Freunde standen treu ihm bei
Mit Lehren, Schelten, Predigen;
Und seiner Meinung wollte frei
Ein Jeder sich entledigen.

Ein Mann, sprach Ritter Eliphas,
Zeigt sich als Ueberwinder;
Die weite Welt hat soviel Spass,
Der billiger und gesünder.

Dann sprach Herr Bildad: Die Moral
Verurtheilt die Sirene
Und wär sie schöner tausendmal
Als Griechenlands Helene.

Emphatisch donnerte Zophar:
Ein Wahnsinn ist's vor Allen,
Die Schöne hat ja Natternhaar
Und schwarze Geierkrallen.

Herr Hiob aber seufzte still:
Nach Spass thät ich nicht fragen;
Wenn man sie sündhaft schelten will,
Die Schöne muss es tragen.

Und Wahnsinn? Ach, euch liegt ein Fall
Hinter dem Horizonte,
Da schwatzt ihr gleich, dass aus dem All
Ein Etwas fallen konnte.

Ade, ihr Freunde, steinigt mich,
Ihr habt die Macht in Händen;
Doch meine Göttin ewiglich
Wird euer Stein nicht schänden.

GOTTESDIENST.

Arme Muhme Barbara,
Morgens früh in Reif und Eise
Vor dem Dome kniet sie da
Lechzend nach der heiligen Speise.

Lässt der Küster noch nicht bald
Die ersehnten Schlüssel klirren?
Und der Zugwind streicht so kalt,
Und die grauen Flocken schwirren.

Ach, die halbe Winternacht
Lag sie lechzend auf den Stufen,
Und das Marktvolk johlt und lacht,
Hunde bellen, Esel rufen.

Altes, exaltirtes Herz,
Lass den Pöbel seinem Spotte,
Treibt dich heiliger Liebesschmerz,
Eins zu sein mit deinem Gotte!

Purpurn glüht die Stirne mir,
Weil ich selber dich verlachte;
Doch nun knie ich neben dir,
Seit nach meinem Gott ich schmachte.

Ob ein heilig Himmelsbrod,
Ob unheilig Fleisch hinieden;
Gott ist ewig, — Gott ist Gott, —
Die Symbole sind verschieden.

FUND.

Der Hannes hat gestern Hochzeit gemacht;
Das Städtlein war bekränzt und beflaggt;
Ein Haus allein sah finster drein,
Da wohnt' ein blasses Schreiberlein.

Am Haus hinab geht der Mühlenbach,
Da stellen die Jungen den Krebsen nach;
Sie suchen und tasten an Mauern und Wehr —
Was fördern sie staunend ans Licht daher?

Ein Feuerwaffen! Ja, meiner Treu,
Ein richtiger Revolver, und blank, wie neu,
Ein richtiger Revolver und scharf geladen.
Wie ist das Ding in den Bach geraten?

Nun meldet der Polizei den Fund
Und thut ihn im Wochenblättchen kund.
Das blasse Schreiberlein geht unterdessen
Mit seiner alten Mutter zu Messen.

DIE SPINNERIN.

Gestern sass ich, wie ich sass seit Jahren,
Sass, und mühte mich den Flachs zu spinnen,
Heute spinn' ich, wie ich spann schon gestern,
Morgen werd' ich, ach, wie heute spinnen.
In dem Flachse soll ein goldnes Hälmchen
Tief verborgen sein, ein Halm des Glückes,
Und wer hofft nicht, den hervorzuspinnen!
Heute spinn' ich, und ich hoff' auf morgen,
Immer morgen, immer wieder morgen,
Hoffe still dem Wahnsinn mich entgegen;
Doch das goldne Hälmchen will nicht kommen.
Aber aus den vielen, vielen grauen
Web' ich eifrig mir mein Leichentuch.

AN DIE HOFFNUNG.

Die du zum Kranze dir den Regenbogen webst
Und über'm Schlund der Nacht auf Morgenflügeln schwebst,
Ich rufe dich, o Hoffnung, kehre,
O kehre wieder ein in dies verarmte Herz,
O hebe dieses Aug' aufs Neue himmelwärts
Und trockne seine heisse Zähre;
Die du der Teufelsqual den Trost der Engel bringst,
Wer lebt dies Leben noch, wenn du ihm untergingst?

Du knüpfst den Scheiternden an den gebrochnen Mast,
Wenn mit den Mörderklaun die See sein Schiff gefasst,
Und alle Planken berstend krachen;
Du hältst im Tauwerk ihn, dran schon die Hand erstarrt,
Dass er noch Tagelang, noch lange Nächte harrt,
Auf Rettung harrt im Todesrachen,
Auf Rettung, lung're gleich schon auf den Frass der Hai,
Auf Rettung, kreische gleich Triumph der Möve Schrei.

Dem todeswunden Mann auf nächtigem Schlachtgefild,
Dem auch kein Tröpflein Tau des Durstes Wahnsinn stillt,
Schärfst du den Blick nach allen Seiten,
Stärkst du die Brust zum Ruf, ob nicht durch Blut und Pest
Hülfreich das rote Kreuz sein Banner flattern lässt,
Ob Götter nicht ein Heil bereiten.

Und heisst sein rinnend Blut dich scheiden, schliessest du
Barmherzig wie zum Schlaf das müde Aug ihm zu.

Dem Greise, der am Ziel ausruht und lebenssatt
Hinabschaut in die Nacht der letzten Lagerstatt,
Spielt noch ums Haupt dein Zaubersegen;
Du führst durch Finsterniss von Grab und Staub und Tod
Mit Rosenfingern ihm ein blasses Morgenrot
Jenseits des Acheron entgegen;
Wie um Mittsommernacht die goldne Flut des Lichts
Sinkst du im West und tauchst schon auf im Ost des Nichts.

Wo sich ein Fuss verirrt, du sendest deinen Stern,
Und wo ein Herze brach, du heilst es — ach wie gern,
Und von der Brandstatt steigst aufs Neue
Ein Phönix du empor. Da alle Götter flohn,
Und Wüste ward die Welt, hieltest dem armen Sohn
Des Staubes du allein die Treue;
Und was Kronion ihm auf eherner Wag' auch wägt,
Mitleidig hast du ihm die Bind' ums Haupt gelegt.

Nur ich, Verfluchtester, ich starre klaren Blicks
Die Weberinnen an am Webstuhl des Geschicks:
Ich weiss: der Hai wird mich verschlingen,
Ich weiss: mein Lebensblut versickert in den Sand,
Ich weiss: jenseits des Styx wird in ein gastlich Land
Mich nie der schwarze Nachen bringen;
Und zähneklappernd heult mir die Verzweiflung zu:
Wenn dir die Hoffnung starb, o Mensch, was lebst dann du?

AN DIE VERNUNFT.

O Vernunft, du Göttin aller vernünftigen,
Achtbaren Leute, wie preis' ich genug
Dein heilsames Walten; wer stellt dich würdig
Im Bilde dar?
Sinnend grübl' ich; siehe, da naht des Dorfs
Stattlicher Büttel mit Säbelgerassel,
Auf Strolche fahndend und bissige Köter
Zu lebenslänglicher Kette verdonnernd,
Licht und Feuer bewachend
Und ringsum nach dem Rechten sehend,
Allverehrt und geliebt.
O vortrefflicher Mann, wie wär' es im Dorf
Auszuhalten, wenn du und dein ruhegebietender Schnurrbart
Nicht behüteten das Gesetz?
Doch wenn heimliche Gährung mit Macht
Ausbrechend emporschäumt, wenn Sturmglocken
Hüben rufen und drüben, und Axt und Sense
Blutig triefen in der Faust des ergrimmten,
Zornschnaubenden Volks,
Dann, o vernünftiger Hüter vernünft'ger Gesetze,
Mache beizeiten dich fort, verbirg
Unter dem Kehricht deiner Uniform roten Kragen
Und rasire den Schnauzbart;
Lass der tobenden Menge den Willen,

Wenn sie dich nicht zerreissen, dich nicht
Aufknüpfen soll an der eignen Laterne.
Warte, bis ruhigere Zeiten kommen,
Und du wieder auf Strolche fahnden
Und Licht und Feuer bewachen kannst,
Allverehrt und geliebt.
O du Vernunft in meinem vernünftigen Haupte,
Die Leidenschaften des Herzens rebelliren empor,
Mit bluttriefenden Fäusten schlagen sie um sich
Und heulen mit Donnergebrüll nach Freiheit.
Mach, dass du fortkommst, rette dich, flieh,
Flieh meinetwegen bis zu den Antipoden
Und danke Gott, wenn nach Jahr und Tag
Heimkehrend du mehr noch findest vom alten Nest
Und der Stätte früherer uniformirter Herrlichkeit,
Als ein paar rauchende Trümmer, zerstampfte Saat
Und wehende Asche.



MOTIVE ZU EINER PASTORAL-SYMPHONIE.

I.

2. CORINTHER 8. V. 9.

In's Pfarrhaus zieht der neue Herr Pastor;
Thut auf die Thüren, öffnet weit das Thor;
Vier, fünf, sechs Möbelwagen fahren vor.

Fauteuil und Sofa, Esstisch und Büffet
Bratofen, Fliegen-, Eisschrank, Ehebett,
Silber und Porcellanservice complet.

Kompots, Konserven haufenweis beschafft,
Der Mettwurst Anmuth und des Schinkens Kraft,
In Fass und Flaschen edler Rebensaft.

Besonders fehlt ein Christusangesicht
In gold'nem Rahmen über'm Schreibtisch nicht,
Dess dornumrankte Inschrift also spricht:

„Bedenk', dass unser Heiland Jesus Christ
Um deinetwillen arm geworden ist,
Und dass du reich durch seine Armuth bist.“

II.

CONFIRMATION.

Zieh den schwarzen Kleidrock an,
Armer Junge, guter Junge;
Am Altar der Gottesmann
Löst zum Eide dir die Zunge.

Armer Junge, gutes Kind,
Nun bestätige frei entschlossen,
Was als Täufling taub und blind
Unfreiwillig du genossen.

Vierzehnjährig! Vor Gericht
Freilich noch nicht mündig bist du;
Doch die Kirche wartet nicht,
Und du schwörst dich Jesu Christ zu.

Schwörst, an Vater, Sohn und Geist
Stets zu glauben, und des Zweifels
Künftigen Kampf erklärst du dreist
Heut als Anfechtung des Teufels.

Ehversprechen, Erbcontract,
Dazu bist du nicht capabel;
Doch den grossen Geisterpact
Schwör d'rauf los mit gelbem Schnabel.

III.

EINE FORTSETZUNG.

So lebten denn die Brüder Jahr um Jahr
Einträchtig, und dem Rath des Richters folgend,
Eiferte jeder seiner unbestoch'nen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach,
Strebte von ihnen jeder um die Wette,
Die Kraft des Stein's in seinem Ring an Tag
Zu legen, und kam dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun
Und innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hülfe.

Derweil in ihrem Hause lebt' ein Knecht,
Ein junger Fremdling, der an reinem Herzen,
An Sanftmuth, an Verträglichkeit, an Wohlthun
Und innigster Ergebenheit in Gott
Den drei Gebietern ebenbürtig schien;
Und hätt' er einen Ring wie sie besessen,
Hätt' er für ihren Bruder gelten können.
Doch nichts besass er, nichts! kein lieber Vater
Hatt' ihn an sein ergiessend Herz gezogen,
Ihm ein verheissungsvolles Pfand verliehen
Und segnend ihm die Hand auf's Haupt gelegt.
Verwaist und schüchtern hatten in der Wüste
Sie als ein Findelkind ihn aufgelesen,

Als namenlosen, heimathlosen Sprossen
Von Ahnen, die wie Affen man verachtet,
Die man wie wilde Bestien verfolgt.

Was Wunder, wenn die drei, die gegenseitig
Am Ende sich als Brüder schätzen lernten,
Doch ihn verschmähten, seine freie Liebe
Verdächtigten, sein Wohlthun widerwillig
Empfingen, und was er Ergebenheit
In Gott zu nennen pflegte, nur als dumpfen,
Trostlosen Sklavensinn verabscheuten,
Der reich dotirten Gottergebenheit
Mit Paradiesesanwartschaft, die sie
Beseligt' und beseelt', nicht zu vergleichen.
Was Wunder, wenn sie, wagt' einmal der Knecht
Ob der drei Ring' ein halbwegs zweifelnd Lächeln,
In ihm noch stets die alte Bestie,
Die kaum bezähmte, schaudernd fürchteten
Und ihn misshandelten mit Peitsch und Kerker?

So lebten sie, so alterten sie hin,
Und endlich neigten sie die müden Häupter,
Davon die letzten, weissen Locken schwanden,
Darein die Runzeln tiefer stets sich furchten,
Dem Grabe zu, und Schlüssel, Stab und Siegel
Und Wag' und Schwert, die ihrer Hand entglitten,
Und ihres Haushalts mannigfach Geräth
Mussten sie seiner starken Faust vertrauen;
Denn er ward allgemach der Majordomus.

Und als nach tausend, tausend Jahren einst
Ein Frager jedes wunderlichen Streites
Um die drei Ringe dachte und hinauf
Gen Osten reiste, um an Ort und Stelle
Zu forschen, wie der Handel abgelaufen,
Da schritt er auf den Gräbern jener Brüder.
Jedoch der scheue Sklave, der zum Freien
Gereift war, waltete des alten Guts.

Verändert hatte sich seit jenen Zeiten,
Da noch von Sohn zu Sohn die Herrschaft erbte,
Nicht eben viel; noch galt die unbestoch'ne,
Von Vorurtheilen freie Liebe, noch
Die Sanftmuth, die Verträglichkeit, das Wohlthun,
Die innige Ergebenheit in Gott
Als Merkmal für die wundersame Kraft,
Vor Gott und Menschen angenehm zu machen.
Den Stein jedoch, an dem sie einst gehaftet,
Den suchte keiner mehr; jedoch die drei,
Die nachgeahmten Steine waren treulich
Mit ihren Eignern in die Gruft gesenkt.

Wie lang der Hausvogt walten wird? Wer weiss?
Auf tausend Jahre folgen tausend Jahre.
Wahrscheinlich lässt auch über diesen Fall
Einst ein bescheidener Richter sich vernehmen.

IV.

Wie viele Jungen wohl noch Pfaffen werden wollten,
Wenn's Evangelium sie gratis predigen sollten?
Wie viele Pfaffen wohl sofort den Abschied nähmen,
Wenn sie ihr Honorar auch ohne Amt bekämen?

⁂

Einst mussten die Christen im Circus turniren
Mit Löwen, Tigern und Pantherthieren,
Die Heiden thäten sich amüsiren.

Heut haben Pastoren mit Pastoren
In Christo Jesu sich bei den Ohren;
Den Heiden geht nie ihr Spass verloren.

⁂

Brod und Wein sind wahrlich Gott,
Allmächtige Potentaten;
Ihr aber treibt mit dem Hunger Spott
Bei eurem Mahl von Oblaten.

V.

NARCOSE.

In der Kirche, in der Schenke
Lässt sich lieblich Ruhe finden;
Geist- und leibliches Getränke
Kann viel Herzleid überwinden.

Betend auf den Knien liegen,
Trunk'nen Muth's den Becher schwingen,
Wird dein schreiend Herze wiegen
Und gemach in Schlummer singen.

Und so süss ist das Erschlaffen
Nach den namenlosen Qualen;
Lockend winken Wirth und Pfaffen
Vor den fraglichen Localen.

„Rüdesheimer!“ — „„Gottes Güte““
„Sect!“ — „„wird deiner sich erbarmen““
„Cognac!“ — „„und dir winkt der Friede““
„Bier!“ — „„in seinen Vaterarmen!““

Ach, und toll vor tollem Schmerze
Schielt ich schon nach allen beiden;
Schäme dich, mein feiges Herze,
Lass uns tapfer weiter leiden!

VI.

DIE VIER FAKULTÄTEN.

Der Sokrates legt in Athen
Sich auf das Räsonniren;
Kein Protz so reich, kein Laff so schön,
Er thät sich drob mokiren,
Bis er als grosser Philosoph
Olympus' ganzen Minnehof
Und Pluto's ewige Strafanstalt
Mit Mann und Maus verneinte.

Da schrien die Pfaffen sorgenvoll:
„Das Opfern wird vergessen,
Wenn Jovis Nase darben soll,
Was kriegen wir zu essen?
Wir klagen diesen bösen Mann
Der eigenmächt'gen Logik an,
Häretik, Skepsis und Kritik
Und was da sonst verboten."

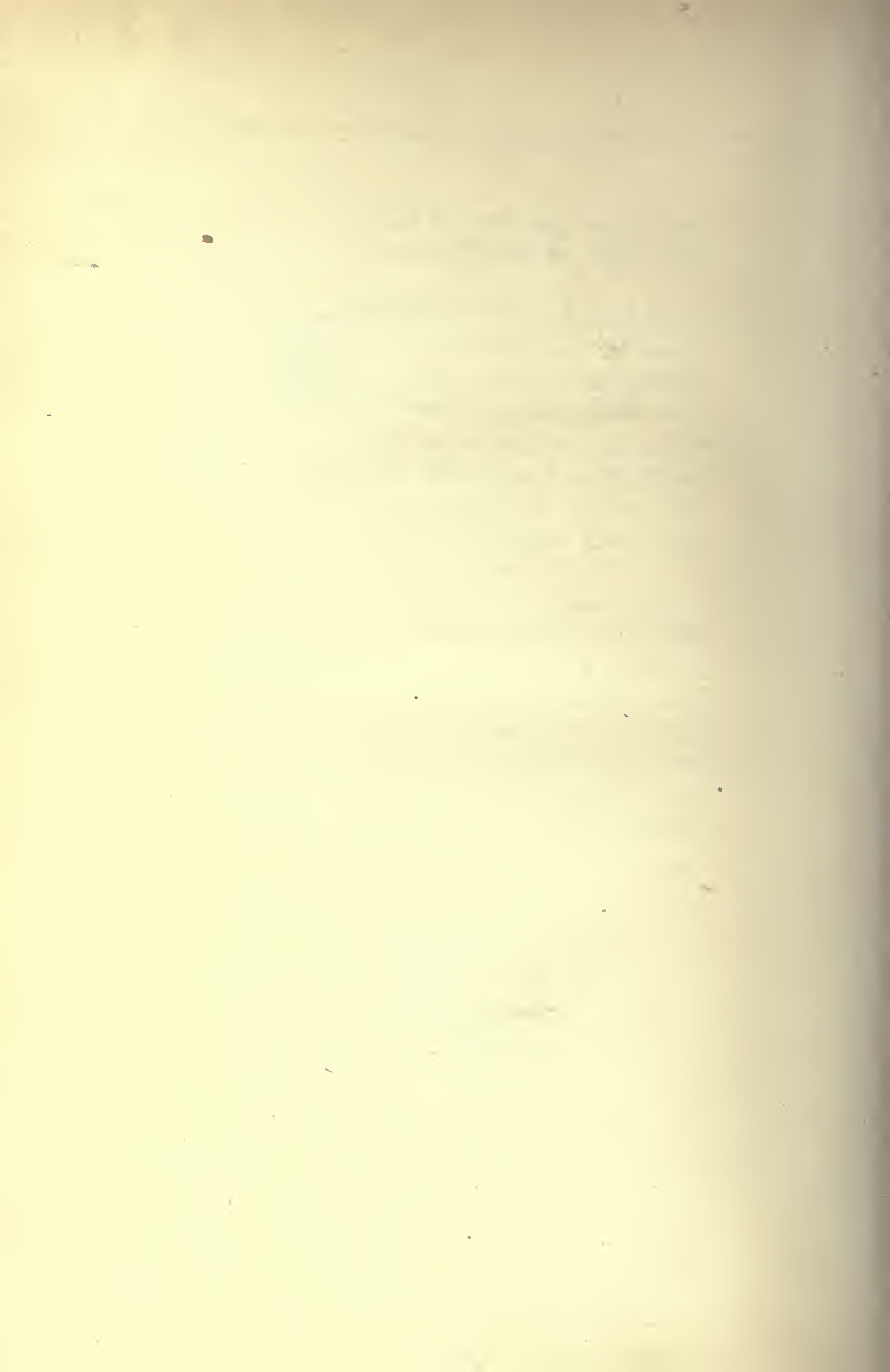
Da spitzten auch die Herrn vom Jus
Alsbald die langen Ohren:
„Die Götter, Herr Philosophus,
Die lässt man ungeschoren;
Mag Einer denken, was er will,
Das Maulwerk aber halt er still,

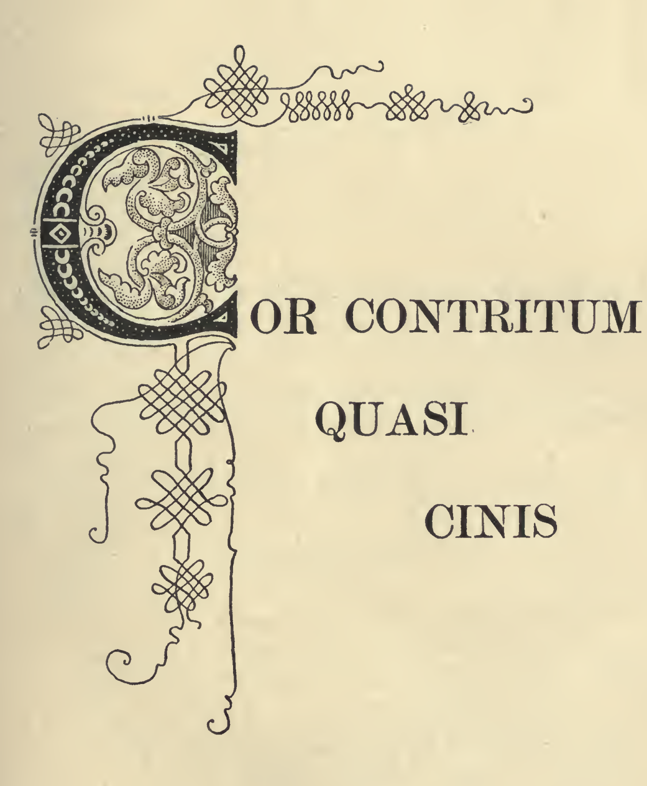
Denn dieses gab uns die Natur
Zum Essen und zum Trinken.“

„Was Gott thut, das ist wohlgethan,“
Bemerkten die Doctores —
„Und seine Allmacht klagt man an,
Geht ein Patient capores;
Sie ist ein wundernützlich Thier
Sowohl für's Jenseits, wie für's hier,
Und wer das nicht begreifen will,
Dem brau'n wir unsern Schierling.“

O welch antike Grausamkeit,
Welch heidnische Manieren!
In unsrer fortgeschrittnen Zeit
Kann solches nicht passieren!
Nachgiebt der Klügste, sagt ein Spruch;
Philosophie ward klug genug
Und brummelt sanft in sich hinein,
Die Schwestern nicht zu reizen.







COR CONTRITUM
QUASI
CINIS







Ein Eichenriese stand an meines Waldes Grenze,
Ein uralt Königshaupt geschmückt vom jüngsten Lenze,
Dess Wurzel sich in Sagennacht verlor;
Und streckt er himmelwärts auch blitzgetroffne Aeste,
Und brach das Alter auch des Markes eherne Veste,
Hoch über allem Volke ragt er vor.

In seinem Wipfel girrt ein Turtelchen dem Gatten,
Der Wandrer rastet aus in seinem milden Schatten,
Ein blasses Heilgenbild beschirmt er gar.
Und oftmals nächtens stand ich schauernd still zu lauschen
Und hörte durch's Gezweig ein wundersames Rauschen,
Als gastete bei ihm Kronions Aar.

Nun schürt' ein Feuer jüngst die blonde Maid des Hirten
An seinem hohlen Fuss; und ach die Funken irrten
Im tollen Wirbeltanz von ihrer Bahn;
Geheim im Marke frass um sich ein stilles Feuer,
Und bald vom Wind genährt, ein Flammenungeheuer,
Schnaubt' in des Stammes Höhlung himmelan.

Und als hinbröckelt' Ast nach Ast, ein morsch Gerölle,
Und als der Stamm zerbarst und seines Herzens Hölle
Mit tausendzüngiger Gluth zu Tage schlug,
Da floh ich scheu hinweg, die Gafferschaar zu meiden;
Mich dünkt ein Jeder müsst' an mir sein Auge weiden,
Als läg entsiegelt meines Lebens Buch.

 Zeus, du warfst des Aetnas Berggewicht
Auf meinen Ahnen
Umsont! In Schnee und Eis erstickst du nicht
Den Urtitanen.
In seine Bande knirschend schüttert er
Sein Grab und deckt mit Trümmern Land und Meer.

Mein Haupt ist grau verschneit; wer dachte dran,
Dass tief im Marke,
Tief im Gebirg von Weisheit, der Titan,
Das Herz noch lebt, das flammenstarke?

In loher Gluth
Gen Himmel schlägt die Feuerfluth.

Der Riese lacht, wenn rings das Land
Von Lavaströmen überrannt,
Von Aschenregen überdeckt
Zu schwarzer Wüstenei sich streckt.
Und brennt die Welt —
Was kümmerts ihn? Die Fessel fällt.

Es war eine wonnige Zeit!
Wenn die Nachtigall sang und die Lerche dabei
Und in Rosen sich badet der liebliche Mai,
Und das Glück mich liebkoste — Tandaradei,
Wie war ich zu singen bereit!

Nun schweig' ich so lange, so lang;
Nur wenn auf der Folter die Schraube zu fest,
Und die Klammer zu eng mir das Herze zerpresst,
Wenn dann einen Ton mir der Knebel noch lässt,
Dann kreisch ich meinen Gesang.

Herr, dem die Fluth gehorcht;
Herr, dem die Stürme schweigen;
O woll' in dieses Herz
Beruhigend dich neigen.

O Herr, vor dessen Dräun
Die Wahnsinnsteufel flüchten,
O woll' in dieser Brust
Die Wahnsinnsqual beschwichten.

Ich bete, Herr, ich geh
In Sturm und Strudeln unter,
Bist du der wahre Gott,
So thu' ein rettend Wunder.

O gieb mir Glauben, Herr;
Den Raben mach' zur Taube;
Dann kommt der Schluss von selbst:
„Zieh hin; dir half dein Glaube."

Ihr Frommen kreuzt und segnet euch,
Ihr Gläubigen, Erlösten;
Quält euch das tollste Teufelszeug,
Der Vater wird euch trösten.

Natur, die Mutter, fragt nach Harm
Und Trübsal Nichts und Schmerzen;
Warm ruhet wie in Molochs Arm
Ihr Kind an ihrem Herzen.

Ihr Frommen, nur ein Tröpflein spült —
Wie tief mich Gott verdamme —
Auf meine Zunge, dass sie kühlt
In dieser Pein und Flamme.

Ihr aber lacht in mein Verliess
Von sichrer Himmelsschwelle:
Den Gläubigen das Paradies;
Dem Ketzerpack die Hölle.

Das war ein Schlag!
Mein Herze brach
In jähem Jammer und Leide;
Am liebsten ich laut geschrien hätt
Wie Laokoon oder Philoktet
Oder sonst ein roher Heide.

Ich aber lern'
Anständig modern
Festklemmen die Zähn' und Munde;
Nur leise tropft wie dunkles Blut,
Nur leis' und qualvoll und rastlos die Fluth
Der Lieder aus tödtlicher Wunde.

Gelächelt hab ich lang zu meinen Schmerzen;
Mit blutiger Thrän' im Auge konnt' ich scherzen.

Gespottet hab ich über meine Leiden,
Und philosophisch konnt' ich Fratzen schneiden.

Man wirds zuletzt gewohnt am Kreuz zu hangen
Und Essig sich als Labsal zu verlangen.

Doch manchmal auch fährt die Geduld zum Teufel.
Des Rubens Schächer kennt ihr ohne Zweifel:

Den Fuss vom blutigen Nagel losgerissen,
Das Fesseltau der Arme halb zerschlissen,

Den aufgesperrten Mund in Schaum und Krämpfen,
Seht ihr ihn wüthend mit der Marter kämpfen.

Ihr kehrt euch ab: „Wie vlämisch, wie gemein!“
Das ist die Kunst: „Graziös gekreuzigt sein!“

O wüsst ich einen Port,
Nur eine Stunde drin zu rasten,
Nur einen einzigen Zufluchtsort!

Schrei ich am Himmelsthor
Aus tief zerrissner Brust um Gnade —
Dort spricht kein Mund, dort hört kein Ohr.

Nun Weltweisheit, nun tritt
Hervor und tröste meine Seele;
Ich leide Qual, wie Keiner noch erlitt.

Du aber wiegst dein Haupt
Und predigst dein: „Ertrag, ertrage!
Stumm muss ertragen, wer nicht glaubt.“

O schweigt mit eurer Weisheit mir, ihr Weisen;
Um meine Seele giesst sich glühend Eisen.

O holde Sänger höret auf zu singen,
Von tausend Hämmern will mein Herz zerspringen.

Ihr wohnt in einer fremden Welt des Lichts,
Ihr frommt in meiner Finsterniss mir nichts.

Nichts frommen mir die Psalmen, nichts Homer,
Shakespeare ist todt und Goethe wüst und leer,

Und was Spinoza schwätzt von Gott-Natur,
Wie Spott auf meinen Schmerz umgellt mich's nur.

In alle Winkel schleudr' ich ihre Bände,
Und mir bleibt Nichts als Thränen und kein Ende.

Wer kennte den Spartanerknaben,
Den heldenhaften Fuchsdieb nicht,
Der consequent, den Fuchs zu haben,
Verneinte vor dem Marktgericht,
Indess ihm heimlich von den Bissen
Des Thiers beinah der Leib zerrissen.

Was inquirirt ihr mich, ihr Leute,
Und späht auf Schritt und Tritt mir nach,
Ob Liebe mir das Herz erfreute,
Ob Leid vielleicht das Herz mir brach?
Was ich entbehrt, was ich genossen,
Mit sieben Siegeln bleibt's verschlossen.

Nur manchmal noch, wenn im Gesange
Das Herz mir überschäumt vor Pein,
Dann glüht die Scham mir auf der Wange,
Spartanerheld, dann denk ich dein.
Was fragt' ich nach den Musen allen,
Vermöcht' ich auch so stumm zu fallen!

Als Kind, mit welchem Hochmuth fuhr
Ich sonst durch diese Gassen!
Miseria hatt ihre Spur
An jeder Thür gelassen.
Ein Schneider hier, ein Schuster dort,
Ein Grobschmied in der Mitten, —
Es hätte mich an solchem Ort
Um Alles nicht gelitten,
Und gar im Hof, im dumpfen Graus
Des Tropfenfalls am Hinterhaus!
Doch heute durch ein Wunder,
Wie anders scheint der Plunder.

Nun schmacht' ich, feuchter Mondenschein
In deiner blassen Helle,
Nun knie' ich auf dem kalten Stein
An der geliebten Schwelle.
Was Hof und Gang und Tropfenfall,
Wo Lieb' ihr Ziel verheissen?
Knien vor des Kindleins Wieg' im Stall
Die Könige doch, die Weisen;

Der Ochse brüllt, der Esel schreit;
Doch aller Engel Herrlichkeit
Strahlt ob dem morschen Dache,
Und Gottes Stern hält Wache.

Darf denn ein weiser Mann wie du
Noch solch verliebter Thorheit huldigen?
Trägt das am dürren Holz sich zu,
Wer darf das grüne noch beschuldigen?

„Das ist's ja: Alle Weisheit spricht
Dem tollen Herzen nach dem Munde,
Und wenn das ärmste schliesslich bricht,
Vergiftet höhnisch sie die Wunde."

Spiele nicht mit Feuer, Kind;
Feuer fasst und frisst geschwind,
Und wie weh Verbrennen thut,
Das bedenk, jung Uebermuth;
Gieb auf graue Weisheit Acht.“

Junges Volk dagegen lacht:
„Graue Weisheit, ei, lass du
Selbst das Feuer nur in Ruh;
Wir versengen kaum das Haar,
Dir verglüht die Seele gar;
Höchstens unsere Haut zieht Blasen,
Aber Flammenstürme rasen
Dir im Marke, dir im Herzen,
Und mit ungeheuren Schmerzen,
Thränen, Krämpfen, Folterpein
Stürzt dein ganzes Leben ein
Krachend wie verbrannt Gemäuer;
Alter, spiele nicht mit Feuer.“

In tiefste Thäler wich die Nacht,
Der Morgen kam in Rosenpracht,
Und Gottes Sonne stieg herauf
Ein freudiger Held im Siegeslauf.
Anbetend wendet ich zum Licht
Mein sonnendurstig Angesicht,
Bis ich, von Strahlen trunken,
Verzückt dahingesunken.

Doch nun? Die Augen thun mir weh,
Und wo ich geh und wo ich steh,
Allüberall schwimmt im Gefild
Vor mir ein spukhaft Sonnenbild,
Wie ein Gespenst der Mitternacht
In Blut und Schwarz vertausendfacht.
Lass Sonn' und Glück dich blenden,
Und also wird es enden.

O Weltweisheit, du heilest nicht
Des Herzens blutige Wunden!
Was frommt des Gipfels rosig Licht
Dem dumpfen Schacht da drunten?

Doch brummt der Kopf in Denkerschmerz,
Bis alle Haare knattern,
Vergisst derweil das arme Herz
Sein heimlich Nest voll Nattern.

Als Zahnwehmittel weit und breit
Gilt starkes Tabakrauchen;
So lässt sich gegen Herzeleid
Philosophie gebrauchen.

Bewährt das Mittel sich auch nicht,
Beschäftigt's doch die Schmerzen;
So hilft, wenn es vor Jammer bricht,
Philosophie dem Herzen.

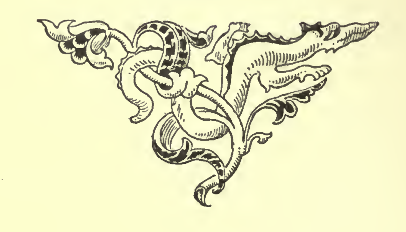
Mein Freund, missachte nicht den ärmsten Mann:
Wer weiss, er hat vielleicht ein Töchterlein,
Das deines Lebens Sonne werden kann.

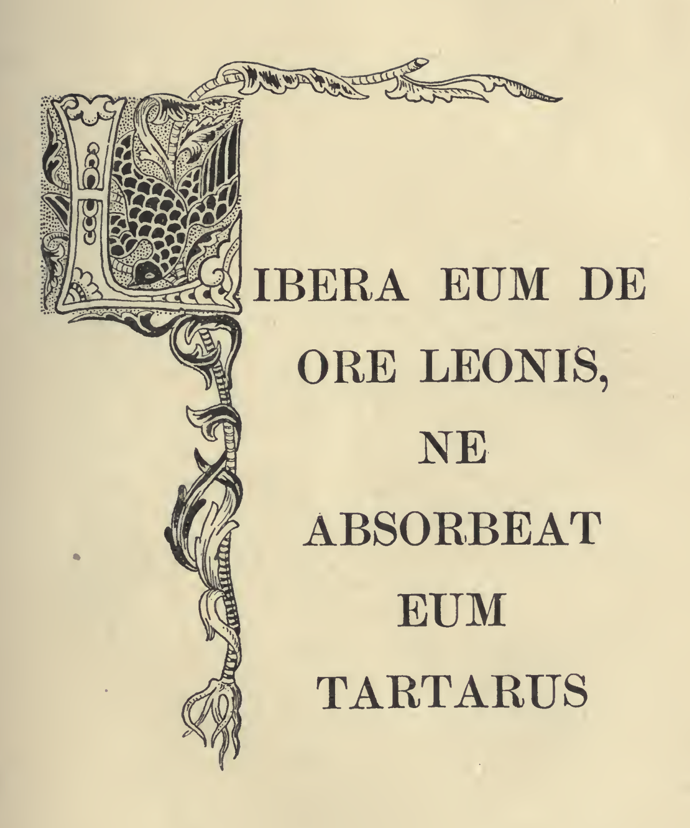
Auch keiner Winkelgassen Labyrinth
Sei dir zu finster; wohnt vielleicht doch dort
Die Fee, die deines Glückes Fäden spinnt.

Und heuchelt Einer, dem der Wahnsinn schon
Im Auge flackert, kühle Weltmanier,
Verachte nicht den Helden, lieber Sohn.

Und wird vor Tag und Thau schmucklos ein Sarg
Verscharrt am Friedhofszaun, wer kennt die Qual,
Die das zerschossne Herz der Welt verbarg?

Ich bitte Christ, Jurist und Moralist:
'Nen milden Spruch! Wer weiss, wie bald uns selbst
All solche Rücksicht bitter nöthig ist!

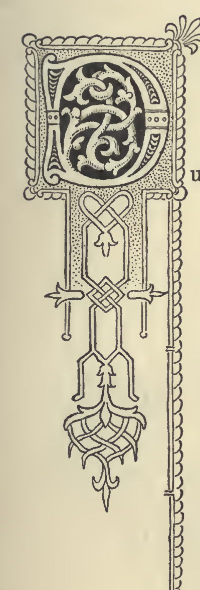




LIBERA EUM DE
ORE LEONIS,
NE
ABSORBEAT
EUM
TARTARUS







1.

urch alle Museen schleppten sie mich,
Zeughäuser und Folterkammer;
Mit Angst und Grausen überschlich
Mich der längst verstummte Jammer.

O Herz, du thörichtes altes Herz,
Und willst du's noch einmal wagen,
Den ganzen wahnsinnigen Höllenschmerz
Der Liebe zu ertragen?

Vergleicht sich denn irgend ein Arsenal
Mit Amors Fackeln und Pfeilen?
In Gottes Namen: lobsinge nochmal,
Bald wirst du fluchen und heulen.

⁂

2.

Ich sah dich an und ahnte nicht,
Was mir beschieden sei;
Nacht lag auf meinem Angesicht,
Auf meinem Herzen Blei.

Von deinem Mund ein Lächeln glitt,
Ein hingehauchter Ton, —
Und meine Seele überschritt
Da ihren Rubicon.

⁂

3.

Das ist der alte, sel'ge Schmerz,
Der wieder mich durchflammt;
Das Hirn ist abgedankt, das Herz,
Das Herz nur steht im Amt.

Fort Sklavenfessel, die mich schloss,
Rath, Weisheit, Mässigung!
Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,
Die Welt wird wieder jung.

Triumph der neuen Monarchie!
Die Lieb' ist Herr im Haus,
Und jeder Tropfen Bluts ruft sie
Zum Imperator aus.

⁂

4.

Ehe die Lampe verlöschen muss,
Nimmt sie noch einmal zusammen
All ihre Strahlen und beut dem Kuss
Des Todes die hellsten Flammen.

Ich fühl' es: meine Zeit ist aus,
Dies Glück ist mein letztes Glänzen;
Man trägt mich wie einen Jüngling hinaus,
Den tausend Rosen bekränzen.

Napoleon musst' einmal durch Frankfurt reisen:
Die Stadt hielt ein Diner für ihn bereit
Mit dem Erdenklichsten an Wein und Speisen.

Der Kaiser liess sein hungrig Hofgeleit
An Austern, Trüffeln, Lerchen sich behagen;
Er selbst wies alle Schüsseln still beiseit.

Da wagt der Schultheiss gastfreundlich zu fragen,
Ob Nichts befiehlt des Kaisers Majestät?
„Ich kann zur Zeit nur Ananas vertragen."

Ach, just was seine Gnade funden hätt,
War leider nicht in Frankfurt zu bekommen,
Und nüchtern stand er auf von dem Bankett.

O Herz, hast du ein Beispiel dran genommen?
Nur Eins begehrst du, Eins und Nichts als das,
Und als Ersatz kann keine Welt dir frommen.
Eins oder Nichts; Tod oder Ananas.

Im Forst der Klausner grub
Sein letztes Ruhebette,
Ein dürres Kreuz erhub
Er auf der kühlen Stätte;
Und wie er schwer die Schaufel schwang,
Sein eigen Requiem er sang:
„Fahr wohl, o Meer, im Hafen
Wie wonnig will ich schlafen!“

Frau Holda zog vorbei,
Ihr Zelter licht wie Sonne,
Ihr Lächeln Melodei,
Ihr Blick des Himmels Wonne;
Ein Schwarm von Liebesgöttern hoch
Zu Häupten seiner Herrin flog —
„O Thor, zu Grabe gehen,
Bevor dir Heil geschehen!“

Ich warf den Spaten fort,
Mir bebt' es im Gemüthe,
Das Kreuz, das längst verdorrt,
Trieb wieder Laub und Blüthe.
„Wohlan, nochmal die tolle Jagd!
Nochmal die Qual, die selig macht,
Der Sturm von tausend Bränden —
Gott weiss, wie mag es enden!“

Durch Sturm und Regen
Der Liebsten entgegen, —
Die Uhr schlägt sieben —
O Mädchen wo ist meine Ruhe geblieben?
All meine Weisheit, all meine Stärke
Verschwend'risch verpufft wie im Feuerwerke.

Kein Schimmer von Sternen,
Nur Schmutz und Laternen, —
Die Uhr schlägt acht —
Die Dämmerung versunken in schwärzeste Nacht!
Und gestern sprachst du, als ich dich liess,
So zuversichtlich: Ich komme gewiss.

Wie pfeift's durch die nassen,
Unwirthlichen Gassen! —
Die Uhr schlägt neun —
Die Warte-Teufel des Narren sich freu'n;
Von glühenden Nadeln wimmelt mein Blut
O, lösche dies Herz, du himmlische Fluth.

Die Tropfen schlagen,
Die Flocken jagen, —
Die Uhr schlägt zehn —
Nun ist's um die letzte Hoffnung geschehn.
Die Faust aufs zuckende Herz gepresst!
Und schleiche nach Haus in das frostige Nest.

In einsamer Zelle
Ein stummer Geselle —
Die Uhr schlägt elf —
O dass ihm freundlich die Muse helf,
Von heimlichen Qualen, von Schmachten und Sehnen
Sein Herz zu entladen in Liedern und Thränen.

Ich hatt' einen Mantel wunderschön,
Durch Sturm und Schauer des Lebens zu gehn;
Das Zeug — Gott weiss, wie viel Ellen weit —
War lauter gediegene Weltweisheit;
Mit dem Pelz der Tugend war er gefüttert,
Mit allen sechs Künsten reich beflittert,
Vom theuersten Schneider war er gemacht;
Wie protzt' ich einher in der prächtigen Tracht!

Da kam des Weges mir überquer
Coeur-Dame, die junge Königin her.
Und die Strasse war viel zu schmutzig und rauh
Für die Sohlen dieser bezaubernden Frau;
Und ich breitete schnell über Koth und Pfützen
Den Mantel, die seidnen Pantoffel zu schützen;
Und sie lächelte Dank. Noch bin ich entzückt
Und berauscht und beseligt und toll und verrückt.

Mein schöner Mantel ist freilich perdü;
Und die theuer erkaufte Philosophie
Und die warme Tugend, die hübsche Verzierung,
Sie spotten jeglicher Reparierung.
Nackt steh' ich wieder im schnaubenden Frost;
Wie wirbeln die Flocken, wie heult es im Ost!
Ich fühl' in der Brust so verzehrenden Schmerz,
Als würfe sich mir Rheumatismus auf's Herz.

Das sind die alten Giebel wieder,
Das sind die alten Gassen noch,
Das Schulhaus — morsches Rattenloch —
Der Teufel brannt es noch nicht nieder.
Wo sind, die Bank an Bank gereiht
Mit mir die Stunden Ewigkeit
Verträumt, vergähnt, vermaledeit?

Der Hinz ist Doctor, Kunz Minister
Und Hans Hochwürden Herr Pastor,
Der schöne Amor ward Major,
Der Mastbursch protzt als Mastphilister;
Ein Segen ist der Ehestand,
Aus manchem Knopfloch lugt ein Band:
Mit Gott für Fürst und Vaterland!

Mir ist von allem Nichts geschehen,
Vor Rang und Würden, ach, mir graut's;
Doch reimt für euch der alte Kauz
Zu Amts- und Ehejubiläen.
Von der Gevatterschaft behext
Wird selbst ein Transparent geklext
Nebst lyrischem Verbindungstext.

Im Hafen ihr! Auf wilden Wellen
Noch ohne Steuer schwimmt mein Kahn;
Noch hör' ich alle Götter nah'n
Und alle Höllenhunde bellen;
Noch weiss ich, wie man weint und wacht,
Noch flamm' ich, wenn ein Glück mir lacht,
Und wie ein Jüngling schwärm' ich durch die Nacht.

Ein Amorettel — war es Belial,
War's Astarot, Amaimon oder Baal? —
Genug: ein kleiner Engel peitschte mich
Mit Lilienstengeln gottes-jämmerlich,
Dass stromweis mir das Blut vom Herzen floss,
Und als er müde ward, kam sein Genoss',
Der blonde Luzifer, zur Ablösung
Und setzte seinen Rosenzweig in Schwung,
Und Vitzliputzli folgt', als der erlahmt,
Mit Distelruthen ihm in Würd' und Amt;
Bald aber drängte Moloch, sein Rival,
Ihn weg und schlug drauf los mit glühendem Stahl,
Dann bracht' ihn Satanino auf den Schub,
Und diesen wieder aus trieb Belzebub.
Wie sich das kleine Völkchen amüsirt
Und mit den bunten Flügeln kokettirt!

Die goldnen Löckchen flattern — Rosenlicht
Auf Mund und Wänglein — liebliches Gezücht!
In Liedern schrei' ich auf bei jedem Hiebe
Des grossen Spiessruthlaufens durch die Liebe.

Alter Köhlerglaube lehrt:
Was dein Herze wünscht im stillen,
Wird sich ganz gewiss erfüllen,
Wird vom schönsten Glück gesegnet,
Wenn durch Zufall dir begegnet
Just ein buntgescheektes Pferd.

Kauft' ein herrliches Gespann
Jüngst der Vogt; auf allen Wegen
Unverhofft kommt mir's entgegen
Mit den weissen, goldnen Flecken,
Und die lieben beiden Schecken
Strahlen mich wie Zauber an.

Wie aus jener Welt ein Ruf,
Wo Sybillen und Propheten
Wahnsinnsdunkle Weisheit reden,
Wo Chaldäer in den Bahnen
Der Planeten Künft'ges ahnen,
Klirrt mir ins Gehör ihr Huf.

Schönster Schatz, zu keiner Zeit
Weiss ich, wann das Spannwerk komme;
Doch, dass dir sein Zauber fromme,
Wünsch' ich stets und allerwegen
Dir der Götter reichsten Segen;
Schönster Schatz, sei benedeit.

Der Wunderdoctor kam ins Land;
Ade nun, Pflaster und Verband!
Die Lahmen tanzen um die Wette,
Die Blinden greifen zur Palette,
Die Buckeligen steh'n Modell,
Der Greis wird wieder Junggesell,
Das Paradies, Halelujah!
Das ewige Jubiläum ist nun da.
Und dich allein, bethörter Mann,
Ficht solche Freudenpost nicht an?
In deines Wahnsinns Schlangennest
Hält ewig dich die Schwäche fest?
Dir graut es, dass die böse Wunde
Zur allgemeinen Norm gesunde?
Das schwarze Gift, das schwärend schäumt,
Der Schmerz, der sich den Himmel träumt,
Die ewig hoffnungslose Qual
Ist dein unselig Ideal?

Ermanne dich, und lass dich zu ihm tragen;
„Steh auf und wandle!“ wird er sagen.

⁂

Ihr meint es gut; doch schweigt nur still,
Dieweilen ich verzweifeln will
In meines Wahnsinns Schlangennest;
Ein Lump ist, wer sich trösten lässt.

Wie fliesst der Sommersonnenstrahl
So goldig über Berg und Thal
Seit Wochen schon wie heute;
’s ist eben Sankt Johannismond;
Da sind sie’s anders nicht gewohnt,
Die biedren Bauersleute.
„Potz Hinz, potz Kunz, potz Michel-Vetter!
Wie geht’s? Wie steht’s? Halt gutes Wetter!“

Derweil ein schmales Streifchen Licht
Durch Kerkergitter Bahn sich bricht,
Wo der Gefangene trauert.
O Himmelstrost in Höllenpein!
Der kennt allein den Sonnenschein,
Der lebend eingemauert.
„Mein moderdunkles Thurmverliess —
O Herr und Gott! — ein Paradies!“

Ihr Lieder, die ich mit Herzblut geschrieben,
Wie bald werdet ihr im Winde zerstieben!
Vielleicht unter Spinnweb und Mausegenist
Für — kommt es hoch — für ein hundert Jahr
Ein letztes armseliges Exemplar
In der Bibliothek zu finden ist.
Dann nimmt ein junger, gelehrter Fant
Vom Karren, der schon gepackt für den Höker,
Den alten vergilbten, vergessenen Schmöker
Noch einmal mit Lächeln in die Hand,
Culturhistorisch sich zu befassen
Mit den komisch antiquirten Grimassen,
Die Anno damals der Dichter schnitt,
Der auf der Folter des Lebens litt.
Das giebt einen witzigen Vortrag für Damen,
Ein Essay mit philosophischem Namen;
Dann aber, dann sagt nur: es ist vollbracht,
Und sinkt in die Maculatur und die Nacht
Und das klanglose Ende. Und dennoch heuer
Brennt mir's im Herzen wie fressend Feuer
Und wühlt mir wie Lava im Eingeweide,
In Versen zu sagen, was ich leide.

Mein Vetter Michel geht ins Feld,
Zu seh'n, wie seine Saat bestellt.
Ich hab im Lenz ihm zugeschaut,
Wie er gerodet Dorn und Kraut,
Stein und Geröll zur Seit' gehäuft,
Wie er mit Schweiss den Pflug beträuft,
Wie er sein bestes Korn gesät
Und Gottes Segen fromm erfleht.
Nun reift der Herbst; doch Vetter Michel,
Bleib' du daheim mit Sens' und Sichel;
Dein Acker blieb ein kahler Sand,
Kein Hälmchen Keim noch Wurzel fand,
Nur Undank wuchert, drin versteckt
Die Schlang' ihr giftig Zünglein streckt.

Mein Vetter Michel geht nach Haus,
Sein Auge sieht nach Thränen aus;
Doch um die Lippen blass und schmal
Spielt eines Lächelns tapfrer Strahl;
„Vielleicht, wenn's heuer Nichts gebracht,
Der nächste Herbst es besser macht."

O Michel, weihe du mich ein
In dieses Lächelns Sonnenschein.
Ich hab geschluchzt, geschrien, getobt
In Versen, die man kritisch lobt;

Doch selbst den Klageliederruhm
Des Jeremias gäb' ich drum,
Wenn ich, derweil mein Herz verbrennte,
Wie du, so tapfer lächeln könnte.

Salpeter in den Wänden scheint
Für Malerei der schlimmste Feind;
Denn mörd'risch frisst sein scharfer Zahn
Das schönste Colorit dir an,
Und ob du wäschst und ob du schleifst
Und deckst und zu Lasuren greifst,
Den Schaden klüglich zu verstecken,
Du bannst nicht den verdammten Flecken.
Aus tiefsten Tiefen seiner Burg
Frisst er sich immer wieder durch
Und nagt und wühlt — kurz oder lang:
Das sich're Loos ist Untergang.

Ihm gleicht ein and'rer Uebelthäter
Im Herzen, so ein Herz-Salpeter,
Der mit Gewalt sich und mit List
Durch jede Lebensfreude frisst,
Den keines Leichtsinn's Faun bezwingt,
Kein Andachts-Engel niederringt,

Den resignirte Weisheit nicht,
Faustdicke Logik nicht besiegt;
Ein Giftquell, der Höll' entspringt
Und alle Zuschüttung durchdringt.
O Gott, du weisst ja, was ich litt!
Meinen ärgsten Feind verschone damit.

Ich hatt' ein köstliches Kristallgeschirr,
Wie Diamanten strahlt' es, goldumrändert,
Und eingeschliffen war der ganze Himmel
Mit aller Herrlichkeit auf seiner Wölbung,
Und Nektar trank ich draus; Kronion trinkt
Nicht edleren aus Hebes goldner Schale.

Ein schadenfroher Teufel aber stiess
Mir mitten durch des Himmels Herrlichkeit
Ach, eine Borste, dass von meinem Nektar
Die Hälfte mir vielleicht zu Boden tropft
Und, Gott weiss welch', Gewürm da drunten tränkt.

Die Raserei des Schmerzes ist vertobt.
Sollt' ich mit Jünglingsleidenschaft den Kelch
Zerschmettern, weil er brüchig und den Trank,
Den Gottbeneideten, mir leis veruntreut?

Wir Alten sind gescheit; die leidige Borste,
Sie presst uns stille, blutige Thränen aus;
Doch halten wir das himmlische Gebild
Trotz alledem als höchsten Schatz in Ehren,
Als Tempelkleinod, als den heiligen Gral.
Was gilt auch vor dem letzten Splitter nur
All das massive grobe Töpfergut,
Das man an jedem Traualtar sich kauft!

Die Zeche bis zum letzten Heller zahlen
Muss ich — ich weiss es wohl — mit meinem Blut;

Doch dieser Rausch, dies Glück, dies höchste Gut
Wiegt Reu' und Thränen auf und alle Qualen.

All' meine missvergnügte Weisheit muss
Als Teppich sich entrollen deinem Fuss;

All' meine Kunst soll wie Champagnerbläschen
Ein leichtes Prickeln sein in deinem Näschen.

Mein guter Name sei zum Spiel ein Fächer
In deiner Hand, und bricht er, nun, so brech' er.

All' meine Hoffnung sprühe durch die Luft,
Ein Feuerwerk, zu flüchtigem Scherz verpufft,

Und machts dir Spass, so will ich obendrein
Auch jenseits gerne noch des Teufels sein.

Pfui! wer das Glück erst fragt nach seinem Preis!
Und kostet's mich mein Alles, wohl, so sei's.

Welch' Geflatter, welch' Gewimmel!
Alle Engelein im Himmel
Schütten sich vor Lachen aus:
„Seht, o seht den Philosophen,
Liebestoll wird er betroffen,
Späht man nächtlich in sein Haus.

Ohne Consequenzen kniet er
Auf den kalten Estrich nieder,
Und er betet ohne Wort,
Ohn' Exaudi, ohne Amen,
Aber einen theuren Namen
Ruft er brünstig fort und fort.

Fliegen will er ohne Schwingen,
Ohne Glauben Gnad' erzwingen,
Segen heischt er ohne Gott;
Ach, ungläubiger Thor, hienieden
Sollst an Amors Fackel sieden
Wie man je im Pechpfuhl sott."

Und sie kichern, höhnen, lachen
Wie ein Nest voll kleiner Drachen;
Selber höhnt er mit drauf los:
„Ringst den Bast dir von den Händen;
Aber kannst es doch nicht wenden,
Was die Parze dir beschloss.“

Doch der Herr, der ewig grosse,
Wehrt dem kindischen Getose:
„Stummes Knien ist schon ein Glück;
Und an mitternächtigen Thränen
Und unausgesprochnem Sehnen
Ruf' ich Ketzer mir zurück.“

Von einer Hochzeit war ich heimgekommen;
Die Schwestern hatten mich im Flur vernommen:

Ich käme gar so früh, kaum schlüg es Eins,
Ich taumle doch nicht gar ob süssen Weins.

Die Mutter forschte, was mir widerfahren,
Ich wäre bleicher als seit vielen Jahren.

Der Hund jedoch heult' auf in jähem Schrecke
Und barg sich winselnd in die fernste Ecke.

Sein Athem flog, sein Haar zu Berge stand,
Und um die Augen schwoll ein blutiger Rand.

Riecht zwischen Erd' und Himmel wohl solch Vieh
Mehr, als sich träumt die Schulphilosophie?

Ich that als merkt' ich Nichts und lachte laut
Und witzelt' über Bräutigam und Braut,

Und rühmte, dass mein Toast Erfolg gehabt,
Und dass man nicht bei Tisch mit Sect geknappt.

Dass ich aufs „Du" getrunken mit dem Pfarr,
Und dass um Acht entschlüpft das junge Paar.

So trieb die guten Seelen ich mit Glück
Vom Corridor in ihr Gemach zurück. —

Pfui, Köter! Schickt sich's denn, dass man so thut,
Als flöss mir von der Hand mein eignes Blut?

Kusch dich und zeige nicht, wenn du es weisst,
Dass mit Gespenstern ich zu Nacht gespeist.

Was suchst du hin, was suchst du her?
Die treue Liebe ist dahin,
Die liebe Treue, die ist todt,
Und du erweckst sie nimmermehr.

Das ist der Platz, das ist das Haus,
Da hat das kurze Glück gewohnt,
Da stehst du halbe Nächte lang;
Doch Niemand schaut nach dir hinaus.

Windfahne kreist voll Angst und schreit,
Weil sie der scharfe Nord umpfeift;
Der Frühling starb, der Winter stürmt,
Und unaufhaltsam flieht die Zeit.

Begreif es doch und sieh es ein:
Die Lieb ist todt, die Treu ist todt,
Was ringst du dir die Hände wund;
Ergieb dich drein, ergieb dich drein.

Colibri du armer Fant,
Hält die Schlange dich gebannt
Und bezaubert mit der Tücke
In dem fürchterlichen Blicke?
Armes Vögelchen, dir frommt
Keine Flucht — sie kommt, sie kommt!
Deiner Flügelchen Smaragd,
Deines Köpfchens Demantpracht,
Deines Krönleins güldne Spitzen
Wird ihr ekler Schleim bespritzen,

Und besudelt und zerknickt
Und begeifert und zerdrückt
Wird sie in den Schlund dich zwingen,
Langsam dich hinunterschlingen.
Wie sie züngelt, wie sie kriecht,
Sich durch Laub und Röhricht schmiegt
Unaufhaltsam! Ihren Zahn
Fühlst du wie das Fatum nahn.
Lass dein Flattern, lass dein Schrein,
Keine Rettung! Gieb dich drein.
Jetzo schnellt sie auf und trifft,
Und ans Herz tritt dir ihr Gift.
Kam's doch, wie es kommen musst;
Armer Fant, du hast's gewusst.

O weh dem Mann,
Der statt der Liebe die Freundschaft gewann
Und statt der Freundschaft die leere Manier
Und endlich statt dieser den Stuhl vor der Thür!

*

Wie ein Nordpolfahrer komm' ich mir vor,
Der sein Schiff verlor
Und fortsetzen muss die Reise
Auf südwärts treibendem Eise:

Ein Schmelzen, ein Schwinden
Nach allen vier Winden!
Tagtäglich klaffen weiter die Spalten,
Heut bröckelt, was gestern noch festgehalten,
Was heute noch hält, wird morgen zerfressen,
Was nutzt mir das Messen?
Ich fühl' es, ich seh' es, es ist kein Zweifel:
Die Scholle thaut allmählich zum Teufel;
Bald wird sie zu klein
Mich zu tragen sein,
Und die trostlose Bahn,
Sie endet im schweigenden Ocean.

Wohl seh ich wimmelnde Völkerschaaren
Auf stolzen Dampfern vorüberfahren:
Männer der ehrlichen Arbeiterfaust,
Buchhalter, die die Casse bemaust,
Fürsten der Börse und arme Commis,
Vagabundengesindel und Genies,
Söhne, die nach der Mutter Grab
Um den Erdball setzen den Wanderstab,
Hochgeschminkte Theaterdamen
Mit Lorbeerkränzen und Riesenreclamen, —
Wer kennt die Namen,
Die Passagiere der eisernen Archen,
Was kreucht und was fleucht um den Patriarchen?

Am Topp die lustigsten Wimpel wehn,
Auf der Brücke wandelt der Capitän,

Das Steuer ist fest und mächtig die Schraube,
Und die Hoffnung ist stark und gewaltig der Glaube.
Ich höre die Tafelmusik im Salon
Und im Zwischendeck den Harmonikaton,
Ein Pfeifen, ein Geigen, ein Trommeln, ein Gellen
Auf's Thema: das Schiff streicht durch die Wellen.

Vorüber, Vorüber! In Wogen und Schaum
Des Horizonts, sie entdecken mich kaum;
Sie schärfen neugierig die Operngucker;
„Da drüben winkt
Auf dem Treibeis Einer, der langsam ertrinkt;
Ergieb in dein Loos dich, du armer Schlucker.
Du hast dir hoffentlich in den Sorgen
Des Schiffbruchs ein tröstliches Fläschchen geborgen
Und ein Gebetbuch. Die See geht hohl;
Du rettest dich schwerlich; fahr wohl! fahr wohl!"

, wie war ich so nah' dem Hafen des ruhigen Alters!
Sänftlich führte nach viel bestand'nen Gefahren das Fahrzeug
Heim den Dulder; ich glaubte beinah' die Cypressen zu sehen,
Die einst über mein Grab die friedlichen Schatten zu breiten

Mir vom Schicksal bestimmt; ich athmete weise Entsagung
Und, ein Verklärter, blickt' ich zurück auf die Stürme der Jugend;
Denn ich wähnte sie sicher verwahrt und gefesselt im Busen.

Doch welch' and'res Geschick ward mir von den Göttern gewoben?
Hilf mir, Herrscher im Donnergewölk, hilf, Göttin der Weisheit!
Weh', sie reissen sich los, die gebundnen Dämonen, sie brechen
Wüthend und jegliche Schranke zerschmetternd, nach Mass und nach Ziel nicht
Fragend — Triumph ihr Geheul — hervor aus dem Kerker des Herzens
Freiheitstrunken! — Der Mast zersplittert, das krachende Steuer
Spottet der lenkenden Hand und in's Reich unermesslicher Wunder
Treib ich dahin, wahnsinnig; vom Salzschaum trieft mir die Locke,
Und dem geblendeten Aug' erlöschen die ewigen Sterne.

Saitenspiel und Gesang! Welch' herzbezaubernder Wohllaut!
Singen Sirenen? begrüsst Nausikaa lächelnd den Gastfreund?
Kirke wiegt mir das Haupt in zärtlichen Armen, die Wonne
Aller Himmel umblüht Kalypsos schattige Grotte.

Doch nicht Skyllas Gebell, Charybdis Schlund, Polyphemos
Mörd'risches Maul — ach Nichts erspart mir das grause
Verhängniss,
Nicht die Hölle, die Schaar der entsetzlichsten Grauengestalten.
Ueber mir schlägt das Chaos zusammen. Auf stille Cypressen
Ueber der friedlichen Gruft verzichtet' ich längst; mein
gebleichtes,
Meerumspültes Gebein ruh' aus an vereinsamter Klippe,
Und wenn mit Mövengekreisch der Skandal es umlästert,
dann brandet
Zorniger auf in Empörung, ihr Wogen, und singt mir
das alte,
Ewige Lied von dem Herzen, das viel zu trotzig zur
Knechtschaft,
Viel zu stolz für die Lüge zu Grunde ging an sich selber.





UANTUS TREMOR
EST FUTURUS,
QUANDO JUDEX
EST VENTURUS
CUNCTA STRICTE
DISCUSSURUS





REINEKES BRAUTFAHRT.

I.

DER KIRCHGANG.

Sonntag war es; im laulichen Wind bewegte das Korn sich
Leise, das sonnigste Licht lag auf der blühenden Flur.
Festlich Alles und still; nur zuweilen wallte der Orgel
Ton und entfernter Gesang über das einsame Feld.
Siehe, da strich jung Reineke sacht an den Hecken und Gräben;
Schäme dich, schlimmer Gesell! hast du die Predigt geschwänzt?
Leider er schwänzte sie stets. Das spitzige Näschen im Winde,
Blitzend die Aeuglein, den Schweif scheu in die Stauden geschmiegt,
Bald vorsichtig geduckt und bald mit behendem Entschlusse
Ueber den rinnenden Bach setzend, die zwitschernde Brut
Junger Amseln im dornigen Busch beschnuppernd, so strich er
Auf Umwegen geschickt manöverirend zu Wald.

Seltsam! Just in den nämlichen Wald von der anderen Seite
Trabte schön' Ermelin auch, Rotherichs einziges Kind,
Ermelin, sie, die Blume der Füchsinnen. — Götter, was ahnt mir?
Wieder ein Liebespoem bin ich zu schreiben verdammt.

Glockengeläut zog über das Feld; auf Wegen und Stegen
Ward es lebendig; das Volk drängte zur Kirche hinaus,
Grosses und Kleines: siehe, da kam das protzige Kutschpferd,
Rind und Rindesrind wandelte biederen Gangs,
Hund und Katze gingen selband in heimlicher Feindschaft,
Und sonntäglich gekämmt kam mit den Ferkeln die Sau.
Höchlich hatte sie eben erbaut der Prediger Schafbock,
Kürzlich erst war er gewählt, äusserst modern und beliebt,
Der nun hatte gepredigt das Evangelium: „Schlägt dir
Einer die rechte Wang', biet' auch die linke noch dar;
Nimmt dir Einer den Rock, dem schenke du noch den Mantel.
Liebe den Feind, und verflucht er dich, so segn' ihn dafür."
All' die berühmten Sentenzen, die man als specifisch christlich,
Jegliche Heidenmoral weit überflügelnd, uns preist,
Pries (natürlich vergebens wie immer) Bellin der Gemeinde,
Schier zwei Stunden Kubik hatt' er den Hals strapazirt.
Und es sagte die Krähe zur Elster: „Er predigt ergreifend,
Wenn er so rief „Herr, Herr," lief mir's den Rücken hinab;

Wahrlich ein schönes Organ, und wie er die Blicke hinauf schlug,
Spielt mit den Aepfeln des Augs förmlich er Fangeball hoch!“
Fulpup aber, der Wiedehopf, trat zu ihnen und sagte:
„Leider Gottes, dass ich heute die Kirche versäumt.
Wovon predigt' Er denn?“ — „Je nun, versetzte die Elster:
Was man so predigen heisst — Herr du mein Jesus und so.“ —
„Nein, ich meine, worüber?“ — „Worüber? nun über die Bibel.“ —
„Kinder, die Bibel ist dick. — Aber wen bot er denn auf?“
„O,“ rief Elster und Krähe zugleich mit geflügelten Worten:
„Eduard und Kunigund, Kunigund und Eduard.“

Hinter den beiden, geputzt und gestutzt ging Lampe der Hase,
Zeigte sein Erühlingshabit lächelnd der feineren Welt,
Aeugelte keck mit den Mädchen und liess die Revue sie passiren;
Nirgends macht sich's so leicht, als an dem Kirchenportal,
Wenn in der Kirche nicht selbst. Taufbecken und Gräber und Beichtstuhl
Bieten zum Kosen so traut dunkelnde Winkel, da steh'n
Rings der Engel so viele von Stein und Bronce, da schlüpft auch
Leicht der geflügelte Gott kichernd und heimlich mit durch.

Lampe war Don Juan; von der Schnauze zum Pürzel war jeder
Zoll Cavalier: Gott Lob, dass man zur Kirche noch geht!
Denn leichtfertige Mädchen verführt man bequem auf dem Tanzplatz,
Aber die frömmeren wo? wäre die Kirche nicht da?

Auch der ehrliche Dachs, Herr Grimbart, nahte sich ernsthaft,
Alter Gewohnheit gemäss, die ihn durch's Leben geführt.
Wenn er im Stuhl' einmal abwesend geglänzt wie ein Brutus,
Hätte nervös der Pastor wahrlich vergessen den Text.
Also hätt auch die Wirthin zum borstigen Igel auf Theurung,
Krieg geschlossen und Pest, hätt' er ein einziges Mal
Seinen Schoppen bei ihr versäumt zu trinken; der Scatclub
Hätt' auf das Ende der Welt und des Vereins prophezeiht.
Aber das ewig Gestrige war ihm heilig; die Dachse
Sind aus Gemeinem gemacht und von Gewohnheit gesäugt.

Zu ihm gesellte sich schlurfenden Schritts, ducknackig und kreuzlahm
Isegrim, welcher den Klang ladender Glocken so oft
Sonst überhört' und gern statt des metaphorischen Schafstalls
Sich den realen gesucht, furchtbar, ein würgender Gast.
Heute hatt' er sich reuigen Muths des bess'ren besonnen;
Denn den verfressenen Bauch plagte gewalt'ge Kolik,
Dass er vor Schmerzen sich krümmt' und schon in entsetzlichen Träumen
Fühlte die Leichenfrau'n, die in den Sarg ihn gelegt;

Lastend beklommene Enge — von Heerden zerrissener Lämmer
Rauften Dämonen das Vliess, stopften es ihm in den Schlund,
Dass ihm die Seel' erstickt' im keuchenden Busen, und leise
Brodelt's wie siedendes Pech unter den Füssen ihm auf,
Brodelt' und briet und zischt' und schlug in entfesselter Lohe
Fürchterlich wüthend empor; heulend erwacht' er vom Schlaf. —
Horch, da scholl durch den Wald das festliche Morgengeläute,
Gnade verkündend und Huld selbst noch dem Schächer am Kreuz.
Isegrim, ach, noch wanden im Bauch sich unendliche Schmerzen,
Schlangenhaft — Isegrim hub ächzend vom Lager sich auf
Und beschloss mit dem Herrn auf alle Fälle den Frieden
Abzumachen — Will's Gott war es zunächst noch verfrüht.
Doch aus dem Rümpelgeschirr hersucht' er sein altes Gesangbuch,
Welches als Bett und als Frass häufig den Mäusen gedient.

Staunen erfüllte die singende Schaar, als der schielende Sünder
Eintrat in das Portal; aber mit himmelndem Blick
Grüsste Bellin den verlorenen Sohn — ihn predigen hören,
Dünkelt' ihn, hätte den Wolf heim in die Kirche geführt.
Aber zuletzt, wer tritt die Stufen herunter? O nenne,

Muse, den würdigen Mann: Rotherich ist es, der Fuchs,
Rothrich der denkende Kopf, der gebildete, witzige Rothrich;
Seht ihr's, ihr Ketzer: Verstand schützet vor Frömmigkeit nicht.
Prangend in schwarzem Sammet und Goldschnitt lag das Gesangbuch
Ihm in der Pfote, das Schwarz stimmte zum röthlichen Fell
Höchst coloristisch; der buschige Schweif, der sonst so lebendig
Wedelt, wenn volles Gefühl männlicher Kraft ihn beseelt,
Schleifte von Demuth christlich geneigt andächtig im Staube,
Und in bescheidenem Stolz blinzte zu Boden das Aug'.
Nur um das spitzige Maul flog hin und wieder ein Lächeln
Heimlich, das glänzende Reih'n schneidiger Zähne verrieth.
Schnell um den würdigen Greis versammelten Grimbart und Lampe
Und Herr Isegrim sich, welchem derweil der Kolik
Wesentlich besser geworden, sie grüssten ihn alle mit Ehrfurcht;
Selten grüsst so das Thier ohne besonderen Zweck.
Und Freund Lampe begann: „Allein, Verehrtester, kamt Ihr?
Fräulein Ermelin ist, ich will es hoffen, doch wohl?“
„Fräulein Ermelin“, sagte der Dachs, und schoss einen gift'gen
Blick auf den Hasen, „sie ist, ich will es hoffen, doch wohl?“
Doch Herr Isegrim schoss zwei giftige Blicke, dem Hasen
Einen und einen dem Dachs, räusperte sich und begann:
„Rotherich, trefflicher Freund, allein, Verehrtester kamt Ihr?
Fräulein Ermelin ist, ich will es hoffen, doch wohl?

Grüsset sie schönstens von mir.“ Und Grimbart: „Grüsset sie bestens.“
„Bringt ihr die Rose,“ beschloss Lampe, „ich brach sie für sie.“
„Kirchenluft macht ihr Migräne,“ sprach Rotherich, „ach und der pulex
Ecclesiasticus brüllt hungrig des Sonntags nach Raub.
Einsam liest sie zu Haus in den Stunden der Andacht und singt den
Alten Choral: „Einsam bin ich und doch nicht allein.“

⁂

II.

LIEBESGLÜCK.

„Jeden andern Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Doch was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls.“
Schweigt mir, ihr Distichen denn, übergeht bis auf Weit’res jung Reinart
Und schön Ermelin noch; stört nicht die Liebenden auf.
Soll ich euch nicht fortschicken, mir Hyazinthen zu holen,
Schilderst derweilen den Ort, welcher die Glücklichen birgt.

Tief in dem dichtesten Forst, wo die laubigsten Buchen sich wipfeln,
Wo ein unendlich Gestrüpp blühender Rosen sich rankt,

Wo in dem Weissdorn brütet die Nachtigal, wo an der Quelle
Ackersmännchen den Tanz güldener Fliegen verfolgt,
Während im hohen Geäst von Liebe der bläuliche Tauber
Girrt, der pfeifenden Flugs heim zu der Liebsten gekehrt,
Dorten ruhen im moosigen Grund des Jägers Gebeine
Lange; kein Waldthier weiss, wann er hinunter gesenkt.
Aber noch rauscht es im Laub, noch murmelt's im Quell und es flötet
Süss in der Nachtigal Sang heute die Sage noch fort
Von dem schweigenden Mann, der einst mit Bogen und Jagdspies
Fern aus dem Treiben der Welt her in die Stille gefloh'n.
Hatte da draussen wohl viel herznagender Schmerzen gelitten;
Denn nur spitzig Gedörn erntet vom Menschen der Mensch,
Dornen, die ach, nicht immer einmal zur Krone sich flechten,
Dornen, die ruhmlos nur heimlich zerfleischen die Brust.
Einsam hatte der Mann gehaust in dem Schatten des Waldes,
Hatte den Frühling belauscht, wenn er die Wipfel durchzog
Allbelebenden Gangs und hatte gebeugt sich dem Sturmwind,
Wenn er in herbstlicher Nacht trotzige Riesen zerbrach,
Hatte geschauert, wenn blendender Reif zu krystallnen Palästen
Ueber dem schweigenden Schnee zaubernd die Buchen geschmückt.
Dann in der mächtigen Brust entfesselt' ein Strom des Gesanges

Wogend sich und durchscholl Wälder und Fels und Geklüft.
Aber mit schneidigem Laut der Klage verstummt' er, wie oftmals!
Und wie ein lastender Fels lagerte Schweigen auf ihm;
Unausdenkbares denken und Unerfassbares fassen
Sollte das grübelnde Hirn. — Siehe, da fanden ihn einst,
Schlummernd schien er, die Thiere der Wildniss; aber er schlief den
Schlummer, den nie ein Gesang fröhlich am Morgen verscheucht.
„Lasst uns," sprachen die Thiere, „bestatten den einsamen Fremdling;
Hat er wie seine, doch auch unsere Schmerzen gefühlt
Und mitleidend geschrien zu dem Ewigen über den Sternen,
Wenn wir blöderen Sinns stumm vor der Noth uns gebeugt.
Hat er als Brüder uns alle geehrt, wir ehren als König
Ihn. In der endlosen Qual, die durch das Leben sich schlingt,
War er der Einz'ge zu denken, zu forschen, zu späh'n nach dem Urgrund.
Und nun ging er zu Gott, endlich, der fragende heim;
Und er klagt ihm das Leid der Erdcreaturen. — Gelinder
Fühl' er sich unter dem Staub, als er sich auf ihm gefühlt."
Trauernd huben ihn auf die gewaltigen Hirsche des Eichwalds,
Das schwarzäugige Reh folgt' und die Gemse des Bergs.
Eifrig wühlten sein Grab goldborstige Keiler, der Wisent
Und der Bär und der Ur senkten zur Gruft ihn hinab.

Aber ein Adler schwang von den stürzenden Schollen sich aufwärts,
Sehnsuchtsvoll nach dem Licht trug ihn der stürmische Flug;
Hat er's erflogen? Wer kündet's, wer sagt's? — Wie ermüdete Schwingen
Rauscht es bei nächtlicher Frist oft um die schweigende Gruft.
Aber geweiht war der Platz, als fühlten die Thiere noch heute
Dankbar, dass in den Kreis irdischen Leidens und Glücks
Inbegriffen auch sie, von dem Herzen, das unten vermodert,
Von dem zerstäubenden Hirn, sie, die verachteten, auch
Mitgerechnet in jener unendlichen Rechnung, ob so viel
Glück in der Welt, dass ein Gott Recht sie zu schaffen gehabt.

Reineke flüstert' im sonnigen Gras: „Ein Asyl war das Grabmal
Stets für die Liebe; der Tod drängt zu des Lebens Genuss.
Darum wandelte Pyramus einst mit Thisbe zum Grabe
Nickels, in München auch kam etwas Aehnliches vor;
Darum an Abälard's Gruft schwärmt heut' die Pariser Grisette,
Darum von Julia's Sarg bricht sich ein Stückchen die Miss;
Darum hat auch der Müllergesell' auf dem Grab an der Linde
Mit seiner Buhle geweint, ohne zu wissen warum.
Liebste, der unten hier schläft, er hat sich den Schädel zergrübelt

Freudlos; freuen wir uns, dass noch der unsrige heil."
Zärtlicher ward ihm die Stimme und leiser und leiser; doch säuselnd
Wogt's in den Stauden der Gruft, flüstert's in Zweigen und Laub.
Flötet die Nachtigal? Girrt im Geäst der bläuliche Tauber?
Nein, in der wehenden Luft athmet's wie Geistergesang:
Horch, der begrabene Jäger erhebt sich vom Schlummer: „O Liebe,
Seliger Garten in dürr starrender Wüste, Gestirn,
Wonniges, lichtes Gestirn in trostlos triefender Sturmnacht,
Liebe wie bist du so schön, ach so verderblich und schön!
Quelle des Lebens, des Leidens — wenn du versiegtest, versiegten
Unsere Schmerzen und still ebbte die Welt in das Nichts,
Leidlos; dein ist die Schuld der ewig erneuten Geburten,
Ewig erneuter Begier, ewig erneuerter Qual!
Dennoch fluch' ich dir nicht, du lockende Zauberin; frei spricht
Dirnen der Areopag wegen der himmlischen Form.
Heil dir, du schalkisches Paar, und kostet die glückliche Stunde
Hühnern und Gänsen dereinst massenhaft Leben und Leib,
Wenn den Kindern der Zahn und den Kindern der Kinder gewachsen;
Sei es: das Leben ist nicht höchstes der Güter — vielleicht
Ist es die Liebe, vielleicht! — da höb' in der ewigen Rechnung
Eure Lust und der Schmerz blutender Opfer sich auf!"

Leiser bewegten die Winde das lispelnde Laub; auf die Zweige
Senkte sich Ruhe; da sprach Reineke: „Hast Du gehört?
Segen verkündet dem zärtlichen Bund die Stimme des Waldes,
Auf denn! werbend um Dich grüss' ich den Vater alsbald."
Ermelin aber: „Ich fürchte den Vater: Du bist mit den Deinen
Heide schon; aber noch Christen sind wir und getauft."

⁂

III.

DIE WERBUNG.

Reineke kam freiwerbend auf's Schloss zu dem würdigen Rothrich.
Heia, wie staunte der Ohm über des Neffen Habit!
Eitel Sammet und Seidenbrokat, gestickt und bebändert!
Und ein demantener Ring zierte den vorderen Fuss.
Höflich standen sie, Fuchs vor Fuchs, einander bedienernd,
Gleich zween Kämpfern, bevor los zum Turniere sie zieh'n.
Reineke sprach: „Mein theuerster Ohm, ich seh' es, Ihr freut Euch,
Euren Reineke so glänzend und prächtig zu sehn."
„Wirklich," versetzte der Alte; „wie seid Ihr zu Gelde gekommen?
Ihr Philosophe, seit wann — sagt mir — lucrirt der Esprit

Windigen Spotts und die brodlose Kunst das Erhabene zu höhnen?“
„Niemals, Oheim, für Geld lach' ich die Leute nicht aus.
Hört, wie ich reich, steinreich geworden: der Müller, mein Nachbar
Stak in Schulden, im Haus lagen ihm Veitel und Hersch
Ewig mit Mahnung und Drohung; verzweifelt irrt er nach Geld um;
Und allabendlich lief bang ihm entgegen sein Weib,
Ob er gewendet die Noth und Hülfe gefunden? Vergebens!
Selbstmord sann er zuletzt, schlich mit dem Strick in den Wald.
Denkt Euch jedoch, er fand, da die tödtliche Schling' er schon knüpfte,
Gold! Gold! Schätze von Gold, aber den Bösen dabei.
Dein sei alle dies Gold, wenn du mir verschreibst, was am ersten
Heut entgegen dir läuft, raunte der Teufel ihm zu,
Topp! rief in Todesangst der Müller. So fallen die Menschen,
Grinste der Satan, trotz aller Geschichten in Netz;
Wie viel Märchen warnten nicht schon! Sie werden nicht klüger.
Müller, auf Wiedersehn! — Ueber dem Schatz sass der Mann
Starr, geblendet von all der gleissenden Fülle des Goldes;
Doch er heulte: Mein Weib hab ich verraten, mein Weib!
Und just kam ich des Wegs und liess mir den Casus berichten.

Halbpart, Müller, ich weiss Rettung: der Teufel ist dumm,
Dumm wie das Mittelalter; die Neuzeit weiss ihn zu prellen;
Eil' an das nächste Büreau, telephonire nach Haus:
Hersch und Veitel, ich komme mit Geld für Einen von beiden,
Und, wer zuerst kommt, mahlt, wie sich gebührt, auch zuerst:
Hei! wie stürzten die Wuchrer dem Müller entgegen! Ein Wettlauf
War's wie im Corso von Rom weiland zur Carnevalszeit.
Hei, das gab 'nen Gestank als der Teufel die beiden sich holte!
Müller und Müllerin beglückt, theilten die Schätze mit mir,
Gaben als Trinkgeld, (heisst: als Dotation) ein Milliönchen
Noch überher.“ „Ei, ei, da gratulir ich, mein Freund.
Ermelin, Töchterchen, komm und bring uns ein Krüglein Getränkes.“
Und Freund Reineke fuhr fort mit dem Wunderbericht:
„Ohm, ich heisse fortan der reichste Mann der getauften
Welt; was immer das Herz wünsche, gewähr' ich mir leicht;
Heisch' ich die Leier Apolls, die Rebe des Bacchus, den Gürtel
Aphroditens, sie sind Alle zu haben für Geld.
Eines Schatzes jedoch, des herrlichsten, darbt auch der Reiche
Oftmals, während der Knecht hinter dem Pflug ihn besitzt.
Selig, welchem der Herr ein tugendsames Gemahl gab.“
„Reineke, vive l'amour! Eure Zukünftige hoch!“
Reineke lächelt' und sprach: „Mein Ohm, ich empfang' Euer Omen.

In der Familie bleibt Lieb' und Vermögen, will's Gott!
Wählen könnt' ich mir leicht aus den edelsten Töchtern des Landes;
Findet der goldene Bull leicht doch ein goldenes Kalb;
Aber gewählt hat lange mein Herz: Schön' Ermelin lieb' ich.“
„Ei,“ sprach Rothrich gedehnt, „Neffe, das wär 'ne Idee.“
„Ermelin, Töchterchen, komm und bring uns ein Krüglein Getränkes;
Solch ein gewichtiges Ding spricht sich behaglich beim Glas.“
Ermelin kam und brachte den Wein und es tranken die Herren,
Rotherich immer auf's Neu' schenkte den Werbenden ein,
Sprach von der Quadrupedodyssee und dem Reineke Goethes,
Kramte den Stammbaum her, rechnete Zinsen vom Zins.
„Reiche Parthie, ja, reiche Parthie, doch erlebt' ich vor Zeiten
Eine noch reich're — gewiss — wesentlich reichere; hört —
Trinkt doch, Neffe, — besinnt Ihr Euch noch auf die sel'ge, wie hiess sie?
Die solch reiche Parthie einst mit dem Vetter gethan?
Trinkt doch. — War es der Vetter? der Ohm? — es thut Nichts zur Sache.
Stossen wir an! Aber was meint Ihr, was gab der Gemahl
Ihr in den Brautschatz — nun? So trinkt doch, was meint Ihr wohl, gab er?
Wartet, Ihr rathet es nicht, doch ich entsinne mich gleich —

Ei — was gab er auch noch? Gleichviel; es thut Nichts zur Sache —
Neffe, das war 'ne Parthie!" Aber dem Werbenden ward's
Heisser und heisser zu Muth — das Getränk, die beklommene Höhle
Und des betrunkenen Ohms trunkenes Geschwätze! der Sammt
Starrt' und der Atlas um ihn. — „Mein Neffe, gedenkt wie der Roden-
Stein als bacchantisch Costüm rühmte das Unterkamsol!"
Schwerer ward Rotherichs Zunge und Reineke fühlt' auch die eigene
Schwer und das eigene Wort klang ihm so wunderlich fremd.
„Oheim! Schwiegerpapa! Ihr seid mir ein lustiger Vogel,
Trinkt Ihr den jüngeren Mann lachend doch unter den Tisch.
Prosit! du ehrliche Seele!" Da warf seine Joppe der Oheim
Weg und das güldene Kleid streifte der Neffe sich ab.

Rotherich lachte; sein ganzes Gesicht erglänzte vor Wonne;
Nicht Arminius sah froher den Varus im Sumpf.
Freundlich trat er zum Neffen und streichelt' ihm freundlich die Schulter:
„Reineke, kluger Kumpan, fahre, mein Söhnchen, so fort;
Uebe Dich fleissig in Listen, was fleucht und was kreucht zu berücken;
Aber bedenk es: für mich stehst Du nicht früh genug auf.
Millionendotirter, seit wann bedecken Brokatrock,

Spitzenjabots und Braguettes denn ein zerrissenes Hemd?“
Sprach's und griff ihm hinunter am Rücken, wo eine partielle
Negation sich erwies in dem intimsten Gewand.
Reineke fühlte den Griff in das klaffende Vacuum; jählings
Dampften die Geister des Weins aus dem ernüchterten Hirn.
Solch abscheulicher Tücken, vom eigenen Ohm sich versehen,
Listig vom Rücken den Rock schwatzen, und was man entdeckt,
Auszudeuten so unbarmherzig! — Was giebt's doch für schlechte
Füchse! Sind Glauben und Treu denn von der Erde gefloh'n?
Rotherich grinste: „Du Schlucker, ich hätt' es durch blossen Vernunftschluss
Gleich Dir beweisen gekonnt, dass Du zu schwindeln versucht;
Tressen und Trödel verleih'n erst den reichen Aplomb, wenn ein dickes
‚Gott sei Dank, dass ich's hab‘, fromm an der Stirne Dir steht.
Fromm ist, wer da besitzt; denn der liebe Gott ist der Popanz,
Welcher das hungrige Heer Spatzen vom Acker ihm scheucht,
Und wir zollen ihm Furcht und Reverenzen, damit nur
Reverenzen und Furcht uns auch erweise der Spatz.
Geld und Glauben sie sind der Gesellschaft Anker, die Hunger

Und Unglauben bedroh'n, sieh die Geschichte nur durch.
Ketzer jedoch und Bettler dazu! — Du wirst ein moderner
Anachoret oder machst dich mit Banausen gemein.“
„Anachoret, das bin ich, derweil atheistischer Schweinstall
Tief mir das Herz, wie der Stall christlicher Hämme empört.“ —
„Neffe, die mildeste Form des Gedankenbankrotts ist das Credo;
Dumm, doch zerstörend zugleich tobt Marseillaisengebrüll.
Einstmals schämt' ich mich auch der durchlöcherten Hose des Glaubens;
Doch sanscülottischer Plebs hat mich sie schätzen gelehrt.“
Reineke d'rauf: „Ich sah einen Fürsten Kasernen besuchen,
Und leutseligen Munds nascht' er Commissbrod dabei,
Pries es als äusserst gesund den Soldaten; dann fuhr er nach Hause,
Und mit Pastet' und Fasan schlug er den Magen sich voll.
O, ihr Otterngezücht, ihr schwelgt an der Tafel des Geistes,
Und mit Predigten stopft ihr und Commissbrod das Volk!“ —
„Schilt nur,“ sagte der Ohm; „doch scandire mir besser: ‚Commissbrod‘
In dem Pentameterschluss! — Hätte das Platen gehört!“
„Brav!“ rief Reineke, „müssen die Herrn zugeben den Inhalt,
Flicken sie uns ob der Form doppelt begierig am Zeug.“

⁂

IV.

WALDNACHT.

Vollmondzauber beglänzte den Wald; die nächtlichen Winde
Trieben ein lichtes Gewölk durch das unendliche Blau,
Gleich als zöge der Engel des Friedens, sein Schwanengefieder
Weit aufbauschend, dahin über das schlummernde Land.
Aber die schwärzlichen Wipfel, die tausendzungigen, summten
Leise das ewige Lied: Ehre sei Gott in der Höh!
Frieden auf Erden! Das Lied, übertönt vom geschäftigen Tage,
Hörbar, ein Weltpulsschlag geht's durch die ruhende Nacht.
Leise neigt sich die duftende Saat, von Halmen zu Halmen
Flüstert es weiter, das Schilf flüstert am Weiher darein;
Und nun regt sich's im Wald, von Aesten wandelt zu Aesten
Und von Gezweig zu Gezweig sanft der melodische Hauch;
Aber mit hellerem Klang, den raunenden Stimmen erwidernd,
Jubelt die Nachtigal auf; Ehre sei Gott in der Höh',
Frieden auf Erden und allen Geschöpfen ein reines Genügen!
Ruhe vom Streit, Creatur, ruh' in der Liebe des Herrn!
Also singt am Altar der Priester inmitten des Volkes,
Wenn es mit leisem Gebet murmelnd die Vesper begeht.

Und dem wandernden Mann, der einsam, schweigend dahin zieht,
Rührt es in innerster Brust mächtig wie Himmelsgewalt;
Was er am sonnigen Tage gedacht mit schneidiger Schärfe,
Was er belacht und verhöhnt, was er bekämpft und verdammt,
Nun versinkt es ihm all in friedlich dämmernden Halbschlaf;
Aber im Herzen erwacht ihm unermesslich Gefühl.
Seufzend hebt sich die Brust, die Wimper thaut, und die trotz'gen
Hände, sie falten sich still: Ehre sei Gott in der Höh'!
Schwärmerei! du entfliehst wie Nachtspuk, wenn nur der Hahn kräht!
Aber, o wehe der Brust, die nicht zu Zeiten auch schwärmt
Und der gesammten Kritik der reinen Vernunft wie zum Tort just
Hinschmilzt sehnenden Drangs in ein romantisches Nichts.

Reineke sass auf dem Grabe des Jägers, der Theuersten harrend,
Ob sie durch Busch und Gedörn schlüpf' an die Seite des Freunds.
Grimmig nagt' ihn der Aerger: „Die löchrichte Hose des Glaubens!
Bringt mein durchlöchertes Hemd heute sie wieder zu Ehr?
Welche Gelehrte haben nicht schon des heiligen Wirrwars
Toll widersprechenden Wust klar anatomisch secirt!

Welche Poeten nicht schon ihn zersetzt mit der Lauge des Spottes!
Immer noch lebt das Gespenst: Spott und Kritik sind verthan.
Unverwundbar lacht's mit dem Lächeln der Dummheit den Geistes-
Riesen blöd in's Gesicht; Zwerg, wie ich bin, ich ertrag's
Endlich wohl auch.“ Und die Schmerzen verzogen, die zornigen Pulse
Ebbten, der schwingende Schweif ruht' auf dem kühligen Stein.
Lieblich stimmte die Nacht des Liebenden Seele zur Andacht
Oder dem je ne sais quoi schwärmenden Ketzergezüchts.
„Singe, Frau Nachtigal, nur; von eigensüchtiger Fresslust
Frei, voll reinen Gefühls freu' ich mich innig des Klangs.
Kann ich unglaubliche Dinge nicht glauben und fahr' ich zur Hölle
Desshalb; sei es! Doch hängt Glaube vom Willen nicht ab;
Und mit dem redlichsten Willen erzwing ich mir Flügel zum Fliegen
Eh' denn das Glaubensorgan, das die Natur mir versagt.
Aber ich bin nicht schlechter darum als die anderen Thiere;
Sünder sind wir zumal, was unser Credo auch sei.
Dennoch bin ich kein hündischer Lump, kein Mörder im Sinne
Irdischen Rechts, wie der Schurk' Iltis und Marder der Schuft,

Die sich aus teuflischer Lust nach Wollustkitzeln im Blute
Baden, nicht wie der Wolf, der unersättlich verschlingt.
Wen ich fresse, den fress' ich aus Noth, wie's Ordnung der Welt ist.
Warum noch Sünd' und Schuld nennen, was göttlich Gesetz?
Warum ein nebelhaft Ideal von der Liebe des Feindes?
Warum mit Segen den Fluch lohnen, mit Liebe den Hass?
Folgte die Welt einen einzigen Tag dem phantastischen Lehrer,
Kehrt' am nächsten sofort scheusslich das Chaos zurück.
Jeder gesteht es. Warum scheinheilige, heuchelnde Ehrfurcht
Einem Princip, dem Vernunft, dem die Natur widersagt?"

So reflectirte der Fuchs. Da schnuppert er auf: die Geliebte!
Trug nicht der nächtliche Hauch ihren Ambrosiaduft?
Reineke steckte die Nas' in den Wind — war's Ermelin's Wittrung?
Thörichtes Herze, das ist nicht das Gedüft, das du liebst;
Täusche dich nimmer; denn sieh, ein zitterndes Reh aus der Waldnacht,
Ach, ein blutendes, tritt durstig zum sprudelnden Bach.
„Unglückseliges Thier," sprach Reineke, „jetzt in der Schonzeit,
Wer hat frevelnden Muths so Dich, Du ärmstes, verletzt?"
Und das ächzende Reh erwidert: „Ein wildernder Köter
Hat mir aus Lust am Verderb tödtliche Wunden versetzt.
Hätt' ihn der Hunger getrieben, so fiel ich im Kampfe um das Dasein;

Doch er war satt; Bosheit, sinnlose, rafft mich dahin.“
Sprach's und in eisigem Frost erbebt' es an allen Gelenken,
Taumelte schwindelnden Haupts hin und verendete still.
Reineke kratzte sich hinter dem Ohr: — „Der Himmel ist leichtlich
Wohl zu entbehren, doch schwer miss' ich die höllische Gluth;
Denn es laufen im Leben soviel maledeite Canaillen
Ungehangen umher, frech, als die Söhne des Glücks,
Dass für jeglich System der Weltanschauung die Hoffnung
Nöthig uns wird: Dereinst brennen die Köter im Pfuhl.“

⁂

V.

LAMPE.

Reineke knurrte: „Das wird die hochwohlweise Kritik mir
Unter die Nase gewiss reiben: ein ganzer Gesang
Ist mit romantischem Schwindel verthan; mit Speculationen
Und Reflexionen, derweil kläglich die Handlung stagnirt.
Und ich sag' es mir schon im Voraus, wenn die dürftige Fabel
Bald nicht sich bessert, so sei ferner, wer Lust hat, ihr Held.

Handlung! Handlung! und wär' es auch nur der Tod eines
Haushahns; —
Vorwärts!" Sprach's und entrann. Aber das Zeichen ist
schlimm:
Schneidet dem Wanderer ein Hase den Weg, so scheitert
sein Plan ihm
Sicherlich. „Götter, wann kommt endlich Handlung in
Fluss?
Gott verzeih' es der Muse — was schickt sie den Hasen
zur Unzeit
Mir in die Quere?" Doch schon machte sich Lampe heran;
Blühend erschien er im Glanze der Jugend, die prangen-
den Löffel
Trug er wie ein Panier Amors erhoben und stolz:
„Schön guten Morgen, mein Ohm!" — „Mein Neffe, wohin
denn so eilig?" —
„Freien, mein Ohm." — „Wen denn? Wusste nicht, dass
Ihr verlobt."
„Ermelin Rotherichs Tochter." — „So segne die Stunden der
Andacht
Euch der Kukuk; schon lacht mystisch verheissend sein Ruf,
Weil Grasmückchen ins Nest er glücklich sein Ei practicirt
hat,
Grössers Wunder vielleicht hat er bereitet bei Euch;
Schurz bei Seite! Ich biete mich an als zukünftigen Ge-
vattern,
Stolz auf die Ehren, die uns blühen durch Euer Verdienst.
Eures heroischen Namens gefeierter Klang, der die Welt bald
Mächtig durchtönt, er verleiht Ruhm auch den Füchsen
hinfort.

Zieht Ihr im Kriege voran; im Frieden dürft Ihr dem König
Folgen zunächst und sogar treten die Spur seines Schweifs,
Das ist das köstliche Recht des Trommlers; ach ich beneid' Euch,
Generaltambourmajor; habt Ihr 's Patent schon im Sack?"
Lampe verstutzte sich schrecklich. „Ich bin ja der Trommler in Friedens-
Zeit auf der Wachtparad'; trommle wer will in der Schlacht."
„Scherzt nur," sagte der Rothe, „Ihr habt ja Eure Bestallung
Schon in der Tasche; der Herr hat Euch schon gestern ernannt."
Lampe war still geworden, er senkte die Löffel, das Näschen
Zitterte heftig und tief duckt' er hinunter in's Kraut.
„Würde der König mich gleich einrufen?" — „Gewisslich, wir zieh'n ja
Gegen den König des Zauns nächstens zu Felde; der Bär
Hat den verderblichen Streit mit dem Vogel begonnen, das büsst nun
Mannicher junge Soldat blutig auf blutiger Haid'." —
„Reineke, theuerster Ohm, ich habe — zum Glück, dass mir's einfällt,
Wicht'ges vergessen daheim — gleich bin ich wieder bei Euch.
Wartet derweil;" und er machte sich fertig zum Sprunge. — „Mein Neffe,
Was ist's Wichtiges denn?" — „Haltet mich, Oheim, nicht auf.

Wichtige Dinge, gewiss hochwichtige Dinge, ich kann Euch
Gar nicht sagen, wie sehr wichtig; ade, nur ade!“
Und spornstreichs, ihm klapperten laut die Löffel, die Wolle
Pfiff ihm, fegt' er gestreckt über die Heide zurück.
Reineke lächelt' ihm nach: „Der kommt mir nicht mehr in's Gehege.
Freilich, der liebt seinen Feind ganz wie sich selber und sorgt,
Keinem ein Leides zu thun! Nun harret nur, Schwäher und Bräutchen, —
Ob wohl ein Hahn drum kräht, spüre derweilen ich aus.“

⁂

VI.

GRIMBART.

Rüsteviel schalt mit dem Hüter der Gänse: „Junge, was heulst Du?“ —
„Junge, was heulst Du? Jawohl! Glaubt Ihr, ich lache noch gar?“ —
„Brennt's denn, oder hat wieder der Fuchs eine Gans Dir gestohlen?“
„Hat er gestohlen? — Ihr glaubt doch nicht, er hätte gebracht?“ —
„Kam er denn wieder vom Walde?“ — „Ja, kommt er denn sonst aus dem Dorfe?“

„Ueber den Hügel?“ — „Gewiss, kommt er denn sonst unter durch?“
„Liefst du dem Satan nicht nach?“ — „Voran ihm konnt' ich nicht laufen.“
„Warfst nicht mit Steinen nach ihm?“ — „Werf' ich denn sonst mit Confect?“
„Ziehe die Hosen dir stramm, sonst zieh' ich die Gans dir vom Lohn ab;
Recht und Gerechtigkeit muss sein, und das Hauen ist süss.“
Reineke hatte derweil in des Waldes dunkelsten Gründen
Zierlich die Beute gerupft und mit Behagen zerlegt;
Schmausend sass er, da hört er von fern, wie der Bauer dem Jungen
Des Hexameters Mass fest auf den Rücken gezählt.
„Ein Unschuldiger duldet für mich; die Gerechtigkeit fordert
Striemen, auf meinem Pelz oder 'nes Andern, egal;
Ich bin erlöst; und hinfort begrüss' ich den Jungen mit: *Ecce,*
Agnus Rustevieli, tollis peccata mea.
Also grinst' er; ihm war nicht Dogma heilig noch Metrum,
Den Schulmeister verhöhnt' frech wie den Pfaffen sein Vers.
Aber der Herr, langmüth'ger als seine Agenten, belohnte
Gnädig den Spott; durch's Gebüsch sandt' er ihm Ermelin zu.
„Hast mich vor Lampe gerettet, Erfindungsreicher, nun finde
Neues; der Vater hat nun, ach, mich dem Dachse verlobt.
Vor dem unseligen Bund mit Lampe konnt' ich nicht warnen;

Schwänzte der zärtliche Fant stündlich doch um mich. Der Dachs
Liebt mich verständ'ger und gönnt mir heut' ein Stündchen der Freiheit;
Gestern erst sprach der Papa klar das entscheidende Wort,
Sprach es, nachdem er mit List, das Hochzeitsmahl mir zu rüsten,
Selbst mich beschwatzte: ‚Mein Kind,‘ sprach er, ‚ich geb' ein Diner
Nächstens, ich habe die Angeln des Fischers besucht und des Voglers
Sprenkeln; allein am Dessert, sowie am Braten gebricht's;
Schöne Kalkuten ernährt der Baron, entferne die Hunde
Klug in den Garten; vom Hof hol' ich derweilen den Hahn.‘
Und er geleitete mich an den Edelhof in die Boskette,
Dass ich die Hunde zu mir locke, — wie schlug mir das Herz!
Denn das Stück ist gewagt und ich bin ein zagendes Mädchen;
Kaum aus dem heiseren Hals wagte sich schüchtern ein Ton,
Als auch mit lautem Geheul anstürmten die Hunde, und schlimmer,
Eben gerüstet zur Jagd trat der Baron aus der Thür.
Gradaus zieht sich ein Weg durch den Garten, am äussersten Ende
Siehst Du von Lindenzweig kühl eine Laube gewölbt;
Dahin floh ich im rasenden Lauf, nachstürmten die Hunde,
Blindlings fuhr ich hindurch durch das verzwickte Geäst,

Hinten zum Graben hinab; da knallte die Büchse, die Blätter
Stoben, — in hellem Sopran schrie's und in tieferem Bass.
Das war Rettung in Noth: Ein Knäul von Hunden und Menschen
Füllte mit Schelten und Schrei'n, Bellen und Beissen den Platz;
Denn mit dem Reitknecht hatt' in der Laube das gnädige Fräulein
Etwas spazieren geruht, als ich hinein mich gestürzt;
Und mit dem Rebhuhnsschrot gab ihnen den Segen der Freiherr;
Heiss wie der heilige Geist prasselt' er über sie her.
Und gerettet sah ich mich um und fand mich im Weinberg;
Purpurne Trauben umher luden zur Ernte mich ein.
Siehe, da kam auch Papa mit dem fett'sten Kapaun in der Schnauze,
Den er inzwischen im Hof glücklich am Kragen gefasst;
Reichlich beladen zogen wir ab, und im Gehen gestand er,
Dass ich den Hochzeitsschmaus selbst, den verhassten, besorgt.“
Reineke tröstet': „Mein Schatz, nur Muth und mach' Toilette,
Spiele die glückliche Braut; ich aber suche den Dachs.“
Durstig kamen im Staub des brennenden Weges ein alter
Esel, ein räudiger Hund und eine heisere Katz'
Nebst einem weiland Hahn im Korbe, die Freunde, die Bremer
Stadtmusikanten, die vier, und sie krakehlten sich nicht,

Wenigstens öffentlich nicht; sie hassten natürlich, doch schweigend.
Ständchenträchtig am Schloss Rothrichs gruppirten sie sich:
„Weithin glänzte das Meer im letzten Scheine des Abends,
Einsam am Fischerhaus sassen wir stumm und allein,“
Scholl es als Nachtmusik vor Ermelins Fenster; des Dichters
Sentimentales Geseufz hatte der Vater erlaubt;
Aber wäre das Riesengeschlecht der Gedanken, das spielend
Götter und Götzen in Staub lächelt, der Schwelle genaht,
Eingekniffenen Schweifs und winselnd hätt' er gezetert:
„Haut ihn, doch haut ihn nicht aus; Heinrich, mir graut es vor Dir!“
Ermelin setzt' ihr zartes Gestell derweilen zu rechte
Fröhlich; man putzt sich doch gern, wenn's auch zum Freien nicht kommt.
Ganz mit Myrthen durchflocht und Orangenblüthen den Schweif sie,
Uebrigens decolletirt ging sie, wie Gott sie erschuf;
Thun das andere Mädchen doch auch, die nicht mal so schönen
Röthlichen Pelz auf der Haut tragen, wie Ermelin trug.
Während die Damen die Braut beneideten, grüsste die Männer
Rotherich: Marder und Ilk, Kater und Spiesser und Bock.
Auch hochzeitliche Vögel, den Kukuk, den Storch und den Mistfink;
(Glücklich, welchen der Storch nicht vor der Hochzeit besucht!)

Aber der Eine, der Dachs, der Bräutigam, zögerte lange;
Schaudernd dachte der Greis, wie mit dem Hasen es ging,
Wie sie geharrt und geharrt, wie Braten und Suppe verbrannten,
Wie hungrig der Pastor stöhnte: „Wann geht's denn zu Tisch?"
Wie mit verhaltenem Spott allmählich die Gäste sich drückten:
„Biete nicht Hering aus, eh' Du gehoben das Netz!"
Rotherich's Füsse bewegten im Triller sich; Rotherich's Schwanz ging
Pendelnd, man konnte daran messen die Höhen des Zorns.
Zehnmal in der Minute berechnet' den Stand er der Sonne;
Goldig hinter dem Forst glommen die Wolken schon auf.
„„Weithin glänzte das Meer im letzten Scheine des Abends.""
„Hole der Gauch die Musik! hab' ich denn Nerven von Stahl?
Dort muss er kommen des Wegs am borstigen Igel vorüber,
Bis an die Schenke, mich dünkt, sollt' ich entgegen ihm geh'n."
Und so trabt' er dahin mit der Braut und den sämmtlichen Gästen;
Ernste Gesellschaft schien thätig im Kruge zu sein;
Denn man hört' auf den Tisch das dumpfe Dröhnen des Faustschlags:

„Trumpf! und abermals Trumpf! Wenzel! und Schneider! Wer giebt?“
Summe der Weisheit scheint dem Eingeweihten solch' Rothwälsch:
Doch dem Profanen des Hirns schwerster Erweichungsprocess.
Ach, die Nation von Denkern, ward eine Nation sie von Trinkern?
Am Fressbiertisch zum Skat ward ihr ästhetisches Spiel?

Grimbart hockte, das Spiel mit dem Murmelthier und dem Wildschwein
Wiederkauend am Tisch; Reineke mischte und gab.
Eben hatte die Wirthin des borstigen Igels von Neuem
Jedem den Seidel gefüllt, Jeder auch schmiert' sich 'nen Strich
Auf die Manschette, wie üblich, die Zeche hernach zu berechnen;
Manche Manschette sah aus wie 'ne Musikpartitur.
Wehe, da stürmt wie das wüthende Heer die Hochzeitsgesellschaft
Krachend die Thüre des Krugs! wehe dir, Wenzel! Tableau!
„O Geliebte vergieb, — die alte Gewohnheit des Skatclubs —
Ach, ich hatte so viel Forcen — ich spielte mich fest —
Und die Revanchen — bedenk — und Reineke war unersättlich,
Ach, und das Bier war so gut, ach, und der Tabak so schwer,

Und so verging mir die Zeit.“ — „Und so verging dir die Hochzeit.
Hebe dich weg! fortan kennen wir Deiner nicht mehr!“
Und überfallen von Krallen und Tatzen und Pfoten und Klauen
Flog er, moralisch sowie physisch gelyncht, aus der Thür,
Aussen und innen geknickt. — Betrübsam schlich er dem Bau zu.
Hagestolz wie er war, wärmt’ er sich selber das Bett.
Eins nur war ihm ein Trost: ihn däucht’, er hätte die Wildsau
Mit dem geliebten Gemahl heftig in Hader gehört
Wegen des Zaunigel-Klubs. „Das ist doch ein Segen des Led’gen,
Dass im gewohnten Plaisir nie eine Gattin ihn stört.“

⁂

VII.

ISEGRIM.

„Rotherich,“ sagte der Wolf, „mein Weib ist Todes verblichen,
Weil einen Tischler mitsammt Winkel und Mass sie verschlang.
Heute bestatten wir sie; ich lass’ ihr noch: „Wie sie so sanft ruhn“
Blasen in’s Grab; Bellin hält ihr den letzten Sermon.

(Billiger thut er's als sonst — im Vertrau'n — denn die Zeiten sind sehr flau;
Nächstens bekommt man noch Geld zu, wenn man Pfaffen benutzt.)
Vetter, ich lad' Euch zur Folge; ich hab' Euch noch Manches zu sagen;
Und für das Leichenbankett schlug ich ein jähriges Rind."
Sprach's, und wälzte sich um in dem schwarzen Staube des Meilers,
Welchen der Köhler geräumt, dass er mit Trauercouleur
Schmücke den Pelz. Und sie folgten der Leiche; Bellinus der Schafbock
Trat an die Gruft und er pries Gieremunds sanftes Gemüt,
Pries ihre Frömmigkeit auch in Worten und Werken: zum Beispiel
Warf sie vor Zeiten ein Pferd nieder und frass es; da kam
Bettelnd ein Mäuschen geschlüpft, dem wehrte sie nicht, an dem Knochen
Weiter zu nagen; so warm schlug für die Armen ihr Herz.
Tröstend wandt' er sich dann an den Wittwer: „Sie war für die Erde
Leider zu gut, und der Herr hob sie zum Himmel empor;
Wolkenschäfchen verspeist sie in Fülle, da grüsst sie der grosse
Bär und der kleine; das Lamm Gottes ist nun ihr Gespiel."

Tiefergriffen stand Isegrim da und guckt' in den Krepphut,
Maulwurf guckt' in den Hut über dem Spaten gebeugt,
Leichhuhn mit den Genossen in üblicher Trauergeberde
Guckt' in den Hut, in den Hut guckte das ganze Gefolg'.

Isegrim kratzt' eine Pfote voll Sand auf den Deckel des Sarges,
Vettern und Oehme sodann kratzten das Ihre hinzu;
Aber nicht viel; denn es knurrten gewaltig die Mägen, sie trabten
Ahnend das jährige Rind hinter dem Wittwer einher.
Nasskalt war's und ein nebliger Wind in nüchterner Frühe
Und eine Predigt dazu — läugne den Hunger wer kann.

Rechtshin bog sich ein Pfad zu der Burg, ein linker sich waldwärts;
Hier an der Scheide vertrat Isegrim ihnen den Weg:
„Freunde, Vettern und Oehm', ich dank der erwiesenen Ehre,
Und ich lüd' Euch so gern ein in mein gastliches Haus;
Aber ihr wisst, wo die Frau fehlt, fehlt es an Allem". — „Ihr habt doch,
Mein' ich, ein jähriges Rind," sagte der Luchs, und es fiel
Anspruchslos der Kater ihm bei, — „wir nehmen vorlieb wohl."
Aber mit blankem Gebiss grinste der Graue sie an;
Und er stellte sich breit auf den Weg und knurrte bedrohlich,
Bis sich das Trauergeleit wirklich nun trauernd verzog;
Selber mit Rotherich ging er sodann in die eigene Wohnung:
„Vetter, die Zukunft gähnt schwarz dem verwittweten Mann;
Manchen kenn ich, der heult: ein Weibchen, ein Weibchen, ein Pferd für'n
Weibchen! Wie lange wohl pflegt Krepp man zu tragen am Hut?"
Rotherich sagte: ‚Je nun, je nachdem; doch die Lippe der zweiten

Küsst sich so lieblich, als kaum die sich der ersten geküsst.' —
„Mancher vertröstet wohl Manchen, der, würb' er, den Korb ihm bereit hielt'." —
,Mancher fürchtet den Korb, sonst offerirt' er zuerst.' —
„Sagt mir, ich frage nur so, was botet dem Dachs Ihr zum Mahlschatz?" —
,Manches; doch doppelte Gift böt' ich dem adligen Herrn.' —
„Ermelin ist Euer einziges Kind? Ich wüsst' ihr 'nen Freier." —
,Mit der Empfehlung von Euch sollt er willkommen mir sein.' —
Leiseren, flüsternden Tons nun sprachen sie, steckten die Köpfe
Dichter zusammen; der Wind blies ihre Worte hinweg.
Eins nur hörte man noch: ,Mein Isegrim, wahrt das Geheimniss,
Wahrt's, dass es Reineke nicht höre; gedenkt an den Dachs,
Denkt an den Hasen; der Schalk, er verhinderte Beiden die Hochzeit;
Hütet Euch selber! Die Braut halt' ich zu Hause bewacht.' —
„Sorgt nicht," sagte der Wolf und empfahl sich; aber der Fuchs stand,
Gleich als wartet' er noch auf das gemästete Rind;
Isegrim hatt' es jedoch vergessen und eilte von hinnen.
,Adel ist Adel, doch Filz leider ist immer auch Filz.'
Gähnend ergraute der Herbst ein plein-air-Bild; Reineke strich um
Ermelin's Höhle, wie oft! immer vergeblich umher.
Und es begab sich, dass nächstens der Held in den Aeckern der Landstadt

Kam an ein stilles Gehöft, welches so lockenden Duft
Strömt' aus den Scheuern und Schuppen, dass Reineke näher sich wagte
Und mit begehrlichem Blick Graben und Zaun untersucht'.
Ringsum Schweigen; ein schläfriger Hund lag vornen am Hofthor.
„Auf denn! hinter dem Zaun sacht durch die Lücke geschlüpft;
Sacht nun über die Gruben ein Sprung. — Pfui Kukuk! wie glitschig
Ist das Terrain und wie steil! Gleit' ich noch gar in die Fluth?“
Wirklich! da glitt er zurück bis über die Ohren. „Pfui Kukuk!
Welch ein Morast! Lauwarm! Rückwärts, vortrefflicher Cid!“
Rückwärts gondelt' er eifrig mit allen vier Füssen dem Zaun zu;
Schamroth ob des Malheurs kroch er zur Lücke hinaus.
Aber, o Wunder! in Kurzem erstarrten die Haare, erstarrten,
Klebten am Leibe; der Schweif wurde so dünn wie ein Stock,
Leimfabrik! Ich ging auf den Leim! Leimsiedende Menschheit,
Hast du dem Genius je schlimmer die Flügel verklebt?
Ach, da frommte kein Putzen, kein Lecken; von dorrendem Laube
Rasselt' er; Riedgras hing, Moos und Geschilf um ihn her.
„Aber incognito geh'n! — Ich Thor! — Was verlang ich denn besser?
Jupiter schlich sich als Ochs, Goethe sich als Theolog
Zu der Geliebten; wohlan, auch mich geleite die schnöde

Maske, mein Mädchen, zu Dir.“ Rief's, und in freudigem Sprung
Schnellt er empor und eilend entrann er zu Rotherich's Waldburg;
„Heil Euch, würdiger Herr, *Allah, il Allah Signor.*“
Rotherich prallte zurück: ‚Scheuselige Bestie, was willst Du?‘
„Gebet mir, — *per carità* — Osiris und Isidor segnen's —
Armer Reisender sein, Basilisk — nix Essen — nix Arbeit;
Schon acht Tage kein warm Löffel im Leibe gehabt.“
Rotherich sprach: ‚Basilisk? Nein Obelisk will Er sagen;
Wildes Geziefer am Nil, wie mir erzählte der Storch.
Noch kein lebendes Exemplar in Europa gesehen‘.
„*Molto raro,* mein Herr; Heiliger Vater hat mich
Seinigen Kindern gezeigt; Prinzessen und Prinzen mich futtert.“
‚Ermelin, Töchterchen, komm; — interessantes Geschöpf!
Dreh' Er sich um. Welch schnurriger Schwanz! Mein Kind, in Egypten
Betet die Thiere man an: braucht sie als Uhren sogar,
Weil ihr Schatten daselbst den Stand der Sonne bezeichnet.
Parlez-vous français? Ich frag', ob Er Französisch versteht?‘
„*Oui, langue-bo.* Ebormebolin, kebonnst Dubo miboch?
Waborubom speborrt Diboch debor Abolte
Eibon?“ O süsse Musik, bo-sprachliche, Ermelin kennt Dich,
Ach, und erkennt, wer Dich spricht! „Väterchen,“ jauchzt sie, *en bo,*
Sprech' ich so gern; lass mich dem fremden Wandrer erwidern.

Freibon wiboll miboch Ibosebogribom
Moborgebon; hibolf!“ — „Gebowiboss,“ sagte der Fremdling.
Aber der Vater, verstimmt, knurrt': „Für elegisches Maass
Scheint mir die Sprache denn doch unüberwindlich; Genug jetzt.
Hol' ihm 'nen Knochen, dann packe Dich fort, Obelisk;
Gräulich stinkst Du.“ — „Mein gnädiger Herr, ich sein ein Instinktthier.
Bien remerci der Mamsell — Isis und Louisdor lohnt's.

O, wie lachte das Herz dem Rothen, indess er von dannen
Trabte; nun lag das Myster deutlich und offen ihm da.
Spornstreichs nahm er ein Bad, ein gründliches, bis sich der Gallert
Weichte, da putzt' er den Pelz, wie es auch schmerzte, sich rein.
Lächelnd dacht' er bei sich: „Mit dem Dachs und dem Hasen im Bunde
Lüstet's der Dritte zu sein, alternder Isegrim, Dich?
Willst du freien, so freie mit Gott; ich lade die Gäste!“
Und sich enthebend der Fluth lief er; es raucht' ihm das Fell.

Rotherich lag vor dem Bau, der Gäste zu harren des Brautlaufs,
Welche vom Eidam geschickt führten die Braut in die Burg.
Rotherich selber hatte durchaus sich geweigert, zum dritten
Gäste zu laden; des Fest's Kosten bezahlte der Wolf.

Sieh', und es kamen bereits der Luchs und der Kater, die Schöne
Einzuholen, es kam Marder und Iltis zugleich.
Rotherich eilte mit höflichem Gruss entgegen: „So edle
Gäste sendet mein Sohn! Ehre dem Mägdlein und mir."
Sieh', und kam auch der Otter, es kam auch der Biber, es kam auch
Braun, der germanische Bär, neben dem polnischen Petz.
Auch vom kimmerischen Nord der Eisbär wankenden Ganges
Keucht' auf des Wolfes Gebot schwer in der Hitze des Tag's.
Rotherich wusste vor Dienern und Buckeln nicht, wo ihm das Rückgrat
Stand; solch festlich Geleit traut' er dem Eidam nicht zu.
„Geizig achtet' ich ihn. — Freigebig, königlich zeigt er
Heute sich. Welch ein Bankett muss er poniren!" Da kam
Tiger, der Prinz von Geblüt, und Lupardas, es kam auch der Panther,
Prasselnd im herbstlichen Laub wälzte die Boa sich her.
Aber der Himmel verfinsterte sich, her flogen die Geier
Hungrigen Halses, herbei flogen die Raben und Kräh'n.
Unten drängten inzwischen die leiblichen Brüder des Wolfes:
Dreibauch, lungernden Blicks mit dem zerschundenen Hals,
Ach, er war der verlorene Sohn der stolzen Familie,
Hatte gesessen und war über die Märkte geführt;
Nimmersatt mit den Söhnen, dem widderwürgenden Worgram,

Gierold und Fresssack auch brach durch die Menge sich Bahn.
Rotherich schwamm in Entzücken; solch überschwängliche Ehre
Hatt' im verwegensten Traum nie seine Seele geahnt.
Eben umschwänzt' er den Tiger; nun drückt' er die Pranke des Bären;
Höflich nun stellte sein Kind künftigen Schwägern er vor;
Unaufhörlich bewegt' er den Schweif; bald senkt' er verbindlich
Ihn auf den Boden und bald hub er bewundernd ihn auf;
Schüttelt' in sanfter Verneinung ihn bald; bald freudig bekräft'gend
Schwang er ihn. Aber der Luchs sagte: „Ihr Herrn, es ist Zeit;
Brechen wir auf, dass länger der Freier vergebens nicht harre.
Lieben und warten — die Qual wurde vom Satan erdacht."

Isegrim aber, der räudige Schalk, er fühlte behaglich
Sich als Gatte voraus schon in den Armen der Braut;
Fühlte sein sündenvermorschtes Gebein liebkost und gehätschelt,
Ahnt' auch Hühner und Wild nächstens zur Tafel geschickt,
Die Grossväterchen Rotherich bald der Wöchnerin, bald auch
Wachsenden Enkeln erjagt. — Aber was klang in der Luft?
Harfeniren, Flötiren von fern; — der Freier erhub sich:
„Dringt schamlos mir der Fuchs dennoch mit Gästen in's Haus?

Welch ein Geschlepp! Der Tiger, der Panther, der Schakal, der Eisbär?
Dreibauch! Worgram! Wie fletschen sie hungrig den Zahn!
Auch Lohndienergezücht: der Rabe, der Hamster, der Vielfrass!
Vielfrass! — Das ist doch stark! Das ist doch über den Spass!
Glaubt denn der Fuchs, dass ich Kälber hervor aus der Erde mir stampfe?
Glaubt er denn, dass mir ein Schaf wächst auf der Fläche der Hand?
Sachte, mein Freund! Des Leonidas Geist beseelt mich; des Torfmoors
Engpass hält mir das Heer hungriger Gäste zurück!"
Sprach's und barg sich im Sumpf, der grundlos rings um die Burg sich
Dehnt', ein einziger Pfad führte nur sicher hinein.
Ermelin doch und ihr bräutlich Geleit mit Singen und Springen
Zogen des Weges heran; Rotherich führend vorauf,
Ideal eines Schwiegerpapas; doch jähes Entsetzen
Hemmte die Stimme; den Hals hatte der Eidam gepackt.
Hell auf schrie er vor Schmerz, da stürzten die Gäste zu Hülfe:
„Hebt auf der Hochzeit schon an des Familientags
Seelenaustausch? Das hat ja noch Zeit, das kommt ja erst später!"
Und sie befreiten mit Macht ihn aus dem grimmen Gebiss.
„Frei' in der Hölle, du Hund, die Urgrossmutter des Teufels!

Ludest uns ein zum Bankett und nun empfängst Du uns so?
Hund! — (Dies Schimpfwort gilt bei den Menschen und Thieren als ärgstes;
Dennoch hätschelt der Mensch immer mit Kötern herum.)
Hund! und abermals Hund!“ Und schäumend stürzte der Schwäher
Sich auf den Eidam; auf's Neu' tobte der wüthende Kampf.
Isegrim bellte: „Geladen? Wer hat Euch geladen? So scheert Euch
Alle zum Teufel; ich lud Fresser mir nicht auf den Hals.“
Da, wie das Wasser erzischt, wenn das glühende Eisen hineinfährt,
Sprudelnd in plötzlichem Zorn schäumt es und siedet und spritzt,
Also fuhren im Zorn die Geladenen auf; auf den Wolf sprang
Rotherich's Freundschaft; dem Wolf standen die Brüder mit bei.
„Isegrim hat uns zu Narren!“ — „Nein, Rotherich lud uns zum Luftschmaus;
Wetzten den Zahn wir umsonst, spür' ihn im eigenen Fell!“
Hochauf wogte der Staub; ein Chaos von Tatzen und Kiefern,
Beinen und Schwänzen, ein Knäul zuckender Leiber umher.
Haare stoben davon; der Eisbär packte den Tiger,
Dreibauch schlug sein Gebiss tief der Hyäne in's Fleisch,
Hoch in die Wolken entführte der Geier den Ratz; „Millionen,

Seid mir umschlungen!" Da schlang Boa um Braun sich
und Petz. —
Reineke hörte von ferne die Schlacht und freute sich innig.
„Wohl! Auch der dritte Rival glücklich bei Seite geschafft!
Solchen Präliminarien folgt als Friedensbesieglung
Hochzeit meistens, wenn kein Thier es für möglich gedacht;
Aber war sie geplant und zerschlägt sich, so schlägt mit
mit des Ehbetts
Krachenden Trümmern man gern Augen und Nasen sich
blau."
Näher strich er heran an die Burg; durchwatend den
Moorschlamm,
Raubt' er das magere Lamm, welches der Bräut'gam
beschafft;
Und zu Ermelin eilt' er abseits vom Felde der Ehre:
„Speisen wir, Liebchen, wie einst hoch auf dem skäischen
Thurm
Helena speiste mit Paris, indess sich die Helden zerbläuten.
Tragisch wird es nicht; das hat mir der Dichter gelobt,
Der scrupulös in Bezug auf poetische Juristerei sich
Immer erwiesen. Und jetzt giebt auch der Vater Dich mir;
Doch nun kühl' ich mein Müthchen an ihm; ich reise zu
Hofe."
Da schrie Ermelin: „Weh, lässt Du im Stiche mich nun?
Hätt' ich das früher gewusst, Treuloser!" — „Mein Lieb-
chen, sei stille;
Hat mich der Vater verschmäht, komm' er nun bittend zuerst.
Dein, wie ich's immer gewesen, so bleib' ich's. — Komm
in das Riedgras,
Amors Fackel, mich däucht, ladet zur Fülle des Glück's.

O, wie ruht es sich weich in den Armen der Liebe mit sattem
Magen, wenn draussen der Zwist tobt und der Kampf um den Frass!“

⁂

VIII.

BEI HOFE.

Reineke machte sich auf und gelangte zum Hofe des Königs
Nobel; er hoffte, das Glück harre mit sehnendem Arm,
Nur dass er komm' und seh' und siege. Da streckte die Schildwacht
Ihm, als ob er auf Mord sinne, den Speer in den Weg:
„Wer und woher der Männer, wo hausest, wo die Erzeuger?
Jud' oder Heid' oder Christ? Bete Dein Credo mal her.“
Und er sagte sein Credo. Der unfreiwilligen Taufe
Zur Bestätigung hatt' er's bei der Confirmation
Einst freiwillig beschworen: — freiwillig? — Ihn hätte der Alte
Widrigenfalles gehaun; auch kein anderes stand
Ihm, ein stoisches oder buddhistisches etwa zur Auswahl,
Noch gab die Kirche Geduld, bis er zum Manne gereift;
Nein, als ein dummer Jung', zu jung und zu dumm zum Rekruten,
— Vögelchen, friss oder stirb — schwur er dem Christenthum zu.

Doch das Credo gehorcht wie der Confirmationsrock der Wandlung;
Anders als Knaben liest Grotius seinen Terenz.
Und er salbadert': „Ich glaub', dass der Regenschirm ein Spazierstock
Ist, wenn er zugeklappt streng sich als Einheit erweist;
Doch dass er aufgespannt aus drei persönlichen Feldern
Sich construirt und dabei immer noch bleibt, was er war.
Bin auch stark in Moral und hüte mich, Götzen zu haben;
Doch weil von Götzen und Gott schwer man den Unterschied merkt,
Meid' ich sie beid' und führ' ihre Namen nur, wenn es mir nützlich;
Siebenmal wöchentlich ist heilig der Feiertag mir;
(Schlechter Pentameter!) Doch bin laxer ich bei den Geboten
Fünf bis acht; rigoros soll man doch eben nicht sein.
Wofür wär' auch der Mantel der christlichen Liebe, wenn eine
Bestie die andere nicht gütig bedeckte mit ihm?
Doch meines Nächsten Esel begehrt' ich vor Zeiten; die Sünde
Foltert mich schrecklich; gewiss fahr' ich zur Hölle darum.
Unter den Donner des Sinai hat's mit Mord und mit Meineid
Weiland Jehova verdammt. — Aber das elfte Gebot
Halt' ich dafür um so strenger: Ich lasse mich niemals verblüffen."
Leider am Thor der Sergeant kannte das elfte nicht recht,

Und verblüfft ob der Suada befand er in Ordnung die Pässe:
„Reisender Reineke Fuchs scheer' sich zum Teufel herein."

Kaum auf der Gasse, begegnet' ihm schon wehklagend der Eber:
„Wiederum warf mir die Sau siebenzehn Ferkel in's Nest.
Schändlich! Aber wer wundert sich noch? Bei dem Atheismus,
Wie er die Welt corrumpirt, möglich ist Alles zuletzt!"
Klagen hört' er den Wallach auch: „Verlorene Liebes-
Mühen! Noch immer umsonst harrt mir die Wieg' auf ein Kind.
Schändlich! Aber wer wundert sich noch? Bei dem Atheismus,
Wie er die Welt corrumpirt, möglich ist Nichts mehr hinfort."
Und so scholl's ihm von rechts und von links entgegen; kein Köter
Kratzte sich Flöhe, der nicht auf Atheismus geschmäht.

Aber sein Donnergebrüll, das länderdurchschmetternde, mächt'ge,
Laut ausstossend erhub zornig der Leu sich vom Thron:
„Faul ist's im Thierreich! Faul! Es glaubt an den Storch nicht der Frosch mehr,
Nicht an die Katze die Maus, nicht an den Teufel der Mensch.

Aber das Faulste: der Storch und der Frosch, die Maus
und die Katze,
Mensch und Teufel — nicht Eins glaubt an den König,
an Uns.
Schändlich! Aber wer wundert sich noch! Bei dem
Atheismus!
Fällt mal die Gnade von Gott, muss auch der König
ihr nach.
Darum thun Wir es kund und gebieten, dass jegliches
Thier sich
Wieder des Glaubens befleiss' eifrig — bei Unserem
Zorn!"
Reineke kannte die Sprache der Löwen aus alten Schar-
teken;
Aber er dachte: der Zopf göttlicher Gnade verschwand
Längst mit anderen Zöpfen; wir sind ja allzumal doch
Sünder und Säugegethier, classificirt von Linné
Freilich nach Zähnen und Füssen und Fell und Geruch,
und dem Löwen
Dünke kein Köter sich gleich; Schwindel jedoch ist der
Rest.
Aber wie staunt' er, als hier mit den eigenen Ohren den
alten,
Guillotinirten Jargon wirklich er spuken gehört.
Lächelnd des Papagei's der Aturen gedacht' er, der
Sprache
Längst verstorbenen Volks spricht, die man nimmer ver-
steht.

Lächle nicht, Reineke, geh' und besuche die Gönner des Ahnherrn,
Die sein Genie protegirt, höfisches Affengeschmeiss.
Damals war man bei Hofe frivol und gläubig im Volke;
Heut', was der Bau'r wegwarf, steckt in die Tasche der Fürst.
In nova, fert animus, mutatas dicere formas
Corpora. Wär' ich Ovid, hübe von Neuem ich an,
Metamorphosen zu singen, Weltmetamorphosen, zu deutsch auch
Revolutionen benannt; aber mein schüchterner Sang
Lässt sich am kleineren Stoffe genügen. Reineke, vorwärts!
Suchst in der Welt du dein Glück, lern' die Manieren der Welt.
Ach, sie lernen sich leicht; wie sehr sie den Neuling auch blenden,
Bleibt im Salon wie im Stall stets doch ihr Codex sich gleich:
„Stecke dem grösseren Hund die Nas' in die edleren Theile;
Gegen den kleinern jedoch hebe das Bein in die Höh."

Höflich empfingen die Vettern, die Sippen und Magen den Kömmling;
Rang und Würden verhiess Jeder: „Nur etwas Geduld,
Etwas Geduld, Herr Vetter, auch rath' ich, den Consistorialrath
Esel besucht; denn der gilt viel bei dem gnädigen Herrn."

Reineke macht dem Esel den Kratzfuss. „Lieber, vertrau'n Sie
Gänzlich auf mich; und mit Gott bring' ich Sie nächstens in's Amt;
Etwas Geduld nur, mein Lieber, auch rath' ich, die Hofballetteuse
Capra besucht; denn sie gilt viel bei dem gnädigen Herrn.
Auch die liebe Maitresse, die Sau, und die lieben Lakaien,
Köchin, Jungfer und Mops, widmen Sie dem ein Sonett."
Reineke machte der Ziege den Kratzfuss: „Bester, mich bitten
Täglich so viele; doch Ihr scheint mir besonders begabt.
Etwas Geduld nur, mein Bester, auch rath' ich, den Generallieutnant
Bären besucht; denn er gilt viel bei dem gnädigen Herrn."
Reineke machte dem Bären den Kratzfuss; aber wie Balsam
Dünkte die Grobheit ihm, die der Gewalt'ge gebrummt.
„— — | — ⏑ ⏑ | —, was will Er? Hab' keine Zeit jetzt.
Wieder kommen! Ade! — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | —."

Während der Fuchs mit Visiten sich marterte, raunten am Prellstein,
Wo sich zu zwei'n oder drei'n Köter im Namen des Herrn
Sammelten: „Den protegiren? Den Demokraten, den rothen
Revolutionär! Stehen ihm nicht an der Stirn
Liberale Tendenzen?" — „Ich schwieg aus christlicher Liebe,"

Sagte der Mops, „aber er, denkt Euch, ist Rationalist.“ —
„Meint Ihr?“ — sagte der Pudel — „dann liesse sich noch mit ihm reden;
Saure Gurken sind auch nöthigen Falles Compot;
Aber er ist — hier knurrt' er nur leis, leis knurrten die Andern —
Ist Atheist! —“ Und die Acht lag und der Bann auf dem Fuchs.
Magrer und magrer ward bei dem Chamäleonsfutter
Reineke (Hamlet ward fett und asthmatisch dabei),
Und ihn hungerte, ja, ihn hungerte; doch in der Hofburg,
Wo nach seiner Façon Jeglicher selig einst ward,
Deckte seit lange man nicht für Atheisten den Tisch mehr.
Reineke floh in das Feld herbstlicher Stoppeln hinaus,
Ob er ein Hühnchen beschleich', ein Gänschen; selbst nach den Träbern
Hätte des Winzers er gern nun in der Noth sich gebückt.
Winter ward es derweil. Kaum hatte zu beissen der Aermste
Oder zu brechen; er strich bellend die Stoppeln hindurch,
Und in Verzweiflung irrt' er umher um Dorf und Gehöfte;
Kaum aus dem Stall in den Schnee kam das Geflügel heraus.
Ueber gefrorene Seen und Ströme zog sich die Wildgans,
Hoch aus den Nebeln erscholl nächtlich ihr Klagegeschrei;
Unter dem Eise ruhte der Fisch und der Frosch in dem Sumpfschlamm,

Eichhorn, Igel und Maus schliefen im Winterquartier;
Stille des Todes bedeckte das Land, frühzeitige Nacht sank,
Einsam heulte der Nord über dem stäubenden Schnee.
Reineke glaubt zu sterben; nur Eines noch wusst' er: ein Braten
Lag in dem Riesengefild hinter dem Anger des Vogts;
Aber der Braten, er war verdächtig, äusserst verdächtig,
Schon drei Nächte bezwang zäh er des Hungers Gewalt.
Schon drei Nächte hatt' er das Feld mit begehrlichen Schritten
Enger und enger umkreist, hatt' es auch deutlich gespürt
Was den lieblichen Duft verbreitet': antike Poularde;
Ach, und sein liebstes Gericht zog ihn zum vierten heran.
Klappernd vor Kälte stand er; die umbarmherzigen Sterne
Warfen ihr flimmerndes Licht über das flimmernde Feld
Wilde, berauschende Düfte verströmte die Henne; was ist doch
Alles melodische Gift süssen Sirenengesang's,
Was ist aller bezaubernde Glanz des ambrosischen Leibes,
Den Tannhäusern die Frau Venus verführerisch wies,
Gegen die Omnipotenz des Beefsteakduft's in der Nase
Eines Verhungernden? — Schnapp! — sass in der Falle der Fuchs.
Gleich zween Kiefern von Eisen mit eisernen Zähnen erfassten
Jäh aufschnellend in zwei Bügel an Nacken und Brust.
Klage nun, dass nicht mit Tauen Du alle vier Beine gefesselt,
Klage nun, dass Du nicht Wachs Dir in die Nase gestopft;

Grimmig ereilt Dich ein grimmes Geschick! — Doch Reineke hielt sich
Tapfer; nicht Schrei noch Gestöhn pressten die Schmerzen ihm aus.
Lautlos harrt' er die schreckliche Nacht, die wie eine schwarze
Riesige Schnecke so träg, träge den Himmel durchschlich.
Als aufdämmernd nun Eos mit Rosenfingern emporstieg,
Resignirt er; der Tod holt sich den zähesten Fuchs.
Reineke hört' einen Schritt — nicht umschau'n konnt' er — nun kommen
Grässlich die Furien, kommt Schlimm'res als Schlimmstes: der Mensch.
Mensch? Doch riecht es nach Eseln — nach Pferden — nicht gut und nicht schlecht riecht's;
Kommt ein vernünftiger Narr? Kommt die vernarrte Vernunft?
Maulthier war's auf der Frühpromenad', das triste milieu-Vieh;
Ueber dem Zwist der Partei'n stand es als Vater der Stadt;
Wieh'rte von Geistfreiheit mit den Pferden, und fromm mit den Eseln
Schrie es: Ja! quia! credo quia absurdum!
Glauben? Wir wurden zu klug — und Denken? Da sind wir zu dumm noch!
Könnt' ich zum Maulthierthum heilend bekehren die Welt!

Reineke's Seele gebar in den Zangen der Falle den Einfall:
Könnte der Geisteseunuch nicht Samariter mir sein?

Kalt an dem Ketzer würd' er als Pfaff, als Ketzer am Gläub'gen
Kalt hinwandeln; doch gern hilft er dem *juste milieu.*
Ketzer und Mucker zugleich — da giebt es Extreme zu einen;
Rettung der Seel' — *en passant* rettet den Körper man auch.
Bin ich als Ketzer bekannt — wohlan, überrasch' ich als Gläub'ger!
„Jesu, sei Du mein Gast, segne mir, was Du beschert."

Maulthier hörte das Lied; es traute, wie lang sie auch waren,
Dennoch den Ohren nicht recht: Reineke war es, bei Gott!
„Sieh', wie der alte im Schnee, der Candidat Sokrates dasteht,
Sang Horaz; aber was sag' ich als Deutscher zu Euch?
Reineke, Du Atheist, Du singst pietistisch zur Frühstund',
Und in das Qualinstrument zwängst Du kasteiend das Fleisch,
Rede, begiebt sich ein Wunder?" — Da sagte der Rothe: „Verehrter,
An zwei Seelen hab' ich leider vermiethet die Brust.
Zeig' ich mich ketzrisch der Welt, so büss' ich es reuig im Stillen,
Büsse die Busse sodann doppelt mit Lästerung ab.
Eben in gläubiger Stunde betrefft Ihr mich, — lasst mich, ich bitte." —
„Nein, so lass' ich Euch nicht, sondern die Wege des Heils

Zeig' ich, zerfahrenes Thier, — Unheil zur Rechten und Linken,
Glauben und Leugnen — die Wurst hat in der Mitte das Fett!"
Sprach es und trat auf die Feder; da wichen die ehernen Zähne,
Und mit gewaltigem Satz schwang sich der Rothe hervor:
Frei! vom Tode gerettet! — Da sagte das sinnende Maulthier:
„Reineke, wer sich so ernst Glaubens und Leugnens befliss,
Und in die nöthige Mitte sich rettet, ein Thier von Talenten,
Könnte mein Maulthierthum pred'gen zum Heile der Welt.
Stellung sucht Ihr und Amt; in der St. Tartüffenkapelle
Leit' ich die Wahlen, — wie wär's? — Reineke, werdet Pastor.
Mäss'ge Vernunft, die den Buckel uns wäscht und den Pelz uns nicht nass macht,
Wohltemperirter Verstand ist's, was die Thierheit bedarf.
Glaubt mir's: der rechte Verstand und der rechte Glaube vereinen
Gern sich zum Compromiss: 7 + 7 = 12.
14 fordert zwar der Verstand; 10 wollte der Glaube
Nur statuiren; wohlan, theilen wir friedlich den Rest.
Also hielt ich es selbst und ich fühle mich glücklich. Entschliesst Euch,
Setzt einen Amphibial-Bankert-Verein in die Welt."

⁂

IX.

DER WILDE JÄGER.

Drängst du, begierig des Stalls, mein Pegasus schon mich zum Heimritt?
Eile nicht so; denn dir steht, weiss ich, die Krippe noch leer;
Und du beklagst dich, will's Gott, nicht darum. Ein Pegasus fliege
Nimmer nach Heu; und zumal du bist so günstig gestellt:
Hast den Socius ja, den Färbergaul, (Färber ist wörtlich
Hier zu verstehn) der mit dir, was ihm sein buntes Geschäft
Einträgt, brüderlich theilt und Hafers und Häcksels genug dir
Zuschiebt und sich in's Joch beuget, dass fessellos du
Steigest gen Himmel. Auch komm, — ich rath es — zu früh nicht nach Hause;
Denn mit Peitsch' und Scorpion harret auf dich die Kritik;
Und für Holzklotzpflockversanarchie verdienst du den Carcer
Jedes Pennals Deutschlands fasten bei Platen und Brot
Trage mich lieber dahin, wo ich Isegrim finde: Die Burg ist
Ihm von dem feindlichen Schwarm wüthend geschleift und er selbst
Floh verwundet, geschlagen, verfolgt in die wildeste Wildniss,
Heimathlos, ein Bandit, strolcht' er durch Haiden und Moor.

Ihn auch packte der Winter mit eisigen Armen, vor Hunger
Heulend und kreuzlahm strich scheu er umher, ein Skelett.
Hunde hatten gefasst, ihn hatten Kugeln getroffen,
Elend und todeskrank hört er den stürmenden Süd
Brausen in triefender Märznacht; doch die lenzliche Hoffnung
Wandelte nicht in dem Sturm, nicht auf dem berstenden Eis.
Atzung hatt' er sich jüngst gefunden; das Aas eines Widders
Hatt' er geschluckt, das am Rain hinter dem Dorf er entdeckt'.
Aber ein grässlicher Schmerz durchkroch die Gedärme: Entfliehe!
Gift! Vergiftet! Dein Mahl ward in der Hölle gewürzt!
Isegrim floh durch Morast und Gestrüpp, von hinnen, von hinnen!
Mit durch Morast und Gestrüpp jagte der grimmige Tod.
Donnernd brüllte der Strom im Eisgang, Schollen an Schollen
Knirschten, ein schwarzes Gewölk flatterte wild um den Mond,
Und ein unendlicher Regen, ein zorniger, schlug durch des Forstes
Mag'res Geäst und vor Angst ächzten die Wurzeln im Grund.
Weiter und weiter rannte der Wolf; ihm schwamm's vor den Augen,
Klang's in den Ohren, das Blut kocht' ihm; er taumelte hin,
Raffte noch einmal kräftig sich auf und keuchte von dannen,

Blindlings, hinweg! nur hinweg! Wieder versagte der Fuss,
Und nun lag er verendend und still; das Gerassel der Zweige,
Regengeriesel und Wind sang ihm den Todtengesang.
Scheusslich starrte der Leib: vom Krampf in den Nacken gerissen
Rückwärts zuckte das Haupt; aber dem Rachen entquoll
Blut und Geifer, die Zunge, die schaumige, hing aus dem Halse,
Grünlicher Moorschlamm troff über das räudige Vliess,
Puh! und ein Pesthauch dampft', ein entsetzlicher, stinkender Brodem,
Rings von ihm aus, grau'nvoll. Greiser Verbrecher, du liegst,
Liegst, ein Scheul und ein Gräul, von dem strafenden Arm der Erynnis
Endlich ereilt; zum Gericht, Mörder, entbeut dich der Tod.
Wehe! Der Erdgrund bebt, darauf Du ruhest, die Schollen
Bersten, wie Geistergewalt steigt es empor in die Nacht;
Quirlt sich zusammen aus Nebeln — der Schwarze! — schon reckt er die Hände
Lang und langsam und zieht, zieht dich zur Hölle hinab.

Isegrim stöhnt' und erhub die brechenden Augen; das war kein
Rächender Abgrundsgeist, der, ihn zu quälen, genaht.
Sieh', ein dämmernder Strahl des Mondlichts floss durch die Wolken

Auf das Gespenst: tief ernst blickte des Jägers Gestalt,
Des begrabenen; Schwermuth lag und Schmerz in den dunklen
Schatten des Auges, doch Spott zog um den blässlichen Mund;
Spott zu bitter für Engel, zu sanft für Teufel, so zuckt's nur
Ueber die Lippen des Mann's, der auf der Erde geliebt,
Der auf der Erde gelitten und still entsagend am Ende
Einsam den düsteren Pfad wallte zur Grube hinab.
Und mit dem Winde vermischten sich sanft die tröstlichen Worte:
,,Unglückseliges Thier, fürchte Dich nimmer; die Welt
Mag Dich verfolgen und hetzen; doch ich, wo alle Dir fluchen,
Ehre das Gottesgeschöpf, ehre den Bruder in Dir."
Isegrim schaute wie träumend empor: so gütige Rede,
Seit ihn die Mutter gesäugt, hatt' er nicht wieder gehört;
Aber Verwünschung und Schimpf und pfeifende Kugeln und Kläffen
Jagender Meute, als Kind, ach, und als Mann und als Greis.
„Isegrim, der Du von Mördern geboren, zum Mörder geworden,
Glaubst Du, ich sehe die Qual nicht, die Dein Herze zernagt?
Glaubst Du, ich hörte Dich nicht im Winter in klirrender Frostnacht
Klagen, wenn Du auf Raub schweiftest, und fluchen dem Herrn,
Dass er zu Sünd' und Verbrechen Dich schuf und zu ew'ger Gemeinheit,

Und Dir verschüttet des Glücks Quelle schon vor der Geburt?
Komm, unseliges Thier, verfolgter Verbrecher, das Wirrsal
Dieses Lebens, es hat lange genug Dich gequält;
Sterben darfst Du; doch stirb gelass'ner im Arme des Bruders,
Der zum Verdammen zu tief sah ins Getriebe der Welt.
Straft das irdische Recht den Mörder — es strafe! Das Chaos
Kehrte zurück, wenn das Schwert ruhte vom furchtbaren Amt;
Aber das irdische Recht und das Recht vor dem Lenker des Weltalls,
Feindlichen Brüdern gleich, hadern in schreiendem Zwist. —
Siehe, von liebenden Eltern zur Liebe geboren, umfasst' ich
Einst allliebend die Welt, rein, wie ein Engel des Lichts;
Aber zum Leiden zwang und zum Quälen zwang mich das Dasein:
Thränen des Nächsten, wie schwer! haben mein Lächeln bezahlt;
Und was den Nächsten ergötzte, bezahlt' ich mit eigenem Herzblut;
Ewig wälzte das Rad dunkelster Räthsel sich um.
Lösung sucht' in des Menschen Geschick und der Völker Geschichte
Ich umsonst und ich floh her in die Oede des Forst's,
Aug' in Auge der grossen Natur; doch ewig dasselbe:
Diebstahl, Raub und Betrug haften an jeglichem Glück.
Ohne das Uebel zerbörste die Welt, und Rechenschaft heisch' ich,

Rechenschaft von dem Gott, der mit dem Uebel sie schuf.
Wär' ich vernichtet! o hätte der Tod wie die Flamme der Kerze
Ausgelöscht und in Nichts friedlich die Seele verspült!
Was ich bei Menschen gegrübelt und was ich gegrübelt in öder
Wildniss, gönnet mir auch Ruhe des Grabes noch nicht.
Und es treibt mich hinaus, die Welt zu durchreiten, zu jagen
Nach dem gewaltigen Wort, welches die Zweifel mir löst.
Seit Jahrtausenden treibt es mich um und es wächst mein Gefolge;
Jeglicher, der Zwiespalt schaut in der Ordnung der Welt,
Jeglicher, der auch den Teufel als Helfershelfer des Gottes
Schaudernd erkennt, mit mir schweift er im Sturme dahin."
Isegrim röchelt' im Fieber; ihm zitterten fröstelnd die Tatzen;
Doch im ersterbenden Ohr hört' er, wie mächtig in's Horn
Stiess der gespenstische Jäger. Der Ruf mit dem Heulen des Sturmwinds
Scholl durch Berg und Thal, brauste durch Fels und Geklüft.
Braust' antwortend das Echo zurück in langen, gezog'nen
Grässlichen Tönen? Was fuhr über die Wipfel daher?
Männer auf nebligen Rossen, unzählige; Söhne des Nilstroms
Und die der Euphrat getränkt, und die der Jordan gesäugt,

Lockige Häupter, bekränzt mit hellenischem Lorbeergewinde,
Eherne Römer mit scharf spähendem Adlerprofil,
Gallier, Briten und Deutsche, den Doctorhut in der Windsbraut
Und der Perrücke Gewog fest auf die Schädel gestülpt;
Alle die Stirnen gefurcht von den Narben, die der Gedanken
Grimmiger Kampf einschlug, Alle die Augen durchglüht
Von dem verzehrenden Feuer des Grübelns, jagten heran sie
Spürend mit Waidmannsblick nach dem entrinnenden Wild.

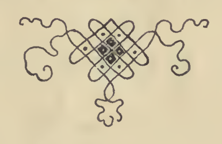
Isegrim sah, wie der Jäger die riesigen Glieder emporhub,
Wie er mit rasselndem Schwung hoch in den Sattel sich warf.
War er Nimrod, der urwelttrotzige Jäger von Assur?
War er der Ahnherr selbst unseres Menschengeschlechts,
Adam, welcher das Räthsel von Gut und Böse zu lösen
Von dem Erkenntnissbaum pflückte die lockende Frucht?
Tückische Frucht! Sie schürte den Durst: Was gut und was böse,
Lehrte sie; doch das Warum deckt uns noch heute die Nacht.

Hochauf bäumte das Ross mit dem Reiter, und Hörnergeschmetter,
Peitschengeknall und Hussah grüsste den Führer. Der Forst
Stöhnte, die Eichen zerbarsten, die Fichten zerbrachen vom Hufschlag,
Und das unsel'ge Gejaid wälzte der Nebel hinweg.

Aber als goldig der Morgen und purpurn heraufstieg, umkrächzte
Galgengevögel im Schwarm gierig des Sünders Gebein,
Hackte der Eine die Augen und zerrt' an Rippen der Andre,
Zaust' um das blutige Herz dort sich ein neidisches Paar.
Doch was erheben sie plötzlich das schwarze Gefieder, was flüchten
Sie in den Wipfel hinauf? Kann ich ihr Schwatzen verstehn?
„Wunder, o Wunder, dort kommt mit der Braut gezogen der Bräut'gam!
Reineke führt siegreich Ermelin an den Altar!"
Und in Wahrheit also geschah's: In festlichem Zuge
Trabte des glücklichen Paars bräutlich Geleite heran.
Reineke wandelt' im schwarzen Talar mit Bäffchen und Sammtmütz,
Wunderschön war der Schweif à la Johannes frisirt.
Neben ihm gingen die würd'gen Confratres Esel und Schafbock,
Hatt' ihn der Eine geweiht, hatt' ihn der Andre getraut.
Ermelin führten der Has' und der Dachs, ihr folgten diverse
Füchschen, ein jugendlich Volk, das sie in Wald und Geklüft
Mutterlos aufgelesen. Sie könnt' auch sagen, dass nolens
Volens die zierliche Brut keusch ihr ein Täubrich gezeugt.
Doch dem sei, wie ihm will. Graziöser war Nichts, als die feine
Blonde, wenn spielend im Moos zwischen den Kleinen sie lag;
Lieb' und Anmut adelten sie; wie strahlt ihre Schönheit
Hell aus dem Schönheitskranz, der sie umringte, hervor.

Doch wenn Gefahr aufzog, wenn ein Geier, ein Hund sie bedräute,
Heldenhaft, selbstlos bot sie dem Verderber die Stirn.
„Mutterlos aufgelesen!" Vergebliche Lüge! Die Mutter-
Tugend verräth zu sehr, wie sich das Mädchen verging.
Rotherich blickte zufrieden. Die Religion muss dem Volke
Bleiben! Hof, Parlament, Bürgerschaft, Protzokratie,
Hochschul, Innung und Presse, der Kegelverein und der Rennklub
Schrien: „Erhalten dem Volke bleibe die Religion!"
Leider wollte nur selbst zum Volke Niemand sich zählen;
Zur Ausnahme für sich forderte Jeder das Recht.
Und so kam denn der Eidam dem allgemeinen Bedürfniss
Praktisch entgegen: mit Rohr stützt' er den stürzenden Bau,
Klebte mit Kleister die Risse und leimt' auf die Lücken Tapeten.
Alle Capaunen der Stadt gackerten froh hinterdrein.
Fröhlich schwenkte der Zug vorüber an Isegrim's Leichnam;
„Herr mein Gott, sei bedankt, dass ich wie dieser nicht bin."
Reineke blinzelte halb verlegen zu Boden und faltet'
Würdig die Pfoten und sprach: „Freunde, mein himmlisches Amt
Kann ich nicht schöner verwalten, als wenn ich dem Sünder vergebe;"
Und das allheil'ge Gebet ging aus dem heuchelnden Maul;
Contrapunctisch jedoch klang unter der tönenden Ober-
Stimme ein zweites Gebet durch die Register der Brust:
„Vater Unser im Himmel, geheiliget werde dein Name

Mehr als Dein Wesen; an uns komme Dein Weltregiment;
Mag Dein Wille gescheh'n im Himmel, doch uns'rer auf Erden;
Gieb unser heutiges Brod täglich uns: Hochzeitsdiner;
Unsere Schulden vergieb, wenn wir uns're Schuld'ger vergiften;
Lock' auf den Köder uns nicht, sondern erlös' uns vielmehr,
Wenn wir in Fallen gerathen; denn Dein ist das Reich und so weiter.
Amen.“ Im Tiefsten gerührt stand die Versammlung umher.



Druck von W. Drugulin in Leipzig.

In gleichem Verlage erschien:

JEAN MESLIER

EINE DICHTUNG

VON

A. FITGER.

8 Bogen. 128 Seiten und VI. 8⁰. M. 2.50.

DIE VERBANNTEN.

EIN ERZÄHLENDES GEDICHT

VON

MAX HAUSHOFER.

34 Bogen. 534 Seiten und VII. 8⁰. M. 8.—.

DER EWIGE JUDE

EIN DRAMATISCHES GEDICHT IN DREI THEILEN

VON

MAX HAUSHOFER.

Zweite durchgesehene Auflage.

32 Bogen. 501 Seiten und VIII. 8⁰. M. 6.—.



